

RADIKAL

**RADIKAL
SUBJEKTIV**

Drei Jahre
»Stadtmensch« in Altenburg.
Vier Erzählungen

SUBJEKTIV

RADIKAL SUBJEKTIV

**Rückblick auf drei Jahre
»Stadtmensch« in Altenburg.
Vier Erzählungen**

! ERLEBE WAS GEHT EGENHOF

S. 7 ALLE PACKEN ZUSAMMEN AN!

Ein Grußwort von Volkmar Vogel, der STADTMENSCH als Staatssekretär im Bundesinnenministerium kennen und schätzen lernte

S. 6 „STADTMENSCH BIST DU, BIN ICH, SIND WIR“

Susann, Anja, Christian, Valentin und Alex blicken zurück auf drei Jahre STADTMENSCH. Probleme, Chancen, Lernprozesse – was wird die Zukunft für das Projekt bringen?

S. 42 WIR ALLE SIND UNSERE STADT!

Ideen entwickeln, Räume schaffen, Stadt verändern: Susann Seifert erzählt, wie STADTMENSCH von einer Idee zum Projekt – und das Projekt zum Netzwerk wurde.

S. 40 STÄDTE FÜR STADTMENSCHEN

Was zeichnet einen echten Stadtmenschen eigentlich aus? Ein Essay von Stephan Willinger über Kreativität, Vielfalt und den Weg zu einem neuen Miteinander.

S. 14 STADTMENSCH – KO-ENTWICKLUNG VON STADT UND GESELLSCHAFT

Soziale Räume fördern den Zusammenhalt der Menschen. Und geben ihnen die Chance, über sich hinauszuwachsen. Anja Fehre über gelungene nachhaltige Stadtgestaltung.

S. 70 ESKALATION DER LÖWENGANG

Alex und Valentin vom Verein „Futurist's Agency for a new cultural Kick-Off“ (FACK e.V.) schildern ihre STADTMENSCH-Erlebnisse – fantasievoll, nahbar und radikal subjektiv.

S. 96 ICH ZWEIFLE, ALSO TU ICH

War STADTMENSCH nun eigentlich erfolgreich? Und was bedeutet Erfolg überhaupt? Christian Horn liefert eine persönlichen Einschätzung.

S. 122 GLOSSAR

Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung: Zentrale Begriffe und ihre Definitionen

ALLE PACKEN ZUSAMMEN AN

**ENGAGIERTE MENSCHEN SIND DER SCHLÜSSEL
ZU EINER LEBENDIGEN STADT –
UND EINER RESILIENTEN GESELLSCHAFT.
DAS PROJEKT STADT MENSCH IN
ALTENBURG HAT GEZEIGT, WIE MAN FÖRDERMITTEL
EINSETZT, UM DIE STADT VON MORGEN
NACHHALTIG ZU FORMEN.**

VON VOLKMAR VOGEL

Parlamentarischer Staatssekretär beim
Bundesministerium der Innern und für Heimat BMI (2020 - 2021),
Mitglied des Bundestags (2002 - 2021)



Foto: Hendrik Sadowski

Im Sommer 2020 wurden Volkmars Vogel und Anja Fehre auf einem Spaziergang durch Altenburg vom Regen überrascht. Zum Glück fand sich schnell jemand, der ihnen Schirme lieh.

Schon die Bewerbung von „STADTMENSCH“ im Projektauftrag „Stadt gemeinsam gestalten“ der Initiative Nationale Stadtentwicklungspolitik hatte mich neugierig gemacht. Als ich mit dem damaligen Staatssekretär Marco Wanderwitz die Verantwortlichen vor Ort besuchte, schlug meine Neugier in Begeisterung um. Diese blieb auch, als ich das Projekt dann als Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat begleitete.

Ziel des Teams um Anja Fehre: Eine Bürgerschaft, die sich engagiert beteiligt und Verantwortung für ihre Stadt übernimmt. Altenburg kämpft mit dem demografischen Wandel und hohem Leerstand. Mit Sozialunternehmen, Vereinen und der Stadtverwaltung bildet „STADTMENSCH“ eine Initiative, die die Innenstadt Schritt für Schritt lebendiger macht. Das gelingt, weil hier nicht einige mit anderen etwas machen, sondern alle zusammen anpacken. Engagierte Menschen sind der Schlüssel für eine resiliente Gesellschaft und damit für eine lebendige Stadt.

Ohne die Bundesförderung und die Unterstützung der Stadt hätte das Projekt nicht in diesem Ausmaß gedeihen können. Von den mehr als 700.000 Euro bis 2021 stammten knapp 665.000 vom Bund, der Eigenanteil belief sich auf 36.500 Euro. Solche Förderungen sind wichtig. Doch entscheidend ist, wie die Menschen damit umgehen. Die Macherinnen und Macher von „STADTMENSCH“ hatten das richtige Gespür. Die zentrale Lage der vier Projektorte ist ein Standortvorteil, der sich positiv auf die gesamte Stadt auswirkt. Der Gebäudebestand gewinnt im Ganzen an Wertigkeit. Viele Privatleute unterstützen das. Ich wünsche mir sehr, dass sich noch mehr Einheimische dafür engagieren, das Spannungsfeld zwischen denkmalrechtlicher Erhaltung der historischen Innenstadt und klimagerechter Entwicklung zu meistern.

„Open Lab“ und „Farbküche“ sind geeignete Instrumente der jungen Generation gegen die gefühlte Überalterung ihrer Stadt und bieten zugleich einen Begegnungsort für alle sozialen Schichten und Altersgruppen. Der Erfolg zeigt den Bedarf. Die Ideenaufträge „#selbermachen“, „Klingeln“ oder „100 Tage, 100 Aktionen“ bieten Beteiligung ohne bürokratische Hürden. Dieser besonderen Art zur Beteiligung der Zivilgesellschaft war es auch zu verdanken, dass sich das Projekt „Stadtmensch“ als eines von zwei deutschen Projekten bei der internationalen Ausstellung „Living the City“ präsentieren durfte. Das hat mich als Schirmherr der Ausstellung in Berlin Tempelhof besonders stolz gemacht.

Dabei hat „STADTMENSCH“ nicht, wie der Name suggeriert, nur die City im Fokus, sondern geht auch aufs Land. Die Aktiven im Projekt „STADTMENSCH“, die Kleingärtner und die Kreisbauernschaft sind ein Team geworden. Das merkt man etwa bei der Wiederbelebung des Safran-Anbaus. Der nachhaltige Erfolg von „STADTMENSCH“ zeigt: Die Zivilgesellschaft hält die Gemeinschaft zusammen. Zusammen statt einsam bringt Erfolg, sichtbar und nachhaltig.

Volkmars Vogel

»STADTMENSCH BIST DU, BIN ICH, SIND WIR«

Was tun gegen Leerstand, Verfall und Perspektivlosigkeit? In Altenburg hat das Projekt STADTMENSCH Antworten geliefert. Wir haben fünf Akteurinnen und Akteure gefragt, welche Erwartungen sie hatten, welche Erfahrungen sie gesammelt haben; was geklappt hat – und was nicht. Die Antworten von Anja Fehre, Susann Seifert, Christian Horn, Alexander Fischer und Valentin Rühlmann wurden zu einem Gespräch montiert.

Was bedeutet gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung für dich? Und was hat Stadtmensch damit zu tun?

ANJA: Es ist das Suchen nach der Antwort auf die Frage, wie wir als Gesellschaft zusammen funktionieren können. Wie wir gemeinschaftlich Quartiere und urbanen Raum so entwickeln, dass Orte für Gemeinschaft und Miteinander nicht nur entstehen, sondern bedarfsgerecht geschaffen werden.

SUSANN: Für mich bedeutet gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung, dass das Handeln möglichst vielen Menschen einen Mehrwert bietet. Eine Stadtentwicklung mit den Menschen, nicht nur für die Menschen.

CHRISTIAN: Genau das macht „Stadtmensch“ aus, wobei zwei besondere Ansätze noch hinzukommen: Der Dialog über die Maßnahmen wird im besonderen Maße öffentlich geführt und die Offenheit von Projektentwicklungen wird nicht als Risiko, sondern als eine kreative Chance begriffen.

VALENTIN: Damit ist gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung ein Ausdruck lebendiger Demokratie.

ALEX: „Stadtmensch“ hat die große Fehlstelle im Gesellschaftsgefüge erkannt und hat sich mit verschiedenen Aktionen dafür eingesetzt, diese Lücke zu schließen

ANJA: „Stadtmensch“ geht weit über bloße Bürgerbeteiligung hinaus. Es ist die Haltung, die ein Mensch zum Stadtraum einnimmt. Und es heißt auch, Verantwortung zu übernehmen, sich an gemeinsam ausgehandelten Werten und Handlungsfeldern zu orientieren – auch wenn das individuelle Wohl einmal hinter dem der Allgemeinheit anstehen muss.

SUSANN: „Stadtmensch“ richtet sein Handeln an den Bedürfnissen der Menschen aus, die in Altenburg leben. Stadtmensch bist du, bin ich, sind wir. Alle werden zu Stadtmacher*innen. Jeder mit seinen individuellen Möglichkeiten.

Welche Erwartungen und Wünsche hattest du an das Projekt?

ANJA: Mir war es wichtig, möglichst viele Menschen in Altenburg von der Idee der gemeinsam gemachten Stadt zu überzeugen. Eine aktive Stadtgesellschaft lernt und gestaltet miteinander, ist selbstbewusst und widerstandsfähig. Ich hatte außerdem den Wunsch, dass die Mitarbeiter und Entscheidungsträger der Stadt die zivilgesellschaft-



Anja Fehre, Stadtmensch Altenburg

... hat in Leipzig Archäologie und Journalismus studiert. Sie war als freie Journalistin tätig und im Schloss- und Kulturbetrieb Altenburg angestellt. Anschließend ist sie zur gemeinnützigen GmbH Erlebe was geht in Altenburg gewechselt. Hier ist sie als Managerin des NSP-Pilotprojektes Stadtmensch und des Gründerlabors Ahoi tätig, um kreativ-kulturelle Prozesse zu koordinieren und neue städtische Handlungsräume zu schaffen.

»DIE KOPRODUZIERTE STADT IST MÖGLICH UND IN JEDEM FALL ERSTREBENSWERT, WEIL SIE WIDERSTANDSFÄHIG IST.«

ANJA FEHRE

lichen Akteure als stadtentwicklungsrelevant erkennen und fördern.

SUSANN: Ich wollte, dass die theoretischen Überlegungen und Ausführungen in der Projektskizze sowie meine Luftschlösser im Kopf Realität werden und weitere Ausläufer hinzukommen. Und es ist unglaublich schön zu sehen, was daraus geworden ist.

VALENTIN: Ich erwartete von Stadtmensch, vor allem den Menschen ein Angebot zu machen, die nicht Teil dieses gemeinsamen Grundkonsenses sein wollen oder können. Diese Menschen durch gezielte Aktivierung zu einem Teil einer offenen und vielfältigen Stadtgemeinschaft zu machen, war meine, vielleicht etwas idealistische, Erwartung.

ALEX: Ich hatte von Stadtmensch vor dem Festival noch nichts gehört – das Festival selbst war für mein Verständnis zu dieser Zeit auch „schräg“. Aber genau dieses „Schräge“ fand ich plötzlich super sympathisch. Meine Erwartungen waren also vor allem, dass mit neuen Projekten, Ideen und Tools gezeigt werden kann: Ja, auch SO kannst du an demokratischen Prozessen teilnehmen; auch du kannst deine Stadt gestalten.

Welche deiner Erwartungen wurden erfüllt?

CHRISTIAN: Meine Erwartungen, dass wir neue Dialogräume schaffen, aus denen Projekte zur Stadtraumgestaltung in Eigeninitiative hervorgehen, wurde weit übertroffen. Es ist gut, sich als Initiator eines Förderprogramms von den eigenen Vorstellungen freizumachen, wie bestimmte Projektumsetzungen aussehen sollten. Es lohnt sich, stattdessen Augen und Ohren für die Ideen anderer aufzusperren. Das macht unheimlich Spaß und gibt so viele kluge neue Impulse.

SUSANN: Mit dem Stadtmensch-Fonds haben wir es Bürger*innen ermöglicht, wunderbare Projekte auf den Weg zu bringen, neue Quartiersanker sind hinzugekommen, das Netzwerk ist gewachsen, Kooperationsstrukturen sind aufgebaut und vielversprechende Gründungen bieten einen Mehrwert für unsere Stadt. Mithin ist Stadtmensch in Altenburg und auch darüber hinaus ein Begriff und in unserem Quartier kommt kaum noch einer an uns vorbei.

ANJA: Mit dem Projekt #Selbermachen haben wir in jedem Fall Menschen dazu gebracht, sich zu engagieren. Neben finanzieller und beratender Unterstützung war besonders das Arrangieren von Begegnungen von Bedeutung – wir haben viele Akteure miteinander vernetzt. Viele Projekte sind erst dadurch entstanden. Auch auf Verwaltungsebene werden wir mittlerweile als Partner wahr- und ernstgenommen.

VALENTIN: Aus meiner Sicht gelang es Stadtmensch wunderbar etablierte Entscheidungsstrukturen in Frage zu stellen oder sogar als überlebt zu entlarven. Es gelang dem Projekt, Akteure an öffentlichen Entscheidungen zu beteiligen, die vorher nur am Rand standen. So wuchsen kleine Akteure zu nicht mehr weg zu denkenden „Kraftwerken“ des sozialen, kulturellen und zivilgesellschaftlichen Lebens der Kleinstadt heran.

Welche deiner Erfahrungen wurden nicht erfüllt?

SUSANN: Nicht geklappt hat unser Einzug ins Reichenbach'sche Palais, obgleich die Voraussetzungen ideal waren. Ein aufgeschlossener Eigentümer, der selbst Geld in die Hand nehmen wollte, eine wachsende Hausgemeinschaft, die das Haus mit Ideen und Leben füllen wollte, Fördermittel, mit denen wir den Ausbau der Räume hätten mitfinanzieren können. Wir hatten sogar schon eine Internetseite. Doch da war noch was: Brandschutz, Denkmalschutz, Verwaltungsverfahren. Schließlich zog sich der Eigentümer zurück und bot der Stadt das Gebäude frustriert zur Schenkung an. Das war hart. Das stadtbildprägende Einzeldenkmal steht heute noch leer. Auch die Umsetzung der einen oder anderen Idee hat nicht geklappt. Entweder mangels Manpower oder auch wegen geltender Kontaktbeschränkungen.

ANJA: Wir konnten leider nicht so weit in den inaktiven Teil der Gesellschaft vorstoßen, wie wir geglaubt hatten. Zwei Jahre Pandemie und die damit verbundenen Kontakteinschränkungen haben es uns nicht leichter gemacht. Einige Maßnahmen, wie das „Klingeln“ konnten wir am Ende gar nicht mehr weiterverfolgen.

»NAJA, WIE SAGT MAN SO SCHÖN: OHNE MOOS NIX LOS.«

SUSANN SEIFERT



Susann Seifert, Stadtmensch Altenburg

... hat eine Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten gemacht und war in den Jahren 1998 bis 2017 in der Stadtverwaltung Altenburg tätig. Seit 2017 ist sie Geschäftsführerin der von ihr gegründeten Erlebe was geht gGmbH, die inklusive Kreativangebote für Altenburg und in der Region macht. Sie gehört zu den Initiatorinnen der Initiative Stadtmensch und hat diese in Trägerschaft der Erlebe was geht gGmbH übernommen. Susann Seifert ist außerdem Macherin des Gründerlabors Ahoi in Altenburg.



Alexander Fischer, FACK

leistete seinen Bundesfreiwilligendienst im Schloss- und Kulturbetrieb Altenburg und war Gründungsmitglied des Altenburger Jugendcafés. Nun studiert er Museologie und publizierte zusammen mit Christian Horn zur Nachwuchspolitik in Kultureinrichtungen. Er leitete in Altenburg die katholische Romero-Jugend und arbeitet nun mit der Futurists's Agency for a new Cultural Kick-Off FACK an der Aktivierung junger Menschen für eine lebendige (Sozio-)Kultur.

»ABER GENAU DIESES ›SCHRÄGE‹ FAND ICH PLÖTZLICH SUPER SYMPATHISCH.«

ALEXANDER FISCHER

VALENTIN: Es ist dem Projekt aus meiner Sicht zu selten gelungen, Menschen, die bislang nicht bewusst ihren Raum gestalten, dazu zu aktivieren und Teil öffentlicher Gestaltungsprozesse und einer lebendigen Zivilgesellschaft zu werden. Der „Günther“, der im Projekt das Symbol mangelnden Engagements wurde, saß und sitzt immer noch viel zu selten mit am Tisch.

CHRISTIAN: Ich hätte mir manchmal mehr Zuverlässigkeit in der ehrenamtlichen Zusammenarbeit gewünscht. Das kostet nichts und ist bloß eine Frage der Haltung.

Welche zentralen Erfahrungen und welches Wissen nimmst du mit?

SUSANN: Projekte stehen und fallen mit den Menschen, die sie TUN.

CHRISTIAN: Dass die allermeisten Menschen, egal ob extrovertiert oder introvertiert, sich auf ihre Weise gerne in gemeinschaftliche Projekte einbringen. Und, dass sie gleichzeitig ein sehr feines Radar haben, wenn Mitmachen, also sogenannte „Partizipation“, nur ein Deckmantel einzelner Entscheidungsträger ist, um sich damit in Wahrheit selber politisch zu profilieren. Dann wenden sich diese Menschen ab.

SUSANN: Naja, und jede Veränderung bedeutet bekanntermaßen auch zuallererst einmal Gefahr für diejenigen, die sich im Status quo eingerichtet haben. Das Abweichen von herkömmlichen Handlungswegen, altbewährten Routinen, traditionellen Denk- und Lösungsmustern, das den Weg für Neues bereitet, ist für die Zweifler, Bedenkenträger, Statusquo-Halter und Closed Minds einfach nur störend. Jedenfalls machen wir hier die Erfahrung, dass insbesondere Akteure, die sich bereits länger auf dem Gebiet engagieren oder sich eher auf theoretischer Ebene mit Stadtentwicklung und -gestaltung befassen, unser Engagement eher ablehnen und aus der dritten Reihe heraus kritisieren.

VALENTIN: Mit einigen Formaten konnte Stadtmensch den Beweis führen, dass demokratische Mitbestimmung auch anders als in konventionellen Formen stattfinden kann. Für mich ist eine zentrale Erfahrung, dass unser gemeinsames Wirken im öffentlichen Raum erheblich von nicht ausgeschriebenen und oft auch unausgesprochenen Normen, Werten und Spielregeln bestimmt wird. Es ist für ein gelingendes Miteinander wichtig, diese

Grundlagen immer wieder offen zu besprechen und weiterzuentwickeln.

ANJA: Die koproduzierte Stadt ist möglich und in jedem Fall erstrebenswert, weil sie widerstandsfähig ist. Wir brauchen eine fördernde Politik, eine wohlwollende, ermöglichende Verwaltung und eine starke, lernende Zivilgesellschaft dazu.

ALEX: Ich nehme zwei Dinge mit: Erstens, dass ich die Fähigkeiten habe, (den Stadtraum) gestalten zu können und es auch zu dürfen. Und zweitens, dass es stetige und ständige Veränderung in Strukturen bedarf, um gestalterisch und gemeinwohlorientiert handeln zu können.

Was bleibt von drei Jahren NSP-Projekt?

SUSANN: Eine ganze Menge und vor allem: WIR! Denn wir wollen wirken und einen Wandel anstoßen. Darüber hinaus haben wir uns als Organisation gestärkt und damit unsere Kraft, an den bestehenden Projekten dranzubleiben und weitere Dinge anzuschieben, erhöht. Mit dem NSP-Projekt „Stadtmensch“ haben wir einen Wandel begonnen und positive Entwicklungen erreicht. Wir sind Impulsgeber und Inspiration und laden die Stadtgesellschaft ein, diesen Wandel bewusst mitzugestalten.

ALEX: Es bleibt eine ganz diverse Gruppe an Stadtmenschen zurück, die in verschiedener Art und Weise den ursprünglichen Stadtmenschgedanken weiterträgt und verändert.

ANJA: Ein starkes, resilientes Netzwerk, das in gemeinsamen Räumen agiert. Den Wert solcher sozialer Strukturen – gerade in Kleinstädten – sollte man nicht unterschätzen.

CHRISTIAN: Neben den vielen einzelnen Projekten bleibt vor allem ein Kompetenzaufbau der einzelnen Akteurinnen und Akteure in Kommunikation und Projektorganisation.

VALENTIN: Es bleibt eine für eine kleine Stadt erstaunlich breite Landschaft an vielfältigen Akteuren und eine Reihe von Anknüpfungspunkten für zukünftige Stadtentwicklungsprojekte.

»ES BLEIBT EINE FÜR EINE KLEINE STADT ERSTAUNLICH BREITE LANDSCHAFT AN VIELFÄLTIGEN AKTEUREN.«

VALENTIN RÜHLMANN



Valentin Rühlmann, FACK

war Koordinator des Altenburger Jugendforums und Gründungsmitglied des Jugendcafés. Er studiert Psychologie und spezialisiert sich in den Themenfeldern Lehre, Lernen und Kompetenzentwicklung. Während seines Studiums arbeitet er am Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie sowie mit der Erfurt NGO Culture Goes Europe. Hier beschäftigte er sich mit der Entwicklung einer aktiven und demokratischen Zivilgesellschaft. Mit diesem Hintergrund kämpft er nun in der Futurist's Agency for a new Cultural Kick-Off für die Aktivierung junger Menschen als Antrieb einer lebendigen Demokratie.

Was hat sich in der Stadt verändert, seit es „Stadtmensch“ gibt?

ANJA: Wir haben neue Orte geschaffen, an denen Stadtgesellschaft zusammenfinden kann. Orte, die an die Bedarfe bestimmter gesellschaftlicher Gruppen angepasst sind und deswegen zu Identifikationsorten für viele werden; Orte, an denen Menschen sich aufgehoben, gebraucht und wertvoll fühlen.

VALENTIN: Der Entscheidungsprozess über die Gestaltung des Stadtraumes findet nicht mehr ausschließlich in geschlossene Gremien statt, sondern gemeinsam mit verschiedenen Akteuren und Interessengruppen.

ALEX: Stadtmensch hat gezeigt, dass Förderstrukturen nicht seit den 1990ern bestehen müssen, um gesellschaftlich relevant zu sein.

CHRISTIAN: Ich habe immer wieder gehört, dass jungen Menschen, die von anderswo nach Altenburg kommen, sich freuen, mit dem OpenLab und dem Netzwerk recht schnell und unkompliziert in Kontakt treten zu können. Dass sie sich also so auch gut in Altenburg einleben können. Das Lob haben wir aber übrigens auch von älteren Menschen bekommen!

SUSANN: Ich möchte noch nicht von substantziellen Veränderungen sprechen. Wir haben hier vor Ort positive Entwicklungsprozesse angestoßen, Mobilisierungseffekte ausgelöst, Aufmerksamkeit in der Stadt und darüber hinaus erzeugt, unterschiedliche Akteure eingebunden, unser Netzwerk lebendig gehalten und weiter aufgebaut. Wir sind auf einem guten Weg. Altenburg ist bunter und lebendiger und um viele Initiativen und einige coole Einwohner reicher.

Was ist die größte Herausforderung in der Zukunft?

CHRISTIAN: Verstetigung, Verstetigung, Verstetigung. Die finanziellen Ressourcen durch die Initiative „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ stehen nicht mehr zur Verfügung. Wobei einiges ja weitergeht: Mit der Unterstützung der Drosos Stiftung für das Lab etwa hat die Gründerszene in Altenburg weiterhin einen Anlaufort. Mit der erfolgreichen Bewerbung um diese Unterstützung hat Susann Seifert etwas Großartiges geleistet. Eine Herausforderung auf anderer Ebene, und über Altenburg hinaus, ist sicherlich, dass Akteure, die dialogstark, agil und projektmanagementorientiert arbeiten, auch zunehmend in Verwaltungen selbst Anstellung finden. Auf kommunaler Ebene reicht das zum Beispiel vom Wirtschaftsamt bis zum Bauamt. Die sichtbaren und eher unsichtbaren Verwaltungstraditionen sind leider weiterhin häufig mit dicken Lehm-schichten behaftet.

SUSANN: Naja, wie sagt man so schön: Ohne Moos nix los. Hoffen wir, dass die Förderstrukturen tun, was sie sollen: Zivilgesellschaftliches Engagement fördern und ermöglichen.

VALENTIN: Ich glaube, die Stadtmensch-Initiative muss aufpassen, dass sie sich nicht zu einer neuen Bubble aktiver Stadtgestalter Altenburgs entwickelt, die aus ihrer Sicht die Stadt sinnvoll gestaltet, sich aber indirekt von Menschen, die anders ticken oder nicht so mitziehen können, abgrenzt.

ALEX: Gerade unsere Region wird sich im Wesentlichen mit drei großen Problemen auseinandersetzen müssen: Abwanderung, Klimaveränderung und Denkmalnutzung. Gemeinsam können wir uns diesen Dingen stellen.

ANJA: Wir müssen als Stadtmenschen verbunden bleiben und weiterhin gemeinsame Geschichten erleben. Denn wenn diese verloren gehen, geht auch der Glanz, der uns umgibt, verloren und wir werden beliebig. Es gilt also genügend Glitzer in der Tasche zu haben, mit dem wir regelmäßig die Stadt dekorieren.



Christian Horn, Stadtmensch Altenburg

... hat Theaterwissenschaft, Germanistik und Betriebswirtschaft studiert und zu höfischen Festen promoviert. Es folgten Leitungsaufgaben im Kulturbetrieb in Deutschland und im Ausland (Brockhaus Verlag, Goethe Institut, Deutsche Nationalbibliothek, Schloss- und Kulturbetrieb Altenburg). Er entwickelt innovative Kulturformate (u.a. Spielwelt Altenburg) und arbeitet an neuen Governancemodellen (Stadtmensch Altenburg). 2022 erscheint seine Untersuchung „Transferprotokolle. Kommunikation in Stadt- und Regionalentwicklung“.

»ICH HÄTTE MIR MANCHMAL MEHR ZUVERLÄSSIGKEIT IN DER EHRENAMTLICHEN ZUSAMMENARBEIT GEWÜNSCHT.«

CHRISTIAN HORN

Was sind die nächsten Ziele der Stadtmenschen?

ALEX: Auch wenn die „große Förderung“ nun endet, bleibt der ursprüngliche Leitgedanke in vielen Menschen erhalten. So werden die Stadtmenschen sicherlich auch weiterhin mit neuen Ideen und neuen Ansätzen versuchen, ihre und unsere Stadt nachhaltig zu verändern.

VALENTIN: Ich würde mir wünschen, dass wir „Stadtmensch“ durch ein verändertes Zusammenspiel und neue Offenheit als eine Plattform für möglichst alle neu beleben.

SUSANN: Wir werden jeden Tag unser großes Ziel im Blick behalten: Menschen zu empowern und zu Handelnden ihrer eigenen Geschichten und Projekte zu machen. Und mit ihnen gemeinsam eine lebens-, liebens- und lohnenswerte Stadt zu gestalten.

CHRISTIAN: Es gibt viele Ziele. Ich persönlich befinde mich gerade in einer wissenschaftlichen Reflexionsphase dessen, was wir getan haben, um Erfahrungswerte und Verbesserungsideen zu teilen. Dieses Buch ist ein Teil davon, wie auch meine umfangreiche Fallstudie „Transferprotokolle“. Dabei handelt es sich um eine Untersuchung von Projekten der Internationalen Bauausstellung Thüringen und des „Quartier de l’innovation“ in Montréal. Wenn das alles publiziert ist, gilt aber wieder: Hands on und Praxisprojekte.

ANJA: Ganz konkret: Wir werden unsere gemeinsam geschaffenen Orte über ein webbasiertes, interaktives Suchspiel miteinander verbinden und darüber unsere Geschichten erzählen. Das Ganze nennt sich Mosaïque und wird derzeit von einer Gruppe um Hannes, unseren Festivalkoordinator, vorbereitet. Außerdem planen wir für 2023 wieder unser Stadtmensch-Festival als Plattform für die Projekte aus der Bürgerschaft. Und nicht zu vergessen: Wir schreiben und produzieren gemeinsam mit der Stadtgesellschaft ein Magazin namens Günther. Es läuft also alles weiter unter dem Motto #selbermachen und #gemeinsammachen!

WIR ALLE SIND UNSERE STADT!

**STADTMENSCH – UNSERE IDEE
VON EINER KO-PRODUKTIVEN STADT.**

Das Projekt STADTMENSCH haben viele Menschen mitgestaltet. Viele sind geblieben, einige ausgeschieden, wieder andere dazugestoßen – und nur die Zusammenarbeit dieser ganzen Menschen hat STADTMENSCH zu unserem Erfolgsprojekt gemacht. Ich kann wirklich nicht genug danken für diese Chance, dieses großartige Engagement und all die schönen Verbindungen, Räume und Projekte, die im Laufe der Zeit entstanden sind. Ich spüre den Aufbruch und denke immer wieder: Es ist nur der Anfang. Drei Jahre Projektlaufzeit liegen nun hinter uns. Hier erzähle ich unsere Geschichte.

———— SUSANN SEIFERT ————



Foto: Jens Paul Taubert

Das bin ich. Susann Seifert, 41 Jahre alt, Mutti von drei Jungs, Gründerin und Geschäftsführerin der Erlebe was geht gGmbH, Mitinitiatorin des Projekts Stadtmensch.

W

Wer sind die Stadtmenschen? Stadtmensch(en) bin ich, bist du, sind wir. Stadtmenschen sind Menschen, die sich selbst ermächtigen und sich auf den Weg machen, ihre Ideen und Wünsche für eine offene Gesellschaft und eine lebens-, liebens- und lohnenswerte Stadt zu realisieren und damit über sich selbst hinauswachsen oder auch damit scheitern. Stadtmenschen warten nicht auf Erlaubnis. Stadtmenschen laufen los. Sie fragen nicht Warum? Sondern: Warum nicht? Stadtmenschen arbeiten in einer inspirierenden und ermutigenden Gemeinschaft zusammen, um Neues zu vollbringen und Wandel zu gestalten.

DIE STADTMENSCH-IDEE

In Altenburg lebt die Stadtmensch-Idee schon seit 2016 als Initiative. Ziel war und ist es, Stadt aktiv zu gestalten, zu verändern und neu zu denken - als einen Lebens- und Schaffensraum, der der Stadtgesellschaft gehört und zugutekommt. Und so vernetzt Stadtmensch schon lange Bürger*innen, Initiativen, Vereine, Kultur- und Kreativschaffende, Unternehmer*innen und Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung, macht den Stadtraum neu erlebbar und empowert Akteure vor Ort. Ebenso engagiert sich Stadtmensch vielseitig sozial für ein aktives Mit- und Füreinander der Stadtgesellschaft. Stadtmensch bringt Menschen zusammen, ganz gleich welchen Alters, welcher Herkunft, welchen Hintergrunds. Stadtmensch grenzt nicht aus, sondern bezieht ein.

Das Projekt Stadtmensch bietet Stadtmacher*innen eine Plattform sowie Orte und Formate für Dialog und Begegnung und der Koproduktion, Kollaboration und Ko-Kreation. Im

Projekt Stadtmensch schaffen wir dafür förderliche Rahmenbedingungen und unterstützen (zukünftige) Stadtmacher*innen bei der Umsetzung ihrer gemeinwohlorientierten Ideen und Projekte. Außerdem aktivieren wir auf verschiedenen Wegen Menschen, selbstbestimmt und kreativ unsere Stadt mitzugestalten. Dafür bieten wir mit unseren Quartiersankern Räume für Ideen, vermitteln in unserer „Akademie & Denkfabrik“ das nötige Know-how, schütten mit unseren Stadtmensch-Fonds finanzielle Mittel aus und vernetzen, vernetzen, vernetzen. Das Wichtigste aber: Stadtmensch soll allen eine Chance bieten, alte und neue Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Drei Jahre Projektlaufzeit liegen nun hinter uns. Ich bin stolz. Ich bin traurig. Ich bin zuversichtlich. Doch beginnen wir ganz am Anfang.

EINE STADT VERÄNDERN, WIE SOLL DAS GEHEN?

Es ist das Jahr 2010. Die Tage, die das Leben mir schenkt, gleichen einander: aufstehen, frühstücken, zur Arbeit fahren, einen guten Job machen, Familie organisieren und immer mal wieder Social Media checken. Und abends: erschöpft ins Bett fallen.

Ich habe eine Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten und später zur Verwaltungsfachwirtin in der Altenburger Kommunalverwaltung absolviert. Ich war persönliche Referentin des Oberbürgermeisters, war in der Kämmerei tätig oder im Vollzugsdienst des Ordnungsamtes. Hier kam ich erstmals mit Menschen in Berührung, die die Stadt ungefragt nach ihren Wünschen umgestalteten. Mit Sprühern, die Wände lackierten – ob erlaubt oder nicht. Mit Leuten, die sich Skate- oder Grillplätze dort bauten, wo es sich anbot. Ich fand das irgendwie faszinierend, aber meine Aufgabe war klar: Ich musste Sondernutzungsregeln, Verkehrssicherungsfragen, Verbote oder ordnungs- und strafrechtliche Sanktionen durchsetzen. Kurz: Ich war der Spielverderber.

Vielleicht ist es die Diagnose „Krebs“, die mich aufweckte. Ich begann, mich zu fragen, warum ich so lebte, wie ich lebte. Warum ich einer Arbeit nachging, deren Sinn ich teilweise nicht verstand. Und Zeit mit Kolleg*innen verbrachte, mit denen ich keine Idee, keine Vision teilte. Die ich teilweise nicht einmal kannte.

Ich machte mich auf die Suche nach einer Lösung. Ich las Bücher, vor allem zu Themen wie Kriminalprävention, Jugendkultur und Architekturpsychologie. Führte viele Gespräche und befasste mich intensiv mit der Frage: „Wem gehört die Stadt?“ Langsam wuchs in mir die Erkenntnis, dass ich etwas ändern muss. Nur wie?

Wer die Welt verändern möchte, fängt am besten bei sich selbst an. Bei den eigenen Talenten, bei den eigenen Wünschen und bei den Themen, die einen zutiefst berühren. Also fing ich an, an dem zu arbeiten, was mir wichtig war und was mir Spaß machte: Ich wendete mich der Kunst zu. Die Kunst ist ein gutes Vorbild. Sie ist frei. Sie kann alles sein. Ich fing an, zu malen, organisierte, zunächst neben dem Beruf, Gestaltungsprojekte an Schulen, Kinder- und Jugendeinrichtungen und mit Bürgervereinen. Endlich verbrachte ich Zeit mit Menschen, mit denen ich etwas teilte: die Liebe zum Gestalten. Die Liebe zur Farbe. Die Liebe zu den Menschen. Und die Liebe zur Stadt. Erstmals seit langem erlebte ich so etwas wie Erfüllung. Ich erfuhr, was in mir steckte und sah, wie das wiederum eine Wirkung auf andere Menschen hat. Ich spürte, wer ich auch sein kann. Wer ich bin.

WIE ICH EIN STADTMENSCH WURDE

Es war auch in dieser Zeit, als ich erstmals selbst zur Sprühdose griff. Ich hatte mich ja jahrelang mit Sprühern herumgeschlagen. Nun wollte ich wissen, was am Sprühen Spaß macht. Ich hatte viele Studien gelesen und viele Gespräche geführt, aber das reichte mir nicht. So entdeckte ich mein künstlerisches Talent und die „Türöffnerkraft“ der Sprühdose in die Herzen der Menschen. Die Dialogsituationen mit Kindern und Jugendlichen, Passanten, Nachbarn, Neugierigen oder Vertretern der Städte und Gemeinden an der Wand sind für mich bis heute viel wertvoller als jede Bürgerbeteiligungsveranstaltung.

Ich merkte: Ich will die Stadt nicht mehr nur verwalten. Ich will sie gestalten. Und so fällte ich 2016 eine folgenschwere Entscheidung: Ich kündigte meinen Job bei der Stadt und gründete das Einzelunternehmen „Farbküche“. Das Portfolio: Klassische Auftragsgestaltung, eigene Kreationen, kreative Bildungsprojekte an Schulen, Kinder- und Jugendeinrichtungen, attraktive Mitmachangebote auf Events. Dreh- und Angelpunkt des Unternehmens wurde der generationsübergreifende Mitmachladen im Zentrum der Stadt. Hier gestalteten wir nicht nur, sondern bauten auch Brücken zwischen Menschen, die sonst nicht miteinander in Kontakt gekommen wären, coworkten zwischen Mischpaletten und Einhornern und spannen neue Ideen, die in den Stadtraum hineinwirkten. Die Farbküche entwickelte sich schnell zu einem Gravitationspunkt der Stadtgesellschaft und Kultur- und Kreativschaffenden. Ein offenes Atelier und Coworking Space.

Im Oktober 2016 folgte dann eine Einladung des Schloss- und Kulturdirektors Christian Horn in das hiesige Schloss. Sein Anliegen: Die Gründung einer „Akademie für Zivilengagement“. „Krasser Titel!“, dachte ich. Ebenso dachte ich: Cool, dass wir als Akteure auch von einem über der Stadt auf einem Felsen thronenden Schloss gesehen werden. Und nach dem ersten Treffen dachte ich: Geil, was für ein cooler Typ. Was für eine Offenheit. Das wird gut!

AUS DER „AKADEMIE FÜR ZIVILENGAGEMENT“ WURDE STADTMENSCH

Das erste Stadtmensch-Festival veranstalteten wir im Mai 2018 als großes Experiment. Es gab einen Einblick in den Ideenreichtum der beteiligten Macher*innen und zeigte, was angestiftete Altenburger*innen mit Freiraum, Gemeinschaft, Empowerment und Engagement alles erreichen können. Es war bunt, kreativ, vielseitig, inspirierend, lustig und spontan – in jedem Fall aber authentisch.

Wir tanzten zu Akkordeonmusik Polonaise durch die frisch gestaltete Bahnhofsunterführung, an deren Gestaltung 87 Altenburger*innen mitgewirkt hatten. Wir staunten über das vielfältige Engagement in unserer Stadt – eingefangen in eindrucksvollen Porträts von Jens Paul Taubert und Jörg Neumerkel. Wir schauten neugierig auf das, was in einem Altenburger Friseursalon vor sich ging, in dem Kinder im Rahmen des Festivals Erwachsenen die Haare schnitten. Wir tanzten mit Anja Losse und ihrem Projekt „Tanz(t) mit Herz“ im Altenburger Schlosspark. Eine im wahrsten Sinne des Wortes bewegende Aktion. Wir kamen zur Ruhe im Raum der Stille, bei Mediation und Naturwandern mit Yvonne Ammer. Wir radelten mit einem Radwanderkino durch die Stadt oder waren Helden im Heldengottesdienst von Sandro Vogler. Wir hinterließen Spuren in unserer Stadt – und in unseren Herzen.

Nach dem Festival waren wir uns alle einig: Wir machen weiter. Wir entwickeln Stadtmensch weiter. Am 28. Juni 2018, 20:04 Uhr erreichte mich folgende E-Mail von Christian Horn:

„Hallo zusammen,

Frank Spieth gab den Hinweis zu diesem Förderprogramm:

<https://kommunen-innovativ.de/projektaufruf-stadt-gemeinsam-gestalten-neue-mo-delle-der-quartiersentwicklung>

Zugegeben: eine solch schnelle Antragstellung ist abenteuerlich (Frist 4.7.18), zugleich haben wir viele Bausteine kurzfristig griffbereit. Ich mache daher nun einen Aufschlag, indem ich Euch einen grob ausformulierten Antrag als Vorschlag und Entwurf zukommen lasse. Wenn Sie/Ihr die dort formulierten Grundannahmen teilt und grundsätzlich der Meinung seid, dass die Richtung stimmt, möchte ich Sie/Euch bitten, die jeweils zugeordneten Passagen zu vertiefen, weiter zu spezifizieren und zu profilieren.

Das Förderprogramm läuft max 3 Jahre mit einer Summe von bis zu 1 Mio. Euro. Auch Immobilienerwerb ist möglich. Allerdings habe ich diese Option nicht in dem Antragsvorschlag berücksichtigt. (...)

Was für eine Chance! Ein Projektaufruf, der uns Stadtmenschen auf den ersten Blick voll auf den Leib geschneidert schien. Und Chancen soll man ja bekanntlich nutzen. Also entschied ich mich, da es bis dahin kein anderer tat, am 3. Juli 2018 an der Projektskizze von Christian weiterzuarbeiten und den Antrag einzureichen. Hilfreiche Impulse erreichten mich von Andrea Wagner und Frank Spieth, die gerade auf dem Roskilde-Festival waren. Anja Fehre und Michael Apel standen mir vor Ort telefonisch zur Seite.

Thematisch haben wir die Salonkultur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts aufgegriffen, die hier im Altenburger Land, genauer gesagt auf Schloss Tannenfeld in Löbichau erblühte. Gefördert von der Herzogin Dorothea von Kurland kamen hier unter anderem Adlige, Gelehrte, Unternehmer und Künstler zusammen, um Literatur aus verschiedenen Ländern sowie die aktuellsten Periodika zu lesen und gesellschaftliche Themen zu diskutieren. Die Bewegung, die im Geiste der Aufklärung stand, trug dazu bei, dass die Region sich zu einem intellektuellen Zentrum entwickelte.

Ich muss ehrlich sagen, dass ich zuvor noch nie von dieser Kultur in Altenburg gehört hatte. Aber ich fand es spannend und passend. Denn Salonkultur ist Kommunikations- und Netzwerkkultur und damit dem Prinzip nach heute aktueller denn je. Salonkultur heute neu gedacht als die Zusammenkunft von Menschen, die etwas zu sagen und zu tun haben – jenseits eingeübter Politik- und Verwaltungsstrukturen. Aus meiner Arbeit als Graffitibeauftragte kam mir zudem der Begriff „Konzertierte Aktion“ in den Sinn. Denn das Konzept, welches ich zur Eindämmung von Graffiti und Schmierereien in Altenburg verfasst hatte, war auch dieser Grundlage gefolgt. Das bedeutet nach meiner Definition: Ein aufeinander abgestimmtes Handeln vieler verschiedener Akteure aus unterschiedlichen Handlungsfeldern und Professionen zur Erreichung eines bestimmten Zieles oder besser, einer bestimmten Wirkung. Indem die beteiligten Akteure auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig handeln, erreichen sie die gewünschte Wirkung.

Aber zurück zur Projektskizze: Zunächst stellte ich mir die Frage, wie für mich eine ko-produktive Stadt aussieht und was Menschen dort brauchen, um sich zu begegnen, Ideen

und Visionen zu entwickeln und erfolgreich zusammenzuarbeiten. Als schlüssige Antworten kristallisierten sich nach mehreren inneren Monologen die Punkte „Raum“, „Wissen“, „Geld“, „Manpower“ und „Gemeinschaft“ heraus. Also war für mich klar: Ebendiese Punkte müssen nebeneinander und ineinandergreifend erfüllt sein, um optimale Rahmenbedingungen zu schaffen und eine maximale Wirkung zu entfalten. Ich begann, zu schreiben. Aus dem Wunsch, „Raum“ zu bieten, machte ich die Quartiersanker. Aus dem Ziel, „Wissen“ zu generieren, machte ich die „Akademie & Denkfabrik“, aus dem Anspruch, Geld bereitzustellen, entwarf ich den „Stadtmensch-Fonds“ und aus dem Plan, „Manpower“ und „Gemeinschaft“ zu entwickeln, skizzierte ich das Stadtmensch-Netzwerk. On top setzte ich den Stadtmensch-Award „Günther“ für Anerkennung und Sichtbarkeit. Kurz vor 24 Uhr sendete ich den Antrag ab. Nebenbei erwähnt, in großer Demut, angesichts der Förder-summe. Bis zu eine Million Euro!

YEY!!! Am 2. August 2018 erreichte uns dann endlich die heiß erwartete E-Mail aus dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), dass unser Projektvorschlag durch eine Fachjury in die engere Auswahl aufgenommen wurde. Krass. Krass. Krass. Aus 100 Bewerbungen waren wir eines von zehn, die näher beleuchtet werden sollten. Nun stand die Vorbereitung des Jurytermins ganz oben auf der Tagesordnung. Denn schon für den 20. August 2018 hatte sich die Expertenjury, bestehend aus Stephan Willinger (BBSR), Dr. Oliver Weigel (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat - BMI) und Marc Altenburg (Vertreter der Begleitagentur Lokation:S), angekündigt. Innerhalb kürzester Zeit strickten wir ein mindestens vier Stunden füllendes Programm. Jeder von uns hat seinen Teil eigenverantwortlich vorbereitet und daraus ist auf der Basis von Vertrauen und Kommunikation ein grandioses großes Ganzes geworden.

Christian Horn übernahm alle verwaltungsinternen Absprachen, stellte den Medienraum im Schloss für gemeinsame Treffen zur Verfügung, verfasste die Presseinformationen und verantwortete den Präsentationsteil an der Blauen Flut. Christian Landrock lief unsere Präsentationsroute, um es mit seinen Worten zu sagen „gemächlich“, mit der Stoppuhr ab und kümmerte sich um die Salonkultur, die die Grundidee unserer Bewerbung war. Anja stellte eine Informationsmappe zusammen und entwarf den Stadtmensch-Tempel, der visuell das auf den Punkt brachte, was ich mit den im Bewerbungsformular zur Verfügung stehenden 4.000 Zeichen im Feld „Umsetzung“ zu beschreiben versucht hatte. Ralf Hecht baute auf einer großen Platte unser Quartier nach. Michael unterstützte mit dem Finanzplan und den Worten „Alles wird gut, liebe Susann! :);“, Katharina Schenk, ehemals Citymanagerin der Stadt Altenburg, bereitete den „Letter of Intent“ vor. Falko Böttger-Hiller gab mir noch letzte Hinweise für die Struktur der Präsentation und machte mir Mut. Und Heike Neumerkel modellierte Günther und schickte mir ein Bild mit folgender Mail:

„Betreff: der Durchschnittsaltenburger

Hallo Susann,

ich hab den Typen jetzt fertig, keine Ahnung ob der trocken, und keine Angst, auch wenn er Sack und Brüste hat, er bekommt ja einen Ganzkörperanzug.

Einen schönen Sonntag euch.

Die Heike

Gemeint ist hier „Günther“, benannt nach meinem verstorbenen Hahn, ein typischer Durchschnittsaltenburger, der auch heute noch eine wichtige Rolle in unserer Projektarbeit spielt. Alles funktionierte so, als würden viele kleine und große Zahnräder ineinandergreifen. Großartig!

Am 20. August 2018 war es dann so weit. Mit der Powerpoint-Präsentation in der Tasche kaufte ich mir schnell noch ein paar Schuhe im Sanitätshaus. Sie sahen fürchterlich aus. Ich sage nur: Lackanteile und Leomuster. Wenigstens schwarz auf schwarz und ohne Farbflecke oder sonstige Störungen.

Gemeinsam mit unserem Oberbürgermeister André Neumann und Mike Langer von Altenburg TV wartete ich am Bahnhof auf die Jury. Mit etwa anderthalb Stunden Verspätung kam der Zug mit den drei sympathischen Herren schließlich an. André und Mike waren schon weg. Zwischenzeitlich hatten wir auch unseren Ablaufplan angepasst, um das Zeitdefizit – zumindest annähernd – auszugleichen. Leider mussten wir den Spaziergang von Station zu Station durch die Stadt streichen. Nach Eindrücken aus der Skatstadtgalerie in der Bahnstufunterführung saßen die Juryvertreter kurz darauf in meinem 30 Jahre alten Volvo, dessen Sitze ich zuvor noch schnell von sämtlichem Schnickschnack befreit und abgeklopft hatte. Darauf war ich nicht vorbereitet gewesen. Ich setzte sie wenige hundert Meter weiter an Christians Station an der Blauen Flut ab und parkte flott um die Ecke ein. Christian und Alexander Fischer performten in gewohnter Weise großartig und wir fuhren weiter Richtung Pauritzer Park, wo uns schon Christian Landrock vor seinem Flipchart und der beeindruckenden Kulisse des Altenburger Residenzschlusses erwartete. Mithin zeigte sich auch die Jury beeindruckt von Altenburgs Architektur aus über 10 (!) Jahrhunderten.

ALLES VERLIEF NACH PLAN

Im Paul-Gustavus-Haus stellte Marko Heinke den Ort, seine Entwicklung und Perspektive vor, und in der Farbküche übergab schließlich Oberbürgermeister André Neumann seinen „Letter of Intent“, mit dem er zum Gelingen unserer Bewerbung beitrug.

Unsere Präsentation fand ihren Abschluss im Reichenbach'schen Palais, in dem die Beschreibung unserer Projektidee im Mittelpunkt stand. Mit zittriger Stimme und trockenem Mund und in der Hoffnung, dass meine Schuhe nicht so auffallen würden, kämpfte ich mich durch die noch am Vorabend fertiggestellte Präsentation. Anja malte parallel unseren „Tempel“, von dem Stephan heute noch begeistert ist. Valentin Rühlmann, der kurz zuvor noch „Günther“ eingeflogen hatte, Sandro Vogler, Frank Böhning und Anja Lose ergänzten noch mit ein paar leidenschaftlichen Stadtmensch-Statements aus ihren jeweiligen Perspektiven. Andrea, Frank und Michael übernahmen den schwierigen Punkt „Zeitplan, Meilensteine, Kosten“.

Alles verlief nach Plan. Jeder machte einen tollen Job. Und auch das strukturierte Interview, welches in einem kleinen Rahmen stattfand, meisterten wir zusammen ganz hervorragend. Ich erinnere mich noch: Wir saßen in einem schlecht beleuchteten Raum an einem schweren dunkelbraunen Holztisch. Ein dunkler Raum im Hinterzimmer, eine Verhörsituation: Das ganze Setting hatte etwas von einem Film – und dies war, soviel war mir klar, ganz offensichtlich die Schlüsselszene. Die Fragen hatten es in sich. Wir sprachen über Kooperationen, Koproduktionen, gemeinwohlorientiertes Handeln im Projekt, Raumbezug und Wirkungen im Quartier, Umsetzung des Vorhabens (Organisation/Ablauf),

Rechts ist unser erster Stadtmensch-Tempel zu sehen, der unser komplexes Projekt visuell auf den Punkt bringt. Unten unsere Projektpräsentation im Reichenbach'schen Palais unter dem Motto: #zeigenwasgeht, #erlebenwasgeht, #machenstattquatschen



Fotos: Michael Apel, Anja Fehre

Finanzierung, Innovation und Verstetigung. Am 12. September 2018, 12:40 Uhr, erreichte mich dann die E-Mail der E-Mails:

Liebe Frau Seifert, Bewerberinnen und Bewerber,

die Jury hat getagt, unser Staatssekretär hat die Auswahl bestätigt ... und Ihr Projekt wurde als eines von vier Pilotquartieren ausgewählt! Die Jury war wirklich begeistert und wir sind davon überzeugt, dass Ihr Projekt viele innovative Aspekte enthält, die es zu einem wirklichen Pilotquartier machen werden. Wir freuen uns sehr darauf, Ihr spannendes Projekt zu unterstützen und über die nächsten drei Jahre begleiten zu können. (...)

Vielen Dank nochmal für Ihr Engagement, ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen!“

Ich kann gar nicht in Worte fassen, was ich in diesem Moment fühlte. Es war auf jeden Fall überwältigend. Am Schloss waren gerade ein paar Stadtmenschen im Safranbeet zugange, wo wir uns kurzfristig trafen, um auf den Erfolg anzustoßen.

Am 18. September 2018 folgten wir dann der Einladung zum Bundeskongress der Nationalen Stadtentwicklungspolitik nach Frankfurt am Main, bei dem die vier ausgewählten Pilotprojekte der Öffentlichkeit bekannt gegeben wurden. Christian, Anja, Valentin und ich nahmen an diesem besonderen Termin teil. Es war großartig! Aus einem mit der Community gestalteten Stadtmensch-Festival sollte ein bundesweit beachtetes Stadtentwicklungsprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik werden. Und das in Altenburg. Wir waren stolz.

Nun kam die eigentliche Arbeit auf uns zu. Auf Grundlage der eingereichten Projektskizze wurden wir zur förmlichen Antragstellung bis zum 25. Oktober 2018 aufgefordert. Dieser Prozess hatte es nochmal in sich. Vor allem der Gesamtfinanzierungsplan. Alle, die sowas schon mal erarbeitet haben, wissen, wovon ich spreche.

Unseren ersten großen Auftritt hatten wir am 30. Oktober 2018 in der Niehler Freiheit in Köln. Dort fand das Netzwerktreffen, ein Treffen aller (!!!) Bewerber*innen des Projektauftrags, statt. Es waren also auch Vertreter*innen jener 96 Projekte dort, die nicht ausgewählt worden waren. Und wir sollten, mussten, durften unser Projekt präsentieren. Nachdem Anja und ich ewig in einem Gewerbegebiet herumgeirrt waren, um den Veranstaltungsort zu finden, und schließlich die ganzen hippen Stadtmacher*innen sahen, fühlten wir uns schon ziemlich klein. Mal ganz abgesehen von unserer wachsenden Angst und Aufregung vor unserer Präsentation. Schließlich war jeder Bewerber von seiner Bewerbung überzeugt.

Eigentlich wollte ich schon immer auf einer Bühne stehen, vortragen und präsentieren, Interviews geben usw. Doch wenn es dann soweit ist... Da musste ich schon über viele Schatten springen und viele innere Schweinehunde besiegen. Heute, dreieinhalb Jahre später, bin ich fast schon routiniert und selbstbewusst.

Nach Bewältigung des Zuwendungsantrags war vor der neuen Aufgabe: Eine Stellenbeschreibung musste erarbeitet werden. Nun sollte ich auch noch Arbeitgeberin werden. Im Team, wir gründeten eine AG „Stelle“, ging uns auch dieser Part gut von der Hand und bereits im November war unsere Ausschreibung in allen möglichen Netzwerken unter-

wegs. Wir erhielten tolle Bewerbungen, sogar aus Leipzig und Berlin. Doch in den Gesprächen konnte ich mir nicht vorstellen, unser Projekt in „fremde“ Hände zu geben. Vor dem letzten Gespräch fragte ich Anja, ob sie sich nicht bewerben wolle. Sie war für mich von Anbeginn DIE Besetzung für diese Stelle. Nach ein paar Tagen Bedenkzeit flatterte ihre Bewerbung ein. Ich war überglücklich. Für Anja war es sicher ein Wechselbad der Gefühle. Es war schon ein krasser Schritt, mit Familie aus einer sicheren unbefristeten Beschäftigung in eine befristete zu wechseln. Doch Anja ist ins Ungewisse gesprungen. Chapeau!

Über den Zuwendungsantrag war noch nicht entschieden worden, da war die Stelle schon besetzt. Mit dem Bescheid über die Erlaubnis zum vorläufigen Maßnahmenbeginn konnte das Projekt beginnen. Das einzig Doofe: In der Zeit des vorläufigen Maßnahmenbeginns müssen sämtliche mit dem Projekt im Zusammenhang stehenden Ausgaben aus eigener Kraft (vor)finanziert werden.

Nach schmerzlicher Erfahrung, mein Tipp an alle, die kein großes Polster im Background haben: Wartet, bis der erste Mittelabruf auf eurem Konto eingegangen ist oder sucht euch jemanden, der euch bis zum Zahlungseingang helfen kann. Unser Zuwendungsbescheid ging am 18. März 2019 bei uns ein. Die erste Zahlung erfolgte Ende April, Anfang Mai.

IDEEN BRAUCHEN RAUM

Ein Termin, an den ich mich heute immer noch gern erinnere, ist das erste Treffen mit unserem Vermieter des OpenLabs am 15. Februar 2019. Ein wunderbarer Mensch. Schon nach unserem ersten Kennenlernen überließ er uns vertrauensvoll einen Schlüssel. Anja, Christian und ich standen völlig überwältigt, Arm in Arm, vor der Tür. Auf unseren Dank hin ging dann auch noch folgende schöne E-Mail bei uns ein:

„Liebe Damen , Hallo Herr Horn,

zunächst ich habe zu danken. Ich finde es wunderbar, dass es Menschen wie Sie gibt, die durch ihr Tun sowie Handeln das Leben lenken und damit Chancen und Wege eröffnen/sehen.

Ich bin mir sicher, dass sie alle durch Begeisterung und Herzblut ihr Projekt zum Erfolg werden lassen und freue mich, dass die Moritzstrasse 6 daran teilhaben darf. (...)“

Das OpenLab war unsere Chance, neben optimalen Arbeitsbedingungen für die Stadtmenschen als Projekt einen deutlich sichtbaren Impuls in der Stadt zu setzen. Das war wichtig.

Ein weiterer Dreh- und Angelpunkt sollte das Reichenbach'sche Palais werden. Hier passte unsere große Vision von einem offenen Haus für ALLE im Herzen unserer Stadt komplett rein. Ein Haus, oder besser: ein Palast, in dem Menschen die Möglichkeit haben sollten, Kunst, Kultur und Kreativität zu genießen und selbst aktiv zu werden, sich zu entfalten, zu wachsen und aufzublühen. Ein Ort, der positiv in die Stadt hineinstrahlen und andere Menschen einladen, ermutigen und inspirieren sollte, ebenso ihre Vision zu leben.

Mit dem OpenLab haben wir – nun auch nach der Projektförderung – allerbeste Arbeitsbedingungen mitten im Zentrum von Altenburg. Coworking Space, Farbküche, Werkstatt und Veranstaltungsraum.



Fotos: Susann Seifert

Als wir zwei Tage nach unserer Besichtigung ein Mietangebot des Eigentümers erhielten, überschlugen sich unsere Träume und Ideen. Allein die Aussicht, dieses imposante Kulturdenkmal zu nutzen, löste in unserer Gemeinschaft eine kreative Kettenreaktion aus. Der Charme des Gebäudes, der wunderschöne Innenhof, die Seitengebäude, die emotionalen Erinnerungen der Altenburger, der Standort inmitten der Stadt. Wir haben diesen Ort schon voller Leben gesehen. Erfüllt von Enthusiasmus und Vorfreude gossen wir all unsere Ideen in ein Nutzungskonzept und gestalteten eine Internetseite. Unsere Wände zu Hause waren geschmückt mit Plänen und Einrichtungsideen. Fördermittel waren organisiert. Die zukünftige Hausgemeinschaft bereits am Wachsen. Doch da war noch was: Brandschutz, Denkmalschutz, Verwaltungsverfahren. Unser Vorhaben entpuppte sich zunehmend zum Baurechtskrimi. Der Eigentümer zog sich zurück und bot der Stadt Altenburg sein Haus zur Schenkung an. Für uns gab es an dieser Stelle kein Happy End.

Viele Hausbesichtigungen später und im Verlauf der Coronapandemie entschlossen wir uns mit Blick auf das Projektende, die Farbküche ins OpenLab zu integrieren. Back to the Roots. Coworking zwischen Mischpaletten, nur mehr Platz für alle. Nach Zustimmung des Netzwerks und unseres Eigentümers planten wir gemeinsam mit dem Architekturbüro Meier Unger aus Leipzig die Umgestaltung. Dabei haben wir insbesondere darauf geachtet, dass der Raum offen ist. Schließlich ist es ein offenes Labor. Das bedeutete auch, dass wir uns für offene Regale entschieden haben. Im hinteren Teil des OpenLabs befindet sich nun die Farbküche. Mit der Vorhanglösung können wir die üppig gefüllten Farb- und Materialregale bei Bedarf schließen, um mehr Ruhe in den Raum zu bringen. Davon macht Anja gern Gebrauch :)

UNSER RAUM FÜR IDEEN

Der einzige Haken: Vieles, eigentlich fast alles, musste aus Kostengründen in Eigenleistung erbracht werden. Boden bemalen, Wand und Arbeitsplatten fliesen, Regale mit unzähligen Regalböden aufbauen, Schienen und Vorhänge anbringen. Geräte abholen und anschließen und vieles mehr. Glücklicherweise hatten wir mit Jan Meier und Lena Unger zwei Architekten am Start, die anpackten sowie Jan Ole Sierck, der sich als handwerkliches Allroundtalent entpuppte. Auch Marcel Brock war mit seiner ungebrochenen Hilfsbereitschaft für uns da. Viele Einsatzstunden später konnten wir umziehen. Auf den Umzug gehe ich hier nicht näher ein. Außer: Wahnsinn, was sich alles in unserer „alten“ Farbküche angesammelt hatte.

Heute ist das OpenLab ein offener, lichtdurchfluteter Raum mit einem Glasdach und großen Glasfronten, in dem sich Kreativität, Ideen und Konzepte entfalten können. Ein inspirierender Raum, der zum kooperativen, kollaborativen, ko-kreativen Arbeiten einlädt. Auf 290 m² bietet es Platz für Coworker*innen, Gründer*innen, Vereine, Initiativen, junge Menschen und Familien. Bei Veranstaltungen finden bis zu hundert Personen Platz, Sitzmöglichkeiten gibt es für rund fünfzig Personen. Hinzu kommen größere und kleinere Tische, eine Teeküche, Präsentationstechnik, Material zum kreativen Arbeiten sowie ein Außenbereich mit Terrasse und Sitzmöglichkeiten.

Das OpenLab ist ein flexibler Denkraum, Arbeitsraum, Experimentierraum, Freiraum, Spielraum, Kommunikationsraum, Bewegungsraum, Schaffensraum, Veranstaltungsraum, Gründungslabor und Wirkungsstätte der Farbküche und Stadtmenschen, der mit sei-

nem offenen Raumkonzept, flexiblem Mobiliar und umfangreicher Ausstattung (kreatives) Arbeiten, agile Methoden, Design Thinking und vieles mehr möglich macht. Einzelne, gemeinsam, mit Expert*innen. Gerade in kleinen Städten kann ich für solche Orte eine Mischnutzung nur empfehlen. Das lastet den Raum aus, ermöglicht, auf verschiedene Weise Einnahmen zu generieren und Kosten zu teilen und schafft Synergien unter den Nutzer*innen und Besucher*innen.

WAS GEHT SONST NOCH IN SACHEN RAUM?

Mittlerweile ist in unserem Quartier ein dichtes Netz an kleinen und großen Räumen, alles Wirkungsstätten von Stadtmenschen, entstanden bzw. am Entstehen.

- » **Schnitt und Schnittchen**
Ein soziokultureller Friseursalon in dem schöne Haare mit Themen der Stadtentwicklung- und gestaltung sowie zivilgesellschaftlichem Engagement verbunden werden. Mit dieser Idee ist Yvonne Ammer im Jahr 2021 Neulandgewinnerin geworden. Damit Yvonne keine eigene Rechtsform gründen musste, haben wir die Trägerschaft für dieses Projekt übernommen.
- » **Kulturspāti**
Ein Regional- und Unverpacktladen, in dem man auf Mitgliederbasis biologische Lebensmittel einkaufen kann. Im Spätteil gibt es – zu meiner Freude – mittlerweile eine große Auswahl von über 20 Biersorten. Im Untergeschoss zieht gerade ein Platten- und Skaterladen ein. Und ganz bald auch ein Sprühdosenregal aus der Farbküche. Eine Besonderheit gab es bei der Wahl der Rechtsform. Der Kulturspāti wurde als Wirtschaftlicher Verein (w.V.) gegründet.
- » **Hofsalon**
Kirchen haben in unseren Städten viel Raum und sinkende Mitgliederzahlen. Was tun also mit diesem vielen Raum? Für die Gemeinschaft öffnen! Auch für jene, die der Kirchgemeinde nicht angehören. Geplant ist ein Ort für kulturelle, sportliche und gesellige Veranstaltungen. Ein Platz, der tagsüber allen offensteht, ohne Eintritt, Einladung oder Einlasskontrolle, unabhängig von Religion oder Weltanschauung. Gern auch ohne Anlass, einfach bloß zum Kaffeetrinken, Grillen und unter Menschen sein. Mit Hilfe von Fördermitteln soll ein Gemeindebackofen und ein Holzbau mit Bühne und Sitzmöglichkeiten entstehen. Gerade steht hier ein Gerüst mit besprühten Planen, um den Gemeindegliedern und Bürger*innen schon einmal einen ersten visuellen Eindruck des Bauvorhabens zu vermitteln.
- » **Skatstadt:Hub**
Das Skatstadt:Hub bietet alles, was ein guter Arbeitsplatz braucht: schnelles Internet, eine leistungsfähige Kaffeemaschine, nette Coworker*innen sowie ergonomische

Stühle und höhenverstellbare Schreibtische, die teils mit Bildschirmen ausgestattet sind. On top gibt es noch einen kleinen Meetingraum.

- » **Paul-Gustavus-Haus**
Das Paul-Gustavus-Haus ist eine ehemalige Malzfabrik, welche vom Förderverein Zukunftswerkstatt Paul-Gustavus-Haus e.V. gerettet wurde und denkmalgerecht saniert wird. Hier soll ein soziokulturelles Zentrum entstehen, in dem regelmäßig Veranstaltungen stattfinden und in dem man donnerstags zur Spätschicht bei einem Getränk zusammenkommen kann.
- » **FACKtory – die Zukunftsfabrik**
Der neue Ort für die Jugend in Altenburg. Nach dem Experiment Jugendcafé in der Alten Fabrik hat sich die Jugendorganisation FACK e.V. gegründet und wird Mitte 2022 in das ehemalige Einwohnermeldeamt einziehen. Entstehen soll dort wieder ein selbstverwaltetes Jugendcafé, ein „Maker Space“ und Raum für weitere Ideen. Ich finde es toll, dass die Stadt Altenburg das Objekt im Wege der Konzeptvergabe an den Verein vergeben hat.
- » **Stadtbude**
Die Idee, eine Stadtbude für Altenburg zu bauen, entstand im Jahr 2020 während der Coronapandemie mit dem Anliegen, im öffentlichen Raum einen Ort der Begegnung, des Austauschs und der Interaktion schaffen – trotz oder gerade wegen der Corona-Beschränkungen. Die Konstruktion greift die Idee eines großen Tisches auf, an dem Menschen zusammenkommen können. Mit Abstand. Die Elemente sind jeweils 1,56 m breit und ermöglichen so ein sicheres nebeneinander und sich gegenüberstehen. Die Stadtbude, kann sich nun von Bürger*innen, Vereinen, Initiativen, Unternehmen oder auch öffentlichen Verwaltungen mit ihren Ideen als Aktions- und Dialograum angeeignet werden.
- » **Casino**
Die „Wolangs“ haben das Casino am Roßplan, den zukünftigen Platz der Allmende, aus dem Dornröschenschlaf geweckt. Lange stand dieses von Efeu bewachsene Gebäude leer, nun wird es für voraussichtlich drei Jahre nach dem Wächterhausprinzip genutzt. Gerade entstehen Künstlerresidenzen und verschiedene Werkstätten. Außerdem wird vom Casino und dem benachbarten Kulturspāti ein weiterer Marktplatz in Altenburg mit kleinen und großen Veranstaltungen, Aktionen und Interventionen belebt.
- » **Malblock**
Zum letzten Mal soll einem leerstehenden Block in Altenburg Nord vor seinem Abriss Leben eingehaucht werden. Denn dieser wird von der Wohnungsgenossenschaft für alle, die Bock auf Gestalten haben, als temporärer Spielplatz für Graffiti und Wandmalereien, Illustrationen und Installationen überlassen. Im September 2022 können die entstandenen Werke besichtigt werden. Im Jahr 2023 wird der Block mitsamt Ausstellung abgerissen. Straßenkunst ist eben vergänglich.

Darüber hinaus sind noch weitere wunderbare Orte, wie ein „Grünes Klassenzimmer“, ein Kunstgarten mit Gartenbüro und -atelier, ein Historischer Laubengarten und eine Gemeinschaftsstreubstwiese entstanden.

OHNE MOOS NIX LOS

Deshalb war es unser Ziel, mit dem Stadtmensch-Fonds gemeinwohlorientierte Ideen unkompliziert mit einer Projektförderung zu unterstützen. Insgesamt sahen wir 250.000 Euro für Bürger*innenprojekte im Gesamtfinanzierungsplan vor. Diese Mittel haben wir auf unterschiedlichen Wegen ausgeschüttet:

1. **Ideenaufruf #selbermachen.** Unser #selbermachen-Ansatz beinhaltete einerseits, dass Bürger*innen eigene gemeinwohlorientierte Projekte im Rahmen der ermittelten Handlungsfelder einreichen. Ganz klassisch, wie in vielen anderen Projekten auch, haben wir uns mit einem Ideenaufwurf an die Stadtgesellschaft gewandt. In der Bewerbung mussten lediglich folgende Fragen beantwortet werden: Was möchtest du machen und warum? Wie viel Geld brauchst du dafür und wann soll es losgehen? Wer bist du und wie erreichen wir dich per Mail oder Telefon? Neben diesen Infos wünschten wir uns noch eine Skizze oder Foto im Querformat.

Die Projektidee konnte per Post oder per Mail bei uns eingereicht werden. Die erste Abstimmung erfolgte über ein digitales Tool auf unserer Website. Alle Ideen, die die „magische“ Zahl von 133 Stimmen erreichten, wurden zum Pitch eingeladen. 133? In unserer AG „Stadtmensch-Kompass“ warfen Valentin, Alex, Christopher und ich jeweils eine für uns „angemessene“ Stimmenzahl in den Raum. Diese vier Zahlen addierten wir und teilten die Summe durch vier. Ganz einfach. Es folgte eine zweite Abstimmung mit Live-Pitches und - in Coronazeiten - Stimmkarten, die wir in allen Lokalzeitungen zum Ausschneiden platzierten – eine Veranstaltung war ja nicht möglich. Es war unglaublich, wie sauber und ordentlich die Favoriten zum Teil ausgeschnitten und auf Postkarten aufgeklebt wurden. Und als Sahnehäubchen haben dass einige Bürger*innen mit einer lieben Botschaft an uns verbunden.

Es sind richtig gute Projekte in die Umsetzung gekommen. Als Beispiele möchte ich hier das Mobile Spielecafé, den Kunstgarten, den Kultur-Späti mit Regionalladen, das Grüne Klassenzimmer, die Altenburger Künstlerhäuser, das Café Velo, ein Lastenradcafé oder die Kinder-Uni stellvertretend für alle anderen tollen Projekte nennen.

2. **Klingeln.** Beim gemütlichen Feierabendbier sinnierten Daniel Rosengarten aka Rosi und ich darüber, wie wir Menschen erreichen und für Projekte aktivieren können, die sich nicht an Ideenaufwürfen beteiligen und überhaupt nur schwer zu erreichen sind. Irgendwann landeten wir beim Dart. Dann beim Dart auf einen Stadtplan. Und dann beim Klingeln mit dem Angebot: 1.000 Euro für ein gemeinwohlorientiertes Projekt. Ja, die Zufallsauswahl war es, die noch eine Lücke schloss und unserer Mittelvergabe das i-Tüpfelchen aufsetzte. Dass wir mit dieser Idee noch einen „Bestseller“ landen würden, war uns an jenem Abend nicht klar. Aber: Wir wurden mit dieser Idee auf der Internationalen Ausstellung „Living the City“ in Berlin als deutsches Projekt präsentiert. Hammer!!!

Leider konnten wir die Methode wegen der Kontaktbeschränkungen und der sich ständig ändernden Regelungen nicht hinreichend erproben. Wir können erst einmal nur so viel sagen, dass die zufällig Ausgewählten weniger Begeisterung zeigten, als wir uns erhofft hatten. Der Dialog mit den Bürger*innen gestaltete sich sehr zeitintensiv. Als Ideen wurden eingebracht: Hundetoiletten, Abfallbehälter, Bank, inklusiver



Das Modell unserer Stadtbude als mobiler Quartiersanker. Heute können sich Bürger*innen diesen Fliegenden Bau für eigene Projekte und Aktionen aneignen.



Fotos: Susann Seifert, Jan Meier

Ein Einblick in das wunderschöne Reichenbach'sche Palais – einst unser Traumhaus. Ich hoffe sehr, dass dieses bald mit Leben gefüllt sein wird.

Spielplatz, Spielgeräte, die sich über mehrere Spielplätze verteilen, Anpflanzungen auf öffentlichen Flächen, um nur einige Beispiele zu nennen. Alles Dinge, die Folgehandlungen und -kosten nach sich ziehen. Abfallbehälter müssen geleert, Spielgeräte gewartet, Anpflanzungen gewässert und gepflegt werden. Alles Dinge, die mit der Verwaltung ausgehandelt werden müssen. Und doch bleibt das Klingeln als Methode fester Bestandteil in unserem Methodenkoffer. Wir werden die Zufallsauswahl für unser Günther-Magazin wieder aus der Schublade kramen und berichten. Wir finden unsere Idee nach wie vor gut.

3. **100 Tage – 100 Aktionen.** Diese Idee stammt ursprünglich aus dem Konzept der Projektinitiative in Hannover und ich war von Anfang an davon begeistert. Da es dort nicht umgesetzt wurde, habe ich vorgeschlagen, es in Altenburg zu #machen. Und so haben wir die Idee „altenburgisiert“ und an 100 aufeinanderfolgenden Tagen 100 Projekte für je 100 Euro auf die Straße gebracht. Ein verhältnismäßig geringes Investment von 10.000 Euro mit großer Wirkung und vielen Beteiligten. Diese Aktion kann ich uneingeschränkt empfehlen, wenn man eine Person hat, die das kapazitativ koordinieren kann.

Seifenblasenregen, eine Postkarte mit dem Gebärdensprachenalphabet, die Malaktion „Was liegt dir am Herzen?“, die Aktion für ein Mehrweg-Pfandsystem „Altenburg verbechern“, der Weltpinguintag mit der Geschichte „Wie es ist, in seinem Element zu sein.“, versteckte Überraschungseier im Stadtpark, Glücksgläser, die im Auftrag an andere Menschen verteilt wurden, Motivationspostkarten und viele andere Aktionen wurden umgesetzt. Love was in the Air!

Hier passt ganz wunderbar das afrikanische Sprichwort: Wenn viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, viele kleine Dinge tun, können sie das Gesicht der Welt verändern. Die vielen tollen Aktionen zauberten vielen Menschen ein Lächeln ins Gesicht.

4. **Netzwerkprojekte.** Mit einem weiteren Teil der Fördermittel unterstützen wir unkompliziert Projekte aus dem Netzwerk, so insbesondere auch für Projekte im Rahmen des Stadtmensch-Festivals.

AKADEMIE & DENKFABRIK.

Eine weitere wichtige Säule innerhalb unseres Projektes war die „Akademie & Denkfabrik“. Hier verfolgten wir in erster Linie einen Empowerment-Ansatz: Menschen zu befähigen, ihre Projektideen erfolgreich umzusetzen und anderen Menschen Hilfestellung bei der Verwirklichung ihrer Ideen zu geben. Hierfür gab es individuelle Begleitung, kollegialen Austausch sowie verschiedene Bildungsangebote zu Themen wie Konzeptentwicklung, Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, Berichterstattung und vieles mehr. Dabei lohnt sich stets auch ein Blick auf Förderbedarfe jenseits der Projektarbeit, wie Organisationsentwicklung, Wirkungsorientierung, Evaluation, Fundraising, Freiwilligenmanagement. So können die Initiativen über die Förderdauer hinaus gestärkt werden.

In unserem gemeinwohlorientierten Gründungslabor „Ahoi Altenburg“, begleiten wir Gründer*innen mit gemeinwohlorientierten Gründungsideen. Das Gründungslabor dient



Grafik: Susann Seifert

Altenburg verbechern. Achim Dathe, ein Altenburger Unternehmer, initiierte diese Aktion im Rahmen von 100 Tage 100 Aktionen 100 Euro, um andere Gewerbetreibende für die Einführung eines gemeinsamen Mehrwegpfandsystems zu begeistern. Sein Anliegen: Weniger Müll und Ressourcenschonung, mehr Bewusstsein für Nachhaltigkeit. Toll!

der nachhaltigen Förderung von Gründungsvorhaben im Altenburger Land, insbesondere in den Bereichen Kultur- und Kreativwirtschaft/-tourismus und Soziales. Das Gründungs-labor ist Ankerpunkt und Co-Working-Space, wo wir mit verschiedenen Veranstaltungs-formaten potenzielle Gründer auf das Angebot aufmerksam machen und Anlässe für Be-gegnungen und Austausch mit Gleichgesinnten geschaffen werden. Wo der notwendige Mut, Gründergeist und eigenes Engagement aktiviert – und in einer weiteren Beglei-tung zu einer tragfähigen Geschäftsidee entwickelt werden. Wo Bildungsangebote ent-wickelt und umgesetzt werden, die jungen Menschen selbstwirksame Erfahrungen und eine Gründungskultur vermitteln. Über Coworking, gemeinsame Workshops, kollegiale Beratung, individuelle Begleitung und gegebenenfalls Mentoring sowie die Zusammen-arbeit mit regionalen und überregionalen Netzwerken werden die Teilnehmer*innen in einem Raum des Austauschs und des Peer-Learnings in ihren Vorhaben gestärkt und unterstützt. Dank des Engagements der Schweizer Drosos Stiftung in Ostdeutschland können wir unser Gründungs-labor im Rahmen des Programms Kulturhanse weiterhin be-treiben und weiterentwickeln.

Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung wurden an unserem Akademietag im Rah-men des zweiten Stadtmensch-Festivals wichtige Hinweise in Bezug auf die inhaltliche und verwaltungstechnische Weiterentwicklung von Rahmenbedingungen sichtbar ge-macht und auch im Laufe der Projektarbeit haben wir immer wieder Themen wie Zwi-schennutzungen, Bürokratie, Bürgerbeteiligung aufgerufen. Leider ist es uns nicht ge-lungen, unseren Stadtrat, bis auf wenige Ausnahmen, mit unseren Inhalten zu erreichen. Wir bleiben dran.

In der „Akademie & Denkfabrik“ gibt es unzählige Partizipationsmöglichkeiten für Bürger*innen: Sie können an Vorträgen, offenen Austauschformaten oder Bildungsange-boten teilnehmen, eigene Beiträge einbringen oder Veranstaltungen organisieren, Vor-schläge für Veranstaltungen machen oder sich selbst als Expert*innen in die Akademie einbringen und Wissen teilen. So widmeten wir uns auf Wunsch von Bürger*innen, Grün-der*innen und Netzwerkmitgliedern in einzelnen Veranstaltungen Themen wie Commons, Gewaltfreie Kommunikation, Ungewissheit, Lachyoga, Zeit- und Selbstmanagement, Wir-kungsorientiertes Arbeiten, Design Thinking, um nur einige Beispiele zu nennen.

DAS NETZWERK

Das STADTMENSCH-Netzwerk, bestehend aus Bürger*innen, Vereinen, diakonischen Ein-richtungen, Kultur- und Kreativschaffenden und auch Institutionen, ist das Herzstück des Projekts. Die Etablierung eines lebendigen Netzwerkes aller relevanten Akteure in der Stadt Altenburg stand für uns von Anbeginn im Mittelpunkt dieser Projektsäule.

Ich würde anderen Akteuren auf jeden Fall empfehlen, ein heterogenes lokales Netz-werk und kooperative Strukturen aufzubauen. Damit meine ich, verschiedene Akteurs-gruppen zusammenzuführen, auch jene, die noch nicht im Mittelpunkt der öffentlichen Wahrnehmung stehen. Hier braucht es Schlüsselakteure bzw. Brückenpersonen mit einer guten Kommunikationsfähigkeit, insbesondere auch zur Interaktion mit verschiedenen Interessengruppen. Eben einzelne zentrale Personen, die eine entscheidende Initiatio-renrolle übernehmen.

Doch zurück zum Netzwerk: Häufig sind schon viele Potenziale vor Ort vorhanden, die einfach noch nicht freigesetzt sind. Austausch und Interaktion können hier zu einer ef-fektiveren Nutzung verfügbarer Ressourcen und Kompetenzen führen. Und es geht auch nicht um eine Aneinanderreihung oder Addition von Angeboten und Einzelleistungen, sondern vielmehr um ein Zusammenspiel von unterschiedlichen Kompetenzen, Kenntnis-sen, Erfahrungen und Handlungsansätzen, die sich gegenseitig ergänzen und sinnvoll in-einandergreifen. Zudem bewirkt das Miteinander-in-Beziehung-treten mit der Zeit eine Verbundenheit der Akteure untereinander. Und dieses Gemeinschaftsgefühl, der mentale Zusammenhalt, ist eine wichtige Grundlage für eine vertrauensvolle und transparente Zusammenarbeit mit gemeinsamen Zielen.

NACHDEM WIR EINEN KURZEN BLICK AUF ALLE VIER PROJEKTSÄULEN GEWORFEN HABEN, FOLGT NUN EIN KURZER SCHWENK IN MEIN PRIVATLEBEN

Was ist das Leben doch manchmal für eine spannende, unvorhersehbare, aufregende, lehr-reiche und zuweilen auch beängstigende und erschütternde Reise. Ich blicke auf drei Jahre zurück, die so rasend schnell vergangen sind, dass ich kaum begreifen oder be-schreiben kann, was alles passiert ist. Privat gesehen war es jedenfalls eine Zeit, in der mein Herz gebrochen ist – mehrfach. Drei wichtige Menschen, die mein sicheres Stütz-gerüst bildeten, sind aus meinem Leben gegangen. Was dazu führte, dass ich mich so ver-loren gefühlt habe, wie noch nie zuvor in meinem Leben.

Wenn ich mir diese Zeit Stück für Stück in Erinnerung rufe, merke ich natürlich auch, dass es viele schöne Dinge gab, die mich unendlich gefreut haben. Mein erstes großes Projekt ging an den Start, viele wunderbare Begegnungen mit beeindruckenden und inte-ressanten Menschen, kleine und große Erfolge im Projekt und anerkennende Reaktionen und Kommentare aus der Stadtgesellschaft sowie 40 kg Gewichtsverlust. Dinge, die mich immer wieder ermuntert und ermutigt haben, weiterzumachen.

Vielleicht kann man die letzten drei Jahre in diesem Sinne als eine Zeit beschreiben, in der ich meine ersten Schritte in die Freiheit gemacht habe – wenn auch unfreiwillig! Es hat sich nämlich null (wirklich: null) so angefühlt, sondern eher wie das Gegenteil: Als hätte man mich von Bord eines Bootes ins Wasser gestoßen, kein Land in Sicht, und ich strampelte und paddelte und tat so, als hätte ich einen Plan, hatte aber gar keinen, nur eine diffuse Hoffnung.

Am 7. Februar 2019, kurz nach Projektbeginn, fühlte sich irgendetwas anders an. Ich konnte es aber nicht genau fassen. Am Abend stellte ich meinem Lebensgefährten und Ge-schäftspartner die Frage: „Kann es sein, dass du dich trennen möchtest?“ Seine Antwort lautete: „Ja.“

Für mich brach eine Welt zusammen. Heulend verbrachte ich die kommenden Wochen. Hatten wir doch in unserer 13-jährigen Beziehung eine Familie mit drei Kindern und uns so vieles gemeinsam aufgebaut. Und Träume. Viele Träume. Ich lag richtig mit meinem Gespür. Mein Freund hatte sich in eine Verwaltungsmitarbeiterin verliebt, die auch noch meine Ansprechpartnerin in der Projektarbeit war.. Und als ob das noch nicht reichen würde, stellte sich heraus, dass meine Freundin und Bundesfreiwilligendienstleistende schon vor mir von seinen Trennungsabsichten gewusst hatte. Später, in der Trennungs-zeit, stand sie ihm dann als Freundin zur Seite.

ANGST VOR DER ZUKUNFT

Wie weiter? Wie verdammt sollte es weitergehen? War doch neben unserer Familie mit drei Kindern die Farbküche unsere gemeinsame Existenz. Sind wir doch gerade mit dem Projekt Stadtmensch in ein neues Abenteuer aufgebrochen. Diese ganze Situation hat mich zeitweilig ziemlich aus der Bahn geworfen. Ich fühlte mich, als hätte ich keinen festen Boden unter meinen Füßen. Es war einfach nur schwer, diese Fragen, diese Ungewissheit, auszuhalten. Ich schleppte mich von Tag zu Tag. Hoffend, dass es wieder etwas wird. Hoffend, dass ich irgendwann darüber hinweg sein werde.

Und mir fiel es zunehmend schwer, die Geschäftspartnerin und Arbeitgeberin vom getrennten Freund, die Arbeitgeberin und Freundin einer Freundin zu sein, die sich um ihn kümmerte und professionell mit einer Verwaltungsmitarbeiterin zusammenzuarbeiten, in die sich mein Freund verliebt hatte. Und so musste ich nicht nur die Trennung verarbeiten, sondern auch unser Unternehmen „auseinanderdröseln“, das heißt, meinen Ex-Partner aus allen Prozessen herausnehmen, ohne das bis dahin Geschaffene zu gefährden. Für mich ein immenser Kraftaufwand.

Tja, und irgendwann verliebte ich mich dann auch noch in Rosi, der seit 2016 mit seinem Wirken die Farbküche bereichert. Dieses Gefühl gab mir zunächst Kraft, Zuversicht und neue kreative Höhenflüge. Doch leider musste ich im August 2020 den Tatsachen ins Gesicht schauen und akzeptieren, dass dieses Gefühl nicht auf Gegenseitigkeit beruhte. Um mich zu „Entknallen“ brach ich den Kontakt ab und organisierte den Dienstbetrieb so, dass wir uns nicht über den Weg liefen. Das klappte sehr gut. Wieder schleppte ich mich von Tag zu Tag. Hoffend, dass es doch noch wird. Hoffend, dass ich irgendwann darüber hinweg sein werde.

Eine große Stütze in der Farbküche und unserer unternehmerischen Entwicklung war mein Vati, den ich in dieser Zeit nochmal ganz neu kennenlernen durfte. Aus gesundheitlichen Gründen krempelte er sein Leben nach jahrelanger Selbstständigkeit im mobilen Lebensmittelhandel nochmal komplett um. Er hörte auf zu arbeiten, brachte sich mit ganzer Kraft in die Farbküche ein und wollte später mit seiner Altersvorsorge eine gute restliche Lebenszeit in Ägypten verbringen. Dort wohnte er bereits probeweise und brachte sogar den Farbküche-Spirit in dieses Land. Großartig! Eine Außenstelle in Ägypten...

Dann rollte die Pandemie an. Mein Vati kam zurück nach Deutschland. Lange noch keine Aussicht auf Verbesserung der Situation. Keine bunten Begegnungen mehr in der Farbküche. Im November 2020, es war ein Montag, fuhr ich gemeinsam mit meinem 21-jährigen Sohn mit einem unguuten Gefühl zu ihm nach Hause. Dort fanden wir ihn. Kein Abschiedsbrief. Keine letzten Worte. Keine Erklärung.

Warum ich das in dieser Publikation erzähle? Weil ich denke, dass es wichtig ist, auch darüber zu sprechen, dass wir alle mit persönlichen Rucksäcken unterwegs sind. Denn Erfolge und Misserfolge – egal, in welchem Bereich, beginnen und enden IN uns. Projekte stehen und fallen mit Menschen, die sie entwickeln und umsetzen. Und hinter jedem Akteur steckt ein verwundbarer, echter Mensch, mit seinen Erfahrungen, Problemen und persönlichen Herausforderungen. Aus diesem Grunde ist es ihm mal möglich, mehr im Projekt reinzuhauen und mal weniger. Und das ist okay.

Umso wichtiger ist es, dass Projekte resilient aufgestellt sind. Wir alle sitzen in einem Boot. Und auf der gemeinsamen Reise sollte nicht nur eine Person die Ruder in der Hand halten, sondern sich jeder auch mal zurücklehnen und einfach mitfahren oder auch mal



Das ist Daniel Rosengarten aka Rosi. Gemeinsam rocken wir die Farbküche. Erst als Kollegen, jetzt als Paar. Mit seinem Superbasteltalent bringt er viele Kinder- und Elternaugen zum Leuchten.

Fotos: Jens Paul Taubert

Mein Vati und Gesellschafter von Erlebe was geht hat sich mit Herzblut in unsere Arbeit eingebracht. Er war mir ein wichtiger Ratgeber und hat mich dabei unterstützt, mein Potenzial zu entfalten. Er fehlt mir sehr.



zwischendurch aus- und wiedereinsteigen können. Das bedeutet für das Projekt: einfache Strukturen erhalten, schlanke Arbeitsprozesse etablieren, Akteure befähigen, Selbstverantwortung fördern, Kreativität ermöglichen, Informationen und Wissen teilen und leicht zugänglich machen, Vertrauen und Transparenz kultivieren, Verantwortung teilen, das eigene Handeln reflektieren und aus Fehlern lernen. Ebenso wichtig finde ich, dass jeder ein starkes ICH in einem gemeinsamen WIR bleibt und dass Einzelprojekte dezentral funktionieren. An dieser Stelle ein Hoch auf die Do-Orgracy!

Meine Empfehlung: Ermöglicht allen Projektbeteiligten, in den ihnen individuell möglichen Intensitäten mitzuarbeiten. Bewertet Schwankungen nicht gleich negativ und macht euch selbst auch nicht von den Bewertungen anderer abhängig. Und manchmal ist der richtige Zeitpunkt für ein Vorhaben einfach (noch) nicht da. Das ist auch okay. Außerdem: Nichts ist so beständig, wie die Veränderung. In der Projektarbeit sollten wir uns mit Veränderungen und Ungewissheit verbünden. Das heißt auch, nicht an etwas festzuhalten, wenn es anders kommt.

Zum Beispiel hat Corona unser Projekt ganz schön ausgebremst. Eine Pandemie ist für ein Stadtmacher-Projekt natürlich der Super-GAU, da unser Ziel ja die Belebung der Stadt und der Dialog mit der Zivilgesellschaft war. Und das geht nur, wenn Menschen einander begegnen, sich untereinander austauschen und sich miteinander vernetzen. Denn gerade die Aktivierung der Stadtgesellschaft setzt ganz viel Beziehungsarbeit voraus, die schlichtweg den persönlichen Dialog erfordert.

#DASBESTEDRAUSMACHEN

Doch „Corona was wolle“: Auch hier zeigte sich einmal mehr eine Stärke unserer Gemeinschaft und unseres Projektansatzes: Unter dem Hashtag #dasbestedrausmachen machten wir einfach weiter. Weiter mit dem, was möglich war und was wir tun konnten. So produzierten wir mit Einzelhändlern kleine Werbevideos, um das Geschäft anzukurbeln. Wir unternahmen den Versuch, eine Altenburg-APP zu entwickeln. Richteten ein Sorgentelefon in der Farbküche ein, stellten gemeinsam mit Jugendlichen eine Einkaufshelferaktion auf die Beine oder förderten den Comic „Die Liebe in Zeiten der Corona“ von Christian, Alex und Gina Luisa Kühn. Ein Highlight war auch die erfolgreiche Bewerbung um die „Freie Sendezeit für freie Künstler“ beim MDR Kultur von Maïke Steuer und mir. Parallel verloren wir auch nicht die Zukunft aus dem Blick und stellten Weichen für die Zeit nach Corona.

Und wenn ich hier gerade bei den Herausforderungen bin: Jede Veränderung bedeutet bekanntermaßen auch zuallererst einmal Gefahr für diejenigen, die sich entspannt im Status quo eingerichtet haben oder sich im Bereich der Wissenseliten zu Hause fühlen. Das Abweichen von herkömmlichen Handlungswegen, altbewährten Routinen, traditionellen Denk- und Lösungsmustern, das den Weg für Neues bereitet, ist für die Zweifler, Bedenkenträger, Statusquohalter und Closed Minds einfach nur störend. Vielleicht fühlt es sich auch bedrohlich an? Jedenfalls machten wir hier die Erfahrung, dass insbesondere Akteure, die sich bereits länger auf dem Gebiet engagieren oder sich eher auf theoretischer Ebene mit Stadtentwicklung und -gestaltung befassen, unser Engagement eher ablehnten und aus der dritten Reihe heraus kritisierten. Doch mit der Zeit werden sie stiller – und vor allem: Sie präsentieren nach wie vor keine besseren Lösungen. Wege entstehen ja bekanntlich beim Gehen, und wir gehen weiter. Vielleicht kreuzen sich unsere und deren Wege ja sogar mal. Wir bleiben optimistisch....

Ich glaube, es wird deutlich, dass ein Projekt wie unseres immer wieder gefährdet ist – und sich immer wieder als resilient erweisen muss. Deshalb habe ich einen wichtigen Erfolgsfaktor identifiziert und diesen nach Anja Fehre benannt: die „Fehr´sche Konstante“.

Damit ist gemeint, dass jedes Projekt Menschen wie Anja Fehre braucht. Menschen, die das Ruder in die Hand nehmen und das Schiff weiter steuern. Die Aufgaben und Handlungsbedarfe sehen, machen und anpacken. Die Verantwortung übernehmen, sich im Projekt selbst ermächtigen – auch ohne ständig nach Erlaubnis zu fragen. Die das in ihren Möglichkeiten und Kräften liegende tun, um zum Gelingen des Projektes beizutragen. Die die DNA des Projekts in sich tragen und es mit Herz und Seele ausfüllen. DANKE ANJA, du bist wunderbar!

WAS WAR UND IST SONST NOCH GUT?

Unser Projekt war stets in Bewegung. Unsere formulierten Ziele haben wir fast alle erreicht. Und Ideen gibt es noch genug – bald so zahlreich wie Häuser in unserer Stadt. Als gut hat sich unsere Grundidee erwiesen, mit dem Stadtspieler-Spiel Ideen für Altenburg spielerisch zu identifizieren und daraus Handlungsfelder abzuleiten. Diese bilden gut die von den Bürger*innen identifizierten Handlungsbedarfe und Bedürfnisse für eine (i) ebenswerte Stadt ab.

Ein weiteres gutes Beispiel ist die Entwicklung der Zusammenarbeit mit der Stadt Altenburg. Wir erfahren hier ein hohes Maß an Unterstützung, Wohlwollen und Wertschätzung unserer Arbeit. Der regelmäßige Austausch mit dem Oberbürgermeister und dem Wirtschaftsförderer stellt den Informationsfluss in die Verwaltung hinein und kurze Wege zur Leitungsebene sicher.

Und Apropos Verwaltungen. Städte sollten mehr auf die Eigenverantwortung der Bürger*innen setzen. Denn Eigenverantwortung oder besser Selbstermächtigung stärkt die Identifikation mit dem Ort und wirkt identitätsstiftend. Der Titel unseres Modellprojekts „Stadt gemeinsam gestalten“ trifft es eigentlich sehr gut.

Hierbei spielt auch die Befähigung von Menschen eine zentrale Rolle. Gerade im Bereich der Aktivierung und Motivation von weiteren Akteuren finde ich es wichtig, ihnen das entsprechende Know-how und Handwerkszeug mit auf den Weg zu geben. Sie zu Selbstverantwortung und Selbstvertrauen zu ermutigen. Ihnen Freiraum zu geben mit dem Ziel, Problemlösungskompetenzen zu entwickeln und zu entfalten.

Zudem ist vieles auch eine Frage der Haltung, des Mindsets. Deshalb finde ich es wichtig, Transparenz zu kultivieren, Informationen und Wissen zu teilen und leicht zugänglich zu machen, Selbstverantwortung zu fördern, Kreativität zu ermöglichen und Ideen zu vertrauen. Dazu gehört auch die Bereitschaft, Risiken einzugehen und Fehler zu begrüßen – auch die der anderen. Pausen zu machen. Auch mal faul zu sein. Und ganz wichtig: kurze Entscheidungsprozesse!!!! Bei uns entscheidet im Wesentlichen der, der Verantwortung übernimmt, mitarbeitet und #macht. Und ebenso wichtig: Nicht irgendwelche Organisationsmodelle aus Büchern über die eigene Initiative stülpen, sondern genau hinzuschauen und hinzufühlen, was wirklich passt und gerade gebraucht wird. Und wir haben gelernt: Es braucht klare Verantwortlichkeiten. Und das Netzwerk braucht eine Person, die es zusammen- und am Leben hält. Hier nimmt Anja eine ganz wichtige Schlüsselfunktion ein.

ZUM SCHLUSS

Ich glaube, viele Stadtmacher*innen leben im Spagat zwischen ihrem Drang nach kreativer Selbstverwirklichung im Sinne des Gemeinwohls und der Notwendigkeit, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ich frage mich, wie viele tolle Projekte aus Zeit- und Ressourcengründen auf Seiten der Akteure unseren Städten vorenthalten bleiben.

Ich hoffe, dass die Förderstrukturen zukünftig das tun, was sie sollen: Zivilgesellschaftliches Engagement fördern und ermöglichen. Hier ist noch viel Luft nach oben. Stichwort: Bürokratie. Stichwort: Personalkosten. Frage: Muss alles immer neu sein? Sollte nicht weitergefördert werden, was sich bewährt hat?

Ich wünsche mir, dass Stadtmacher*innen noch mehr von Öffentlichkeit und Politik als Transformationstreiber wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Dass zukünftig weitere wirksame Programme, die an Stadtmacher*innen-Initiativen adressiert sind, als Katalysator für Stadtentwicklung geschaffen werden und damit Freiräume entstehen, in denen Stadtmacher*innen zumindest zeitweilig befreit von ökonomischen Zwängen leben und das schaffen können, wozu sie berufen sind: Stadtmachen.

Denn sie entwickeln heute die Formate und Ansätze, die morgen das gesellschaftliche Zusammenleben prägen und stärken werden.

Stadtmensch lebt und verändert sich ständig. Dieser Wandel wird uns auch weiter auszeichnen. Wir suchen neue Wege und probieren Dinge aus, die sich andere nicht wagen bzw. nicht für möglich halten. Auf unserem Weg werden wir Leute verlieren und neue gewinnen. Natürlich sind wir auf der einen Seite immer traurig, wenn jemand unser Netzwerk bzw. unsere Stadt verlässt. Auf der anderen Seite sind wir aber auch dankbar für den Weg, den wir miteinander gegangen sind. Wir haben „Stadtmensch“ gemeinsam aufgebaut und wir haben gemeinsam Herausforderungen überwunden. Wir waren als Netzwerk erfolgreich. Wir haben viele Menschen gefunden, die uns und unsere Arbeit unterstützen und möglich machen.

WIR MACHEN WEITER. UND ZIEHT EUCH WARM AN: GÜNTHER – DAS MAGAZIN -KOMMT!!!

Wir blicken optimistisch in die Zukunft. Anfangs mit viel Kraft aber teilweise wenig Orientierung unterwegs, bewegen wir uns mittlerweile in ruhigeren Bahnen. „Stadtmensch“ ist zu einem stabilen Netzwerk herangewachsen. Wir arbeiten mit Offenheit, Kreativität und Fantasie in vielen Richtungen weiter. Und wir organisieren das dritte Stadtmensch-Festival. Wir bauen gemeinsam mit der Agentur Behnken, Becker + Partner ein communityzentriertes Stadtmagazin „Günther“ auf. Wir geben diese Publikation und zukünftig vielleicht auch weitere heraus.

Ich habe mich noch nicht ganz von meinen persönlichen Situationen erholt und blicke dennoch voller Zuversicht in die Zukunft. Unsere Vision fühlt sich gut an. Irgendwie ist das auch etwas anderes – also noch viel mehr – als Ziele zu haben. Zudem gibt mir unsere Gemeinschaft rund um die Farbküche und „Stadtmensch“ Kraft. Bereichernd, optimistisch, sich immer weiterentwickelnd und unglaublich herzlich und gesellig fließt eine inspirierende Energie, die mich immer wieder antreibt. Und Rosi hat übrigens im Januar 2021 „Ja!“ gesagt. Ja, zu unserer Beziehung :)

ICH DANK EUCH ALLEN! LEBT STADTMENSCH!

Alexander Vogel, Alexandra Seidel, André Neumann, Andrea Wagner, Andreas Beerlage, Anja Fehre, Anja Losse, Anna Borcharding, Anna Fricke, Anne Oswald, Anton Eßwein, Betrix Kiley-Witschurke, Carmen Schnoor, Catharina Jacobi, Chris Junk, Christian Horn, Christian Landrock, Christopher Seifert, Constanze Böhme, Daniel Frotscher, Daniel Rosengarten, Enrico Schliecker, Falko Böttger-Hiller, Frank Kleinwächter, Frank Rosenfeld, Frank Spieth, Gabriele Orymek, Grit Martinez, Heike Neumerkel, Hendrik Sadowski, Henriette Schaller, Ines Hochtritt, Isabel Kröber, Jan Eising, Jan Meier, Jan Ole Sierck, Jana Treschel, Janek Voos, Jenn van Distel, Jens Paul Taubert, Jens Ziegler, Johannes Raetz, Jonas Happ, Jörg Neumerkel, Jörg Wolf, , Katharina Schenk, Kilian Wiest, Klaus Engelmann, Lars Ehrhardt, Lars Pusewey, Laura Wickert, Lena Unger, Livia Maria Andreas, Maike Steuer, Manuel Kressin, Manuela Naumann, Marcel Brock, Marko Heinke, Mathias Becker, Michael Apel, Michael Rühlmann, Michaela Röhr, Mike Langer, Naya Biedermann, Nico Schmidt, Ralf Hecht, Sandro Vogler, Sarah Ann Orymek, Sebastian Beer, Silke Steinbach, Susanne Stützner, Sven Köhler, Sylvia Borchert, Thomas Trummer, Tino Scharschmidt, Torsten Grieger, Ulrike Wolf, Ute Rochner, Valentin Rühlmann, Valentin Schmehl, Wiebke Schrickler, Wolfgang Behnken, Wolfgang Bönsch, Wolfram Rochner, Yvonne Ammer und die vielen weiteren Beteiligten in den einzelnen Projekten.

Wir alle sind unsere Stadt!

STÄDTE FÜR STADTMENSCHEN

**MEHR ALTENBURG WAGEN: IN EINER KLEINSTADT
IN THÜRINGEN WIRD SICHTBAR,
WAS DIE ZIVILGESELLSCHAFT BEWIRKEN KANN**

VON STEPHAN WILLINGER

Stadtinnovationsforscher am Bundesinstitut für
Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)



Was ist ein Stadtmensch? Ist es jemand, der sich von seinen familiären Bindungen befreit hat und andere nur noch blasiert und distanziert beobachtet? Oder jemand, der die Unterhaltungs- und Ablenkungsangebote einer Stadt wahrnimmt, aber ansonsten nichts mit ihr zu tun haben möchte? Diese beiden Positionen vertrat die Stadtsoziologie in der Mitte bzw. am Ende des 20. Jahrhunderts. Vielleicht waren die damals vorherrschenden Einstellungen damit auch korrekt beschrieben. Doch unsere Welt und die Städte darin, sie entwickeln sich weiter. Und so bilden auch ihre Bewohner neue Eigenschaften heraus.

Noch einmal also: Was ist (heute) ein Stadtmensch? Mein Definitionsvorschlag wäre folgender: Ein Stadtmensch ist jemand, der die Unterschiedlichkeit seiner Mitmenschen nicht als Bedrohung empfindet, sondern als Bereicherung. Und den die Vielfalt ihrer Wünsche und Meinungen nicht ängstlich und orientierungslos macht, sondern der gerade daraus seine Kreativität schöpft. Der Stadtmensch nutzt die Offenheit der heutigen Stadt mit all ihren Möglichkeiten und übernimmt selber Verantwortung. Er ist immer gleichzeitig auch ein Stadtmacher!

Es gibt viele solcher Menschen, aber noch lange nicht genug! In der thüringischen Residenzstadt Altenburg kann man welche finden. Allerdings nicht bei Bürgerbeteiligungsveranstaltungen im Rathaus. Stadtmenschen möchten nicht von Fachleuten eine nach deren Meinung ideale Welt vorgesetzt bekommen. Die Altenburger Stadtmenschen trifft man überall sonst: auf der Straße, mit dem Pinsel in der Hand, im Gespräch mit dem Pfarrer, dem behinderten Jugendlichen, der Jungunternehmerin. Denn ein weiteres Charakteristikum habe ich oben noch vergessen: Stadtmenschen suchen die Gemeinschaft, sie unterstützen sich gegenseitig, sie kooperieren, lernen voneinander und bereichern so das Gemeinwesen.

Als Stadtforscher im Bundesinstitut untersuche ich seit vielen Jahren die Potenziale zivilgesellschaftlicher Initiativen für die Stadtentwicklung, weil ich sie gerade in der heutigen Zeit mit ihren vielfältigen Krisen für besonders wichtige

Akteure halte. Wir leben in einer „VUCA-Welt“, einer historischen Phase, die geprägt ist durch Unbeständigkeit („Volatility“), Unsicherheit („Uncertainty“), Komplexität („Complexity“) und Mehrdeutigkeit („Ambiguity“). Das betrifft globale Entwicklungen genauso wie unseren Alltag im Quartier. Und in dieser Welt brauchen wir nicht nur einfühlsame Politiker und mutige Unternehmer, wir brauchen gerade heute eine vielfältige und streitlustige Zivilgesellschaft, die sich informiert, Probleme anspricht und Lösungen entwickelt. Die nicht alles an „die da oben“ wegdelegiert. Sondern selber anpackt.

Das wird aus den Rathäusern überall auf der Welt misstrauisch beäugt. Wenn alle zu Stadtmenschen werden, dann müssen ja die sorgfältig austarierten (und oftmals verkrusteten) Systeme von Verwaltung, Politik und Investoren angepasst werden. Es müssten Verwaltungsverfahren, Kooperationsformen und Rollenverständnisse entwickelt werden, die Möglichkeitsräume eröffnen. Diese Aufgabe ist nicht zu unterschätzen: Projekte von Stadtmenschen erzeugen in Verwaltungen Unsicherheit und Unwillen, weil sie so komplex sind. Oft klingen sie zunächst ganz einfach, naheliegend, einleuchtend, doch machen sie selten an den Grenzen von Ämterzuständigkeiten halt. Ihr Potenzial liegt ja gerade darin, dass sie z.B. Freiraumgestaltung, Brachflächenreaktivierung, Wirtschaftsförderung, Flüchtlingsintegration und Kulturangebote verbinden und auf diese Weise gemeinwohlorientierte Effekte in einer Vielzahl von Handlungsfeldern erzeugen.

Die Stadtmenschen in Altenburg jedenfalls sind Meisterinnen des Einfallsreichtums, der Begeisterungsfähigkeit, aber auch der Empathie und der Alltagsdiplomatie. Ihre positive Grundhaltung, ihre Unvoreingenommenheit und ihre Neugierde wirken ansteckend. Und so hat das Stadtmenschentum in Altenburg in den letzten drei Jahren eine beeindruckende Entwicklung vollzogen – selbst unter den Einschränkungen einer Pandemie, die ihr wichtigstes Aktionsfeld beschränkte: den zwischenmenschlichen Kontakt im öffentlichen Raum der Stadt. Die Stadtmenschen haben diese Situation genommen, wie der Surfer die Welle: sie haben sich qualifiziert, haben viele teilhaben und mitwirken lassen und auch die Mühen nicht gescheut, immer wieder das Gespräch mit Skeptikern zu suchen. Und dann haben sie weithin sichtbare Vorbilder geschaffen.

Zwar erstrahlt auch in Altenburg noch immer nicht alles in Gold. Der oben skizzierte Paradigmenwechsel bleibt für Politik und Verwaltung, aber auch für so manche Mitmenschen eine Herausforderung. Doch es gibt Fortschritte: mal schätzt ein Dezernent den konstruktiven Dialog, mal entsteht durch die wilden Allianzen unterschiedlicher Gruppen eine neue Dynamik, mal sind wohlüberlegte Vorschläge der Stadtmenschen einfach nicht mehr auszublenden, mal suchen sich Stadtmenschen aus anderen Regionen genau Altenburg als neue Heimat. Und je besser es dann gelingt, diese neuen Impulse aufzunehmen, ihre Initiatoren nicht in den Rathausfluren von Tür zu Tür zu schicken oder im ewigen Hin und Her von Ausschüssen und Gremien zu zermahlen, umso besser gedeihen Nachfolgeprojekte und erzeugen schließlich etwas ganz Wunderbares: eine Stadt für Stadtmenschen, eine Stadt, in der das Handeln aller ausgerichtet ist auf Respekt, Offenheit und ein neues Miteinander.

STADTMENSCH

KO-ENTWICKLUNG VON STADT UND GESELLSCHAFT

Städte sind mehr als die Summe von Steinen, Stahl und Beton. Städte sind Orte, an denen Gesellschaft gedeiht. Doch damit das gelingt, müssen Bürgerinnen und Bürger den urbanen Raum mitgestalten und das Leben in den Quartieren nach ihren eigenen Vorstellungen mitformen können. Es sind diese Prozesse der „Aneignung von Stadt“, die Erfahrungen von individueller und kollektiver Selbstwirksamkeit ermöglichen und Menschen die Chance geben, gemeinsam über sich hinauszuwachsen. Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche ist dieses Miteinander die Voraussetzung für eine resiliente Stadtgesellschaft.

— ANJA FEHRE —



Fotos: Martin Albermann

Anja Fehre: seit 2018 organisiert und koordiniert sie die Initiative der Stadtmenschen und fördert während der Projektlaufzeit ziviles Engagement.



Das Ziel unserer Arbeit war es, das Bewusstsein einer zivilen Verantwortung für gemeinsames Stadtmachen – und als Folge davon auch soziale und räumliche Strukturen – zu verändern. Die Idee war es, Identifikationsräume zu entwickeln und die Gesellschaft nachhaltig durch die Konstruktion sozialer Strukturen zu stärken. Wir wollten nicht weniger als die Stadtgesellschaft verändern – und somit auch die Stadt selbst. Denn eine gestärkte und entwickelte Stadtgesellschaft – so unser Credo – gestaltet individuell und kollektiv Raum und definiert in ihrem Ergebnis die Identität oder auch →**Eigenart(en)** einer Stadt. So kann die Stadt organisch mit den Projekten ihrer Bewohner wachsen. Diese „Ko-Entwicklung“ von Gesellschaft und Stadtraum weist drei zentrale Merkmale auf:

- » Gesellschaft und der Raum, der sie umgibt, dürfen nicht unabhängig voneinander entstehen.
- » Stadtentwicklung bedeutet mehr als Erhalt und Planung der baulichen Substanz. Sie ist komplex und muss den Menschen zum „Maß aller Dinge“ machen.
- » Regelmäßige Aushandlungsprozesse über das, was →**Gemeinwohl** ist, kreative Aktivierungsprozesse und bedarfsgerechte Förderung sowie wirkungsorientiertes Agieren mit maximal transparentem Wissens- und →**Ergebnistransfer** sind die Grundlagen für Prozessbeteiligung.

STADTGESELLSCHAFT

Ein Stadtmensch nimmt Anteil an seiner Stadt. „Wer an den Dingen seiner Stadt keinen Anteil nimmt, ist nicht ein stiller Bürger, sondern ein schlechter.“ (Perikles um 450 v. Chr.) Dieses Zitat ist zweieinhalb Jahrtausende alt und wird einem der bekanntesten griechischen Staatsmänner seiner Zeit zugeschrieben. Es ist weithin bekannt und in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Denn es hat über die vielen Jahre nichts an Aktualität verloren, eher noch an Bedeutung gewonnen. **→Bürgerbeteiligung** ist nichts, was vor dem Hintergrund von Globalisierung, aktueller technischer und sozialer Umwälzungen erst heute als zentrale Forderung formuliert wird. Vielmehr war sie bereits wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in den frühen städtischen Zentren in demokratischen Gesellschaften. Insofern kann die Stadt als ein Konstrukt definiert werden, das einem ständigen Wandel unterliegt.

Auf welche Weise und in welchem Umfang die Bürger sich für ihre Interessen in der Stadt einsetzen, unterliegt den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der jeweiligen Zeit und spiegelt jene im konzentrierten Raum der städtischen Einheit wider. In Sachen **→Bürgerbeteiligung** etwa liegt der Fokus seit etwa zehn Jahren auf dem **→Gemeinwohl** und der **→Koproduktion** und inkludiert in diesen Begriffen eine weitaus höhere Aktivität der Zivilgesellschaft als in vorangegangener Zeit. Das zeigt auch ein Projekt wie „Stadt gemeinsam gestalten!“, das im Rahmen der **→Nationalen Stadtentwicklungspolitik** proklamiert und vom Bundesinnenministerium gefördert wird. Die kooperative Stadt, in der Kommune, Unternehmen und Zivilgesellschaft gemeinsam entwickeln und produzieren, gilt hier und vielerorts als Konstrukt, das helfen kann, die **→Resilienz** europäischer Städte zu fördern und transformative Kräfte nachhaltig zu aktivieren. „Gerecht“, „grün“ und „produktiv“ sollen die Quartiere, Kommunen und Metropolen sein – das haben die Ministerien im Rahmen der **→Neuen Leipzig Charta** ausgehandelt und zu Papier gebracht. Drei Begriffe, die die soziale, ökologische und wirtschaftliche Dimension einer jeden Stadt in ihrer positivsten Form beschreiben. Aber wie erreichen wir diese guten und besseren Zustände in unseren Städten?

Klar ist in jedem Fall: Den einen **→Akteur**, der alles richtet, gibt es nicht mehr. Das, was heute zu tun ist, bedeutet Arbeit für uns alle – eine gemeinsame Aufgabe für viele Köpfe und viele Hände! Anteil nehmen – an seiner Umwelt, seiner Lebenswirklichkeit, seinen Mitmenschen, seiner Stadt – meint im einfachsten Sinne das Interesse, das ein Bürger seinem unmittelbaren Umfeld schenkt. Betrachten wir das Ganze etwas konkreter, ist es wohl auch die Intensität, mit der er das tut: Ist da das bloße Interesse an Informationen oder gibt es da den Willen, Einfluss zu nehmen, mitgestalten zu können oder gar verantwortlich zu sein? Im engsten Sinne ist damit aber wohl der Grad der Aneignung gemeint. Welchen Anteil – im wahrsten Sinne – kann der Bürger sich im Stadtraum nehmen und gestalten und auf welche Weise? Was tut er mit diesem Anteil und tut er es zum Wohle aller? Wem also gehört die Stadt?

Unser Fokus liegt auf dem **→Empowerment** der Stadtgesellschaft. Das Ziel: eine Gesellschaft, die selbstbewusst ihre Bedarfe äußert, in einen qualifizierten Diskurs eintritt und Verantwortung für das eigene Tun und den umgebenden Raum übernimmt. Eine derart gereifte Gesellschaft schafft Räume und Strukturen – sie entwickelt einen geteilten Stadtraum, in dem Identität und Heimatgefühl eine entscheidende Rolle spielen und der gleichsam mit seinen Bewohnern organisch wächst.

EINE FRAGE DER KONSTELLATION – WENN DIE **→AKTEURE** GÜNSTIG STEHEN...

In den zurückliegenden Monaten wurde ich oft gefragt: „Wie hat das eigentlich alles angefangen?“, „Wie kann man das schaffen?“ oder auch: „Wie können Beteiligungsprozesse derart weit in die Bürgerschaft einer Stadt hineinreichen?“. Oft erreichen mich diese Fragen aus den kommunalen Strukturen sowie von Forschenden und Studierenden aus Universitäten, Hochschulen oder Akademien und Instituten. Verbunden mit dieser Frage ist wohl auch die Hoffnung, dass meine Antworten eine Art Anleitung liefern könnten, damit ähnliche Prozesse auch in anderen Quartieren und Städten mit den entsprechenden Methoden und Ressourcen erfolgsversprechend umgesetzt werden können.

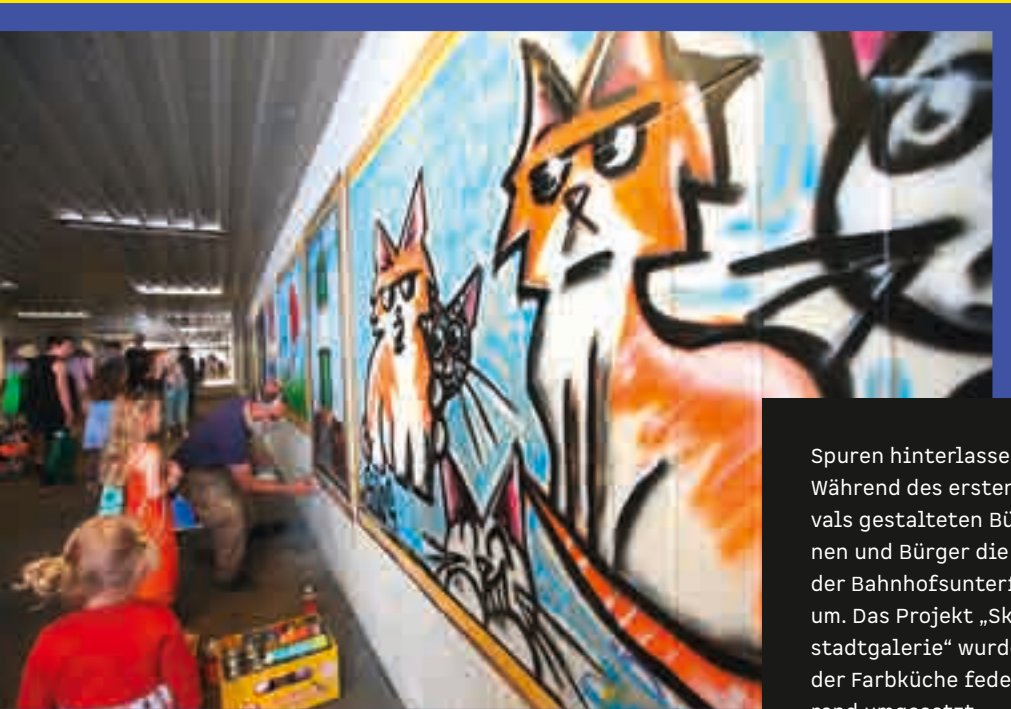
Sicher gibt es gewisse Kriterien und Werkzeuge, die auf andere Orte übertragen werden können, um die dortigen Herausforderungen anzugehen. Entscheidend ist aber vor allem eines: Die Zusammensetzung und Typologie der **→Akteure**. Es steht und fällt mit den Menschen und deren Haltung. Ein Stadtmensch ist nämlich nicht qua seines Amtes, seiner Position, seiner besonderen Kompetenz in Sachen Stadtentwicklung oder seiner Entscheidungsbefugnisse definiert. Stadtmensch zu sein bedeutet, dass man eine gewisse Haltung einnimmt und Stadtentwicklung als das begreift, was sie ist: komplex und individuell. Deshalb unterschied sich unsere Herangehensweise für den Stadtraum grundsätzlich von Durchhalteparolen wie „Das haben wir immer schon so gemacht“ oder „Das hat sich bewährt“. Wir, die Stadtmenschen, wollten raus aus der Komfortzone, denn wir finden: Es darf auch einmal wehtun und stören. Wandel entsteht, wenn ein bestehendes System unter Stress gerät und die bisherigen Organisationsstrukturen, Handlungs- und Denkweisen nicht oder ungenügend zur Problemlösung beitragen und gleichzeitig zur Verfügung stehende alternative Strukturen die etablierten Verfahren ablösen können (**→Transformation**).¹

Die Stadtmenschen entstammen der Idee einer Gruppierung, die sich 2016 im städtischen Schloss- und Kulturbetrieb tummelte. Der damalige Direktor der Einrichtung und das Kulturmanagement der Stadt zielte mit einer so genannten „Akademie für Zivilengagement“ auf die Stärkung der Stadtgesellschaft und bot engagierten Bürgern einen technisch und logistisch organisierten Rahmen für Aktivitäten. Das Ganze wurde als bunter Basar in Festivalmanier dargeboten und zeigte die Vielfalt der zivilen **→Akteure** mit ihren Ideen für die Stadt. Im Mai 2018 eigneten sich Bürger vier Tage lang ihre Stadt auf eine Weise an, die nicht reguliert oder kuratiert war, und gestalteten aktiv nach ihren Bedürfnissen alltäglich gemeinsam genutzten Stadtraum. Jeder einzelne trug dabei die Verantwortung für seine Aktion und fällte eigenständig Entscheidungen. Niemand fragte, ob er darf oder könnte – alle brachten sich auf Basis ihrer individuellen Kompetenzen ein. Fünfzehn spannende Projekte und drei Podien fanden statt, die zeigten, was Stadtgesellschaft kann. Spontane **→Koproduktionen** also, ohne dass dieser Begriff zu jenem Zeitpunkt schon in aller Munde gewesen wäre. In den ersten Tagen und Wochen dieser Kooperationen in Altenburg entstand unser Name: STADTMENSCHEN.

Möglich wurde dieser schnelle Erfolg aber nur, weil sich die richtigen Leute zur richtigen Zeit an den ebenso richtigen Stellen gefunden hatten. Ohne den Schloss- und Kulturdirektor, der mit seinem New **→Governance**- und New Work-Denken gerade frisch aus Leipzig eingetroffen war, und ohne eine wirklich flotte Leiterin des Kulturmanage-



Potenziale sichtbar machen: Mit dem Radwanderkino zeigten wir während des ersten Festivals Kurzfilme zum Thema Stadtentwicklung und Engagement an wenig beachteten Orten - hier: in der Bahn­hofsunterführung.



Fotos: Susann Seifert

Spuren hinterlassen: Während des ersten Festivals gestalteten Bürgerinnen und Bürger die Wände der Bahn­hofsunterführung um. Das Projekt „Skatstadt­galerie“ wurde von der Farbküche federführend umgesetzt.

ments der Stadt wäre einfach mal nichts passiert. Dass diese beiden sich im Schloss- und Kulturbetrieb trafen, ist wohl die glückliche Fügung oder das Glück der Tüchtigen. Die **→Akteure**, die sich dann um diese Idee scharten, kann man wohl als die „Helden des Ursprungs“ bezeichnen. Denn sie fingen einfach an, ohne dass klar war, wohin das Ganze führen und welchen Erfolg man damit erzielen würde. Ungeachtet aller kritischer Stimmen haben sie mitgemacht und selbergemacht – einfach, weil sie sich ihren Anteil an der Stadt nehmen wollten.

Am Ende des Tages hat sich ohne, dass es geplant war, aus diesem losen Zusammenschluss engagierter Menschen ein echtes Stadtmacherprojekt von nationaler Bedeutung entwickelt. Warum eigentlich? Weil die Zivilgesellschaft Mut und eine gehörige Portion Experimentiergeist besaß. Und weil sich die Geschäftsführerin eines Sozialunternehmens nach dem Festival auf die Ausschreibung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung bewarb – mit Erfolg. Mit der finanziellen Förderung, die mit dem Zuschlag verbunden war, konnten wir drei Jahre lang – von 2019 bis 2021 ein „neues Modell der Quartiersentwicklung“ erproben.

EIN **→AKTEUR** KOMMT SELTEN ALLEIN

Viele **→Akteure** verderben den Brei?! Nicht, wenn sie mit ihren verschiedenen Interessen dezentral organisiert sind. Denn so hat jeder sein eigenes Süppchen, das er kochen kann. Der Zusammenschluss selbständiger Vereine, Institutionen, Sozialunternehmen und diverser Einzelpersonen unter dem Dach einer losen Initiative erwies sich für uns als eine überaus geeignete Organisationsform, die es im Zuge des Projekts möglich machte, Engagement individuell und ohne kollektiven Erwartungsdruck zu fördern. Uns verband dieselbe **→Vision** und wir verfolgen das gleiche Ziel. Die Wege dorthin durften sich durchaus voneinander unterscheiden.

Diverse stadtentwicklungsrelevante **→Akteure** agierten in verschiedenen Räumen und sprachen auf unterschiedliche Weise Menschen an. Innerhalb dieser aktiven Gruppen gab es stets „Treiber“, also Personen, die ob ihres besonderen Engagements oder etwaiger Kompetenzen ein entsprechendes Ansehen hatten. Diese **→Akteure** konnten als **→Stakeholder** wichtige Prozesse in den einzelnen Institutionen, Vereinen und Initiativen anstoßen und voranbringen. Sie sicherten zudem die Kommunikation unter den Beteiligten und stellten deshalb eine wichtige Schnittstelle zwischen Projektmachern und **→Zielgruppe** dar. Wer solche Schlüsselakteure für eine Sache gewinnen will, muss Bedarfe sensibel ermitteln und einen offenen Rahmen für die Umsetzung von Maßnahmen schaffen. Denn aktive Menschen engagieren sich nicht beliebig, sondern sind stets an einem Mehrwert für sich und die eigene „Herzessache“ interessiert. Dabei muss es sich nicht um einen monetären Mehrwert handeln. Ein Mehrwert kann ebenso ideeller Natur sein oder in einem Aufbau von Kompetenzen oder einem **→Netzwerk** bestehen. Solche Schlüsselakteure zu identifizieren, kann mitunter aufwendig sein, lohnt sich aber in der Folge immer. Maßnahmen müssen von den **→Akteuren** selbst getragen sein, weshalb die Motivation der Handelnden wesentlich für den Erfolg ist. Aufgaben, die Handelnden „übergestülpt“ werden, werden zunächst nicht ernst- und schließlich auch nicht mehr wahrgenommen. Deshalb sollte der **→Akteur** die Umsetzung der Maßnahme innerhalb des Projektrahmens bestimmen und dafür Verantwortung übernehmen.

ENGAGEMENT HAT VIELE GESICHTER

Laut Projektantrag bildeten vier feste Kooperationspartner die Grundlage des **→Netzwerks**: der städtische Schloss- und Kulturbetrieb, der Zukunftswerkstatt Paul-Gustavus-Haus e.V., die **→gemeinnützige** GmbH W³ – Wandel, Werte, Wege sowie die Farbküche, die als Sozialunternehmen auch die **→Trägerschaft** übernimmt. Weitere **→Akteure** entschieden über die Intensität ihrer Anteilnahme selbstständig.

Die Farbküche wirkte auf Akteursebene als kreativer Impulsgeber. Besonders „Küchenchefin“ Susann spannte ein breites Kommunikations- und Wirkungsnetz² nach außen und macht das Projekt sichtbar. Als **→ko-kreativer Raum** mit regelmäßigen Öffnungszeiten war die Farbküche Innovationslabor und Begegnungsort für kreative Bündnisse. Hier wurde auch die Idee um Günther (STADTMENSCH-Award) entwickelt und das Konzept des Gründungslabors verfasst. Außerdem fungierte das Team der Farbküche innerhalb des Projekts als Treiber für Aktionen und Aktivierungsprozesse, wie etwa

- » die Stadtmensch-Kombüse im OpenLab – Anlass für Begegnung und Austausch
- » die Aktion zum Kindertag am 20. SEP 2020 auf dem Marktplatz
- » die Aktion Freie Sendezeit für freie Künstler am 19. NOV 2020 auf dem Markt – Event zur Sichtbarmachung von Künstlern, Kreativ- und Kulturschaffenden in Corona-Zeiten
- » Den Videodreh für Einzelhändler im Frühjahr 2020
- » Den StAdtventskalender 2020
- » Die Aktion Bauen einer Kartonstadt auf dem Roßplan zum FESTIVAL 2021
- » Die Aktion zur Woche der seelischen Gesundheit im Oktober 2021
- » Aktionen zum Thema Inklusion im August 2021

Besonderes Engagement ging auch vom städtischen Kulturmanagement³ aus, das immer wieder Anknüpfungspunkte der eigenen Kulturveranstaltungen zu den Projekt-Aktionen der Stadtmenschen suchte und fand. Wechselseitiger Austausch und transparente Informationen unterstützen die Koordination und Organisation der Einzelmaßnahmen im Projekt enorm. Besonders wertzuschätzen war hier die organisatorische, logistische und personelle Hilfe bei den Vorbereitungen zum **→Akademietag** der Stadtmenschen im September 2021.

Die Geschichtswerkstatt, baulich entwickelt im Rahmen des Projekts auf dem Schlossberg, wurde in den Jahren 2020 und 2021 konzeptionell nachhaltig durch eine neue Personalstelle im Schloss- und Kulturbetrieb der Stadt gestärkt. Bemühungen um eine inhaltliche Strategie wurden spürbar, wenngleich die ausdrucksstarken und charakteristischen **→Formate** lange ausblieben. Mit der Idee des Geschicht-O-Mat, der zum Festival improvisierte Geschichte(n) erzählte, landeten die Macher aber einen Volltreffer und zeigten, welch Potenzial in der Idee der Geschichtswerkstatt steckt.

Als ein fester Kooperationspartner sollte der Verein Zukunftswerkstatt Paul-Gustavus-Haus das Projekt stärken. Allerdings zeigten nur wenige Mitglieder des Vereins im **→Netzwerk** Präsenz. Und so wurde die eigentliche Bedeutung des Vereins, der rund einhundert Mitglieder zählt, im Projekt kaum sichtbar. Sicher lag das auch an vielfältigen Aufgaben der Vereinsmitglieder, die sie innerhalb ihrer eigenen Strukturen wahrnehmen. Notwendige Umstrukturierungen im Verein sowie die pandemischen Unsicherheiten kosteten wichtige Ressourcen und so gingen eigene Impulse von den **→Akteuren**

des Paul-Gustavus-Hauses für das Gesamtprojekt nur sehr selten aus. Als ein eigenes Projekt wurde schließlich im Frühjahr 2021 die kleine Kunstbühne initiiert, welche in der verbleibenden Projektlaufzeit lokalen Künstlern Sichtbarkeit bot.

Innerhalb des Stadtmensch-Projekts setzten die **→Akteure** des Jugendcafés und des Jugendforums mit ihren Projekten und Einzelmaßnahmen gezielt Akzente. So initiierte beispielsweise eine Jugendgruppe das **→Format** „jung und naiv“, in dessen Rahmen sie gemeinsam mit verschiedenen sozialen und kulturellen Gruppen der Stadt den Diskurs über die Akzeptanz und **→Wirkung** von Jugendprojekten suchte. Außerdem stießen sie als Digitalbotschafter unterschiedliche Projekte innerhalb des ersten Lockdowns an und beschäftigten sich mit der Erstellung eines Kriterienkatalogs sowie Handlungsempfehlungen für eine jugendgerechte Stadt. Die Agilität und Intensität, mit der die Jugendlichen im Projekt agierten und das **→Netzwerk** der Stadtmenschen voll ausschöpften und forderten, erwies sich als wahre Bereicherung für das Gesamtprojekt. Zahlreiche Ideen für unkonventionelle Herangehensweisen an Projektumsetzungen stammten aus diesen Reihen und gerade das #Machen wurde innerhalb dieser Gruppierung ernsthaft großgeschrieben. Kritisch angemerkt sei, dass manche Projekte und Ideen konsequenter hätten verfolgt und wirkungsorientierter hätten erarbeitet werden sollen. Konzeptionen wurden oft groß gedacht und visuell inspirierend aufbereitet. Die Verantwortung für die Umsetzung lag dann oft in denselben Händen, wahre personelle Stärke war nicht erkennbar. So fehlte beispielsweise die Rückkopplung mit der Stadtgesellschaft, nachdem Kriterienkataloge oder Handlungsempfehlungen erarbeitet worden waren. Der **→Ergebnistransfer** war zudem in mancher Hinsicht geschlossen und mit hohen Barrieren versehen, was zur Folge hatte, dass die eigene **→Zielgruppe** nur bedingt erreicht wurde. Auch eigene, beständige Organisationsstrukturen müssen weiterentwickelt sowie Pflichten und Verantwortungen gegenüber Förderpartnern konzentrierter im Blick behalten werden.

Die im Projekt erfahrene Freiheit und das „Sich-ausprobieren-dürfen“, ohne sich fest binden zu müssen, steigerte die Motivation einzelner **→Akteure** enorm. Konventionelle Jugendarbeit und Jugendbeteiligung schien es zuvor nicht gelungen zu sein, diese Aktivierung auszulösen. Und so zeigte sich: Die Jugendlichen kennen ihre Bedarfe, die sie innerhalb des Gesamtprojektes als Maßnahme formulierten und schließlich selbst umsetzten. Als eine jugendliche Ausgründung der Stadtmenschen kann der Verein FACK gelten, der mithilfe unseres Jugendfonds sechs junge Stadtentwicklungsprojekte auf die Straßen und Plätze Altenburgs brachte und mit den jugendlichen Initiatoren nun weitere Projekte verfolgt.

Mit dem festen Kooperationspartner W³ – Wandel, Werte, Wege gGmbH verfügte das Projekt vor allem am Anfang über einen erfahrenen Projektpartner, der die Herausforderungen und Mechanismen der Projektarbeit seit vielen Jahren kennt und meistert und dem Projekt auf der Ebene der Projektverwaltung und operativen Projektabwicklung unterstützend zur Seite stand. Mal mehr, mal weniger präsent im **→Netzwerk** gingen von diesem festen Partner insbesondere Impulse für Kooperationen im Rahmen der Geschichtswerkstatt und der historischen Erforschung des Safranbaus in Altenburg aus. Exemplarisch sei hier das Brauen eines Safranbieres mit Hilfe einer Zwickauer Brauerei als experimentelle Forschung und ein Biertasting mit wissenschaftlichem Vortrag im OpenLab als modernes **→Format** der Vermittlung kulturhistorischer Stadtgeschichte genannt. Erlebbar wurden die Forschungsergebnisse im Rahmen des Safran-Trails, eines

Audio-Rundgangs durchs Quartier, an dessen Stationen die Kapitel des Brauerei-Experiments per QR-Code abrufbar waren.

Als ein **→Quartiersanker** haben sich die Brüderkirche und das Familienzentrum mit festen Kooperationen im Projekt etabliert. An der westlichen Spitze des Hauptmarktes gelegen, gehört dieser Anker zu den Alltagsorten der Altenburger, an dem in Zusammenarbeit mit Stadtmensch vermehrt Anlässe zur Begegnung und zum Austausch geschaffen wurden, zum Beispiel ein Mitmachmarkt oder der Hofsalon mit monatlichen **→Formaten**.⁴ Die Zusammenarbeit gestaltete sich von Beginn an sehr konstruktiv und zielorientiert. Vor allem Sandro Vogler, Pfarrer der evangelischen Kirchgemeinde, setzte sich für die Idee der Stadtmenschen und die in diesem Sinne avisierte Entwicklung des Hofsalons ein. Er zählte bald schon zu den starken, verlässlichen Partnern innerhalb des Gesamtprojekts, mit dem unkompliziert und schnell kommuniziert werden konnte. Bei der logistischen Vorbereitung des **→Akademietages** an der Brüderkirche wirkte er maximal unterstützend, so dass effektiv alle Bedarfe vor Ort geklärt und organisiert werden konnten. Eigene Impulse gingen von hier aus. So produzierte das Team der Brüderkirche etwa einen Imagefilm zum Hofsalon und organisierte einen Kinder- und Jugendtag im Rahmen des Stadtmensch-Festivals.

Eine spannende Kooperation baute sich mit der Other Music Academy e.V. (OMA) auf, deren Künstler insgesamt über ein weites **→Netzwerk** in Altenburg verfügen. So standen sie bereits zuvor mit der Zukunftswerkstatt Paul-Gustavus-Haus e.V. und dem Zentrum für Integration Futura e.V. in Verbindung. In der Projektlaufzeit suchten sie dann auch mit ihrem Projekt Altenburg am Meer den Dialog mit den Bürgern. Der Marktplatz und in einer zweiten Session auch der Platz um den Jugendtreff „Rote Zora“ am Großen Teich wurden zum Hafen für alle, das alte Motorsegelboot „Mary Jane“ zur Altenburger Kulturbotschafterin und die Stadt zum Zentrum für das mehrwöchige Werkstattfestival rund um die Themen „Meer“, „globale Verantwortung“ und „Stadtvisionen“.⁵ Für das Gelingen des Projekts stellten wir im Rahmen der Stadtmenschen unser OpenLab als Arbeits- und Begegnungsraum zur Verfügung und unterstützten finanziell wie personell bei Gestaltungs- und Werkstattarbeiten. Es entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen zu **→Akteuren** der OMA.

Starke, handlungsorientierte Partner fanden wir auch im Wolang?- **→Netzwerk**, dessen kreative Köpfe während des zweiten Projektjahres aus Bonn zu uns stießen. Als geförderte **→#Selbermacher** brachten sie mit dem Café Velo und als Partner des Kulturspäti eigene gemeinwohlorientierte Projekte in den Stadtraum und entwickelten innovative, gemeinschaftliche Nutzungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für das leerstehende Casino am Roßplan. Während des Festivals boten sie logistische Unterstützung und trugen wesentlich dazu bei, den aktuell nur als Parkplatz genutzten Roßplan als Platz der Allmende zu beleben. Hochbeete wurden aufgebaut, Musik gespielt, ein Straßencafé temporär aufgebaut und mit Lagerfeuer und Lichtershow ordentlich Atmosphäre auf den Platz gezaubert. Durch das Wirken der Wolangs? nimmt vor allem die junge Stadtgesellschaft diesen Platz wieder verstärkt als Aufenthalts- und Gestaltungsort wahr und ernst. Das stark von jungen Menschen geprägte **→Netzwerk** wächst und bringt sich kontinuierlich in das Stadtmachen ein, übernimmt Verantwortung und handelt selbstbestimmt.

Das **→Netzwerk** insgesamt zeichnet sich durch seine Vielfalt an Charakteren und Kompetenzen aus – eine Stärke, die im Projekt sowohl in Form von Trägerstrukturen verschie-

dener Partner als auch in Form von individuellen Fähig- und Fertigkeiten engagierter Bürger sichtbar wurde. Im Projekt agierten professionelle Filmproduzenten, Fotografen, eine Tanzpädagogin, **→Akteure** mit Methodenwissen und Moderatoren, Kreativ- und Kulturschaffende, Programmierer, ein Grafikdesigner, Autorinnen und Autoren, Musiker, freischaffende Künstler, eine Theaterpädagogin sowie der Schauspieldirektor des Theaters Altenburg/Gera – und viele mehr. Während der Umsetzungsphasen und Maßnahmen fanden sich stets jene **→Akteure** zusammen, die für den jeweiligen Arbeitsschritt gebraucht wurden und Verantwortung übernehmen wollten. So entstanden im Projektverlauf stets aufs Neue Gemeinschaften und Teams, welche für die jeweilige Maßnahme ihre Kompetenzen teilten. Informationsmanagement, **→Netzwerk**-Kommunikation nach innen und außen sowie Koordination, Organisation, Vermittlung und Vernetzung im Sinne des großen Ganzen lagen im Aufgabenbereich einer Projektkoordination als zentraler Anlaufstelle – das war meine Aufgabe. In der Betreuung des Ideenaufrufs #selbermachen fungierte eine Projektlotsin federführend, die die technische, organisatorische und öffentlichkeitswirksame Umsetzung dieser Maßnahme mit zehn Arbeitsstunden pro Woche für ein Jahr unterstützte. Für die Koordination des Festivals wurde vorübergehend eine zusätzliche Stelle im Umfang von zehn Arbeitsstunden pro Woche geschaffen. Der hier eingesetzte Mitarbeiter sollte sich als hochkompetent erweisen und übernahm den Großteil der Vorbereitung des Festivals. Hannes stärkt das **→Netzwerk** auch heute noch wesentlich.

Zuverlässigkeit und Innovationsstärke fanden wir außerdem bei dem Architekten-Team MeierUnger aus Leipzig, mit deren Hilfe wir gleich mehrere Stadtmensch-Vorhaben realisieren konnten. Zum einen zeichneten sie für die „Raum-in-Raum-Konstruktion“ des OpenLab und der Farbküche verantwortlich. Bei der Realisierung der Entwürfe legten sie ebenso tatkräftig mit Hand an wie beim Bau der **→Stadtbude**, deren Ursprung ebenso in diesem Büro liegt. Eine stets wertschätzende Kommunikation und die Investition eigener Energien und Ressourcen für die Verwirklichung der besonderen Stadtraumideen ließ sie vom bloßen Auftragnehmer zum Stadtmenschen avancieren.

Die einzelnen **→Akteure** und Institutionen wirkten stark als Multiplikatoren der Stadtmensch-Vision. Sie brachten sich regelmäßig in ihren eigenen Territorien mit ihren Kompetenzen ein und festigten mit der eigenverantwortlichen Umsetzung ihrer Stadtraumaktionen die kollektive Idee der Stadtmenschen nachhaltig. Das macht die Initiative individuell und widerstandsfähig, da sie in verschiedenen Milieus gleichermaßen präsent ist.

STADTRAUM – (FREI)RÄUME FÜR MENSCHEN

Menschen und ihre Ideen sind divers. Sie brauchen und nutzen demzufolge diversen Raum. Gründungs- und Forschungslabore, eine Stadtwerkstatt sowie Freiraum für die Einrichtung von Arbeitsräumen, Ateliers, **→Co-Working-Spaces**, Büros und Werkstätten gaben den im Projekt Engagierten die Möglichkeit, ihr kreatives Potenzial zu entfalten, Ideen auszutesten, zusammenzuarbeiten und Ressourcen zu teilen. Als Begegnungsorte mit attraktiven (sozio)kulturellen Angeboten trugen sie dazu bei, die Gemeinschaft und

lokale Identität zu stärken, den sozialen Austausch zu fördern und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Daher stand die Entwicklung solcher (Frei-)Räume von Anfang an in besonderem Maße im Fokus der Stadtmenschen und wurde mit der Idee der **→Quartiersanker** auch konzeptionell von Beginn an verfolgt. Insgesamt entstanden sechs solcher Anlaufpunkte im Quartier, die mit unterschiedlichen Angeboten an die Stadtgesellschaft herantraten und diverse **→Zielgruppen** im Blick hatten. Die Räume boten aufgrund ihrer unterschiedlichen Charakteristika eine jeweils individuelle Ansprache an die Stadtgesellschaft. Entsprechende Aktivitäten in diesen Räumen sind Mittel zum Zweck des Austausches und des Miteinanders. So entstanden innerhalb der Initiative diverse Rahmungen für qualitativen Dialog, die jeweils im Sinne der eigenen Projektvision genutzt werden konnten.

→QUARTIERSANKER ALS GEPLANTE FIXPUNKTE

Die **→Quartiersanker** prägen heute das Quartier als dezentral organisierte und verwaltete Orte der Stadtmacher, von denen zahlreiche Impulse an die Stadtgesellschaft ausgehen. Sie teilen dieselbe „Stadtmensch-Vision“ miteinander, existieren aber unabhängig voneinander in individuellen **→Trägerschaften** und sind gerade deshalb als besonders nachhaltig und resilient einzuschätzen.

Das Offene Labor am Markt markierte den ersten **→Quartiersanker** und stand dem **→Netzwerk** von Anfang an als Ressource zur Verfügung. Es diente der Stadtgesellschaft als Ort für Begegnungen, Experimente und Wissenstransfer. Raummanagement und Pflege übernahmen Susann als Trägerin des Projekts sowie ich als **Koordinatorin**. Nach langer, erfolgloser Suche nach einem geeigneten und beispielbaren Raum im Quartier integrierten wir schließlich die Farbküche als offene Kreativwerkstatt ins OpenLab. Damit lasteten wir den Raum effektiv aus und machten ihn in dieser Multifunktionalität über die Förderphase hinaus wirtschaftlich tragfähig. Hierfür übernahm die Projektträgerin die Verantwortung und kümmerte sich ebenso um die Finanzierung nach Projektende. Das Alleinstellungsmerkmal des Raums besteht nun nicht nur im Design, sondern auch in seiner vielfältigen Nutzbarkeit. Bereits zum Kick-Off des Projekts machten wir den noch im Rohbau befindlichen Raum zum Mittelpunkt aller Aktivität und lenkten die Aufmerksamkeit auf diesen damals noch unfertigen Raum. Heute bedient er als Kunst- und Kreativwerkstatt, **→Co-Working-Space**, Konferenz- und Netzwerkraum mannigfache Bedürfnisse der Stadtgesellschaft.

Zu einem zweiten **→Quartiersanker** wurde die instandgesetzte Geschichtswerkstatt auf dem hiesigen Schloss, die es Bürgern ermöglicht, aktiv an Forschung und Lehre des Schloss- und Kulturbetriebs teilzuhaben, an der Vermittlung von Erkenntnissen mitzuwirken und sich intensiv mit regionalen Geschichtsthemen auseinanderzusetzen. Der Raum soll sich zu bestimmten Themen für die Stadtgesellschaft öffnen und durch eine Fachkraft seitens des Schloss- und Kulturbetriebs betreut werden. Pandemiebedingt und auch weil lange eine konkrete Programm-Strategie fehlte, waren praktische **→Formate** bislang zu selten angeboten.

Aufenthalts- und Möglichkeitsräume für junge Menschen sind innerstädtisch in Altenburg rar. Mit dem Jugendcafé (Jucé) in der Friedrich-Ebert-Straße verantworteten und bespielten Jugendliche als Verein zum ersten Mal selbst eine Fläche und testeten ihre Ideen in verschiedenen **→Formaten**. Dabei organisierten und strukturierten sie sich



Hier trifft sich die Stadtgesellschaft: Der Hofsalon an der Bräuerkirche hat als sogenannter Dritter Ort eine wichtige soziale Bedeutung für Menschen und verbindet außerdem mehrere Stadtgebiete miteinander.



Impulse geben: Das OpenLab bzw. die Farbküche sind für viele Menschen zu Ankerpunkt und Begegnungsorten geworden. Hier entstehen heute spannende Kooperationen zwischen Akteuren der Stadtgesellschaft.

Fotos: Jens-Paul Taubert, Susann Seifert

selbst, erfuhren Zuspruch und Ablehnung, sahen Perspektiven und stießen an Grenzen. Den Raum des Jugendcafé mussten wir nach einer Laufzeit von einem Jahr aus organisations- und finanzierungstechnischen Gründen zwar wieder aufgeben. Was jedoch bleibt, ist eine gereifte Struktur innerhalb der jungen Truppe, die mit neuen Ansätzen als FACK-Verein neue Räume bespielen möchte – etwa das Einwohnermeldeamt im Johannisgraben – und die mit dem #Machhalt!-Jugendfonds junge Projekte auf die Straße bringt.

Einen „Freiraum“ im Wortsinn stellt der Hofsalon an der Brüderkirche dar. Dabei handelt es sich um einen Platz unter freiem Himmel, der in der Vergangenheit nur sporadisch für Veranstaltungen der Kirche oder als Parkplatz genutzt wurde, und den wir als Gemeinschaftsraum für Begegnung, Diskurs, gemeinsame Feierabende sowie als verbindendes Element zwischen verschiedenen Stadtarealen neu gedacht haben und jetzt wiederbeleben. Hier veranstalteten wir im September 2021 bewusst unseren →**Akademietag** und den FESTIVAL-Auftakt sowie -Abschluss, um Aufmerksamkeiten auf diesen Platz zu lenken. Zudem wurde der Hofsalon schnell zum Treffpunkt unterschiedlicher →**Netzwerke**. Als nichtöffentlicher Raum, der von der Kirchengemeinde für die Stadtgesellschaft zugänglich gemacht wird, entfallen für Treffen und Veranstaltungen die behördlichen Anmeldepflichten sowie ordnungsrechtlichen Auflagen. Die Abstimmung der Netzwerkpartner reicht in solchen Fällen aus und erleichterte unsere Netzwerkarbeit ungemein.

Im einstigen Konzept zwar noch nicht benannt, etablierte sich das Schnitt und Schnittchen schnell im Projekt. In regelmäßigen Teegesprächen und Kreativsessions ging es in diesem alternativen Friseursalon in erster Linie um das intime, leise Zwiegespräch. Und ganz nebenbei wurden Haare geschnitten. Als Gegenleistung für den frischen Schnitt war eine am →**Gemeinwohl** orientierte Idee im städtischen Raum umzusetzen. Zusätzlich zu den Aktivitäten im Salon fanden hier Stadtraumerkundung und -gestaltung oft ihren Ausgangspunkt. Insbesondere Menschen, die in der Stadt sozioökonomisch oder mental kaum andocken können, finden hier heute einen Raum.

Zudem entwickelten wir im Projektverlauf die Idee der →**Stadtbude** – ein flexibel im Stadtraum installierbarer →**Quartiersanker** im Stil eines langen Tisches, an dem Mitglieder der Stadtgesellschaft in verschiedenen →**Formaten** zusammenkommen können. Einen Ort also, der, wie etwa ein Kiosk, Begegnungen schafft.

STADTRÄUME ENTSTEHEN MIT IHRER STADTGESELLSCHAFT

Im Rahmen der #Selbermachen-Projekte entwickelten die Engagierten zunächst ihre Konzepte und Kompetenzen mithilfe des →**Netzwerks** und schließlich innerhalb der Stadt weitere Räume nach ihren individuellen Bedarfen, die sie für die Gemeinschaft öffneten. So erdachten und gründeten junge Menschen den Kulturspäti als wirtschaftlichen Verein, Regionalladen mit fair produzierten Waren und als alternativen Jugendtreffpunkt. Dabei entdeckten sie den Roßplan als Platz der Allmende: Im Rahmen des soziokulturellen Projekts Altenburg am Meer haben Kultur-, Kunst- und Kreativschaffende weitere großflächige Innenräume an diesem Platz temporär als Werkstätten geöffnet und genutzt. Und das mächtige, den Platz prägende Gebäude am Ende des Roßplans, das allen Alteingesessenen nur als „Casino“ bekannt und in zumeist schöner, ein wenig nostalgischer Erinnerung ist, wird derzeit vom →**Netzwerk** im Sinne eines Wächterhauses genutzt und gepflegt. Im Rahmen des Stadtmensch-Festivals haben wir diesen Platz

der Allmende einen Tag lang auf verschiedenste Weise bespielt und die Stadtgesellschaft zum Mitmachen aufgefordert. Es wurden Blumenbeete gebaut, Kräuterschilder gebastelt, eine Stadt aus Kartons geschaffen, eine Wand aus Holzfischen für das Grüne Klassenzimmer bemalt. Straßenmusik, Workshops und Diskussionsrunden rund um #Selbermachen und Gemeinschaft sowie ein kunstvolles Mapping an der Fassade des Casinos trugen ebenfalls dazu bei, ein neues Erlebnis an diesem über lange Zeit lediglich als Parkplatz genutzten Stadtraum zu schaffen.

Die Impulse, die seither von dem zuvor von der Stadtgesellschaft über Jahre unbeachteten Platz ausgehen, reichen noch ein paar hundert Meter vom Roßplan hinauf in die Schmöllnsche Vorstadt: Dort öffneten Mitglieder des Stadtmensch-→**Netzwerks** im August 2021 den Skatstadt:Hub als einen klassischen →**Co-Working-Space**, der wenig später die ersten Arbeitsplätze vermieten konnte.

Mit dem #selbergemachten Kunstgarten, dem Historischem Laubengarten und weiteren Gemeinschaftsgärten in über Jahre leerstehenden Kleingartenparzellen wurden innovative Konzeptansätze umgesetzt, die eine soziale Aufwertung der in Altenburg traditions- und geschichtsträchtigen aber schwindenden Schreberanlagen bewirkten – eine Entwicklung, die auch über die Projektphase hinaus reicht. Neben dem biologischen Anbau von Gemüse, Obst und Pflanzen, das schließlich auch in Gemeinschaft geerntet und gegessen wird, fanden immer wieder kulturelle und künstlerische Events sowie Bildungsveranstaltungen in den Gärten statt und luden die Stadtgesellschaft zur Teilhabe ein. Hier konnte man Wissenswertes über alte Rosensorten erfahren, das Flechten von Weidekränzen lernen, sein eigenes Kunstwerk installieren und – bei einem Glas selbstgemachter Holunderlimonade – einem Gartenkonzert lauschen. Selbstversorgung, Naturkunde und der richtige Umgang mit Pflanzen und regional angebauten Lebensmitteln standen hier im Fokus der Projekte, die auch zur Kunst- und Kulturförderung beitragen. Für das Fortbestehen und die Pflege der Orte sorgen bis heute Mitglieder des Kleingartenvereins Einheit e.V. sowie zivilgesellschaftliche Initiativen, die sich ehrenamtlich einbringen. Impulse, die von den Aktivitäten in dieser Anlage ausgehen, erreichten bald schon einen →**#Selbermacher**, der auf einer nahegelegenen wilden Wiese alte Obstsorten als Streuobst anpflanzt. Der Ernteertrag ist für die Stadtgesellschaft frei verfügbar.

Einen weiteren Gemeinschaftsraum mit ökologischem Bildungsschwerpunkt haben die Initiatoren des Grünen Klassenzimmers im Altenburger Ortsteil Kosma fertiggestellt. Als dörflicher Treffpunkt für Familien und Jugendliche sowie als Veranstaltungsfläche war dieser Platz für die im Ortsteil wohnende Stadtgesellschaft schon immer von großer sozialer Bedeutung. Und so wurde das Open-Air-Klassenzimmer schnell zu einem beliebten Ausflugsziel und zu einem wesentlichen außerschulischen Lernort für Lehrer und ihre Klassenverbände. Die Fürsorge und Verantwortung für das Grüne Klassenzimmer trägt der Verein Mein Kosma e.V. sowie die Ortsteilgemeinde.

Unsere mobilen Projekte, Café Velo und Spielcafé, wurden von ihren →**Selbermachern** so konzipiert, dass sie flexibel mit ihrer Idee von Stadtraumbelebung im öffentlichen Raum unterwegs sein können. Beide Projekte wurden als →**gemeinwohlorientierte** Unternehmen im Rahmen des →**Gründerlabors** AHOI gegründet und wirtschaften mittlerweile für ihren Fortbestand selbst. Dabei steht bei den einen gemeinschaftlicher Kaffeegenuss aus guten, fair und nachhaltig angebauten und produzierten Bohnen im Fokus. Die anderen nutzen das Spiel dazu, Menschen auf Augenhöhe zusammenzubringen.

WER IST HIER DER ZEREMONIENMEISTER?

Und wenn ja, wie viele? So viele →**Akteure**, so viel Raum, der neu entsteht: Das →**Netzwerk** wuchs mit seinen Aufgaben – und die Aktivierung der Stadtgesellschaft sowie die Sichtbarmachung unseres Handelns standen im Fokus. Dabei arbeiteten wir kontinuierlich mit einem heterogenen →**Netzwerk**, das sich im Zuge der Planung eines mehrtägigen STADTMENSCH-Festivals seit November 2016 prozesshaft entwickelte und dabei steter Veränderung unterlag. →**Akteure** waren ausdrücklich aufgefordert, für einen bestimmten (für sie spannenden) Zeitraum an den regelmäßigen, kontinuierlichen Treffen unseres Visions-Netzwerkes teilzunehmen, dabei zu bleiben, aber auch eigene Wege zu gehen. Die Treffen waren öffentlich zugänglich und die Teilnahme bedurfte keinerlei Voraussetzungen. Es gab keinen Sitzungsvorsitz, Vorstand oder ähnlich fixierte Hierarchien, die die Entscheidungsprozesse innerhalb der Treffen oder innerhalb der Initiative leiteten. Lediglich die Moderation der Treffen wurde festgelegt: Sie lag bei mir als einer koordinierenden Person, die als stete Ansprechpartnerin nach innen und außen fungierte. Meine Aufgabe war gewissermaßen die eines „aufmerksamen Hütehundes“, der die dahinwuselnden „Schäfchen“ beisammenhält. Insgesamt war die Organisationsform durch →**flache Hierarchien** und handlungsorientierte Verantwortungen gekennzeichnet. Das garantierte für alle Beteiligten eine Begegnung auf Augenhöhe und erleichterte den Einstieg in die engagierte Gruppe. Rollen und Aufgaben wurden nicht delegiert, sondern wurden von den Engagierten selbst gewählt und jeweils eigenverantwortlich umgesetzt. Wer aktiv wurde, traf innerhalb dieser Einzelprozesse auch die Entscheidungen. Der Fokus lag folglich auf einer schnellen und agilen Umsetzung von Projekten und der praktischen Stadtraumgestaltung. Entscheidungsprozesse funktionierten auf der Ideengrundlage der →**Do-ocracy**. Wichtig hierbei war eine transparent geführte Kommunikations- und Informationsarbeit, die ihr Zentrum und ihre Bündelung in regelmäßigen Netzwerktreffen fand.

Entscheidungen, die das Gesamtvorhaben und seine Konzeption betreffen, wurden stets im →**Netzwerk** aufbereitet und zur Abstimmung durch die zum jeweiligen Termin anwesende Gruppe gebracht. Für die Beteiligten bedeutete das eine direkte Mitbestimmung und Einflussnahme. Auf diese Weise wurden Netzwerkmitglieder zur Teilnahme an den Treffen motiviert – und die Wertschätzung der engagierten Teilnehmer unterstrichen. Parallel zur großen, öffentlichen Projektrunde haben wir diverse kleine Arbeitsgruppen gegründet, die konkrete Themen und Projektinhalte bearbeiten. Ihre Ergebnisse brachten die Arbeitsgruppen stets in das →**Netzwerk** ein, wo sie auf eine breite Kompetenz und Diversität trafen und gegebenenfalls nachgeschärft werden konnten. Ein hohes Maß an Transparenz aller projektrelevanten Informationen sorgte außerdem häufig dafür, dass eventuelle Mangelplanungen und fehlerhafte Konstruktionen im Einzelprojekt schnell sichtbar wurden und entsprechend nachjustiert und angepasst werden konnten.

Diese Organisationsform mit flachen Hierarchien innerhalb der Initiative musste stets mit Feingefühl begleitet werden. Für die Koordination des Gesamtprojekts war es wichtig, ein Gefühl für die Gesamtstimmung im →**Netzwerk** zu haben und transparent zu kommunizieren, um Entscheidungsbefugnisse und -ergebnisse nach innen und nach außen legitimieren zu können. Das setzt die Akzeptanz der „→**Do-ocracy**“-basierten Ent-

scheidungsform voraus (→**Mindset**), was zweifelsohne nicht jedermanns Sache ist. Rasche, kreative und unkonventionelle Projektergebnisse können dadurch erzielt werden, dass innerhalb von Projekten klare Verantwortlichkeiten definiert sind. Ein hohes Maß an Freiheit sowie Vertrauen innerhalb der Gruppe und eine gelebte →**Fehlerkultur** steigern zudem die der Initiative innewohnende Motivation.

NOMINIERT FÜR DIE BESTE NEBENROLLE

Die Hauptrollen im „Theater der Stadtentwicklung“ sind seit jeher besetzt. Die Abläufe in den kommunalen Instanzen sind lange geprobt, die Texte in Stadtplanung und Denkmalpflege penibel einstudiert. Die Szenerie ist ansprechend, die Kulisse gediegen, die Geschichte ist bekannt – man versteht sie. Alles hat seine Ordnung. Aber ist es wirklich „Ordnung“, um die es hier geht? Oder sollten es nicht auch Inspiration, Mut, Unerwartetes, Aufregendes oder vielleicht auch eine Erkenntnis sein, die man aus diesem Theater mit nach Hause nimmt? Für ein wenig Abwechslung, Frohsinn und Drama brauchen wir neue Nebenrollen...

BEWUSSTSEIN SCHAFFEN FÜR NEUE ROLLENBILDER

Dass wir uns als Stadtmacher während der Vorbereitungen eines Festivals über Monate formierten und als aktive Gemeinschaft über einen bundesweiten Projektauftrag im Rahmen der →**Nationalen Stadtentwicklungspolitik** plötzlich sichtbar wurden, sorgte für Verunsicherung und eine anfängliche Skepsis bei einigen Verantwortlichen. Nicht etwa bei denen in unserer Truppe. Vielmehr waren es die klassischen, über Jahre etablierten Stadtentwicklungsverantwortlichen aus Verwaltung und Kultur, die ihrer Sorge um eine mangelnde Expertise bei den neuen →**Akteuren** unserer Initiative malleiser, mallauter Ausdruck verliehen. Die Angst vor einem schnellen Scheitern des Pilotprojekts, in dem wir aufgefordert sind, neue Modelle der Quartiersentwicklung zu erproben, war spürbar. Bürger, die ihre Stadt mitgestalten und mitplanen möchten, die mitdenken und mittun, traten als ein neuer, in den Augen mancher offenbar „unberechenbarer“, Partner in Altenburg auf. Die neuen Stadtmacher verlangten nach (Spiel-)Raum und Vertrauen und eignen sich beides auch zunehmend an. Parallel dazu drang das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer koproduzierten Stadt nur langsam in die (Denk-)Strukturen der bisherigen (hauptamtlichen) Stadtentwickler, die eine empowerte Stadtgesellschaft als unterstützenden →**Akteur** und Gesprächspartner für diese gemeinschaftliche Aufgabe wahr- und ernstnehmen müssen.⁶ Denn nur eine aktive Stadtgesellschaft sieht Potenziale und schafft Perspektiven für eine resiliente Innenstadt samt Gemeinschaft. Die Bürger als Selbstermächtigte sind der Schlüssel zur Bewältigung kreativer und innovativer, stadtgestalterischer Aufgaben.

AUF DIE EIGENEN FÄHIGKEITEN VERTRAUEN

Unsere Einfach-mal-machen-Philosophie widersprach eindeutig jeglichen eingeübten und bewährten Arbeitsweisen der bisher aktiven Stadtentwickler in Altenburg und überforderte jene damit zuweilen. Die Prozesse jener →**Akteure** funktionierten in der Regel in sehr starren und formalisierten Strukturen. Es sind gewissermaßen Apparate

Wünsch dir was: Am Spielbrett entwickelten Bürgerinnen und Bürger 287 Ideen für Altenburg. Ihre Anregungen bildeten die Grundlage für die Handlungsfelder der Stadtmenschen.



mit feinen Zahnrädern, die mitunter sehr sensibel auf Störungen reagieren. Abläufe sind dort oft mit langen Aushandlungen verbunden, so dass Ergebnisse zwar konkreter gedacht sind, aber oft erst langfristig umgesetzt werden können und ob ihrer Konzeptlastigkeit etwas schwerfällig daherkommen. Die Stadtmensch-Ideen wirkten dagegen improvisiert und wurden mitunter auch ganz spontan im **→Netzwerk** entwickelt. Sie bereicherten den Stadtraum auf eine kreative, leichte – wenn auch manchmal nicht ganz bis zu Ende gedachte – Weise und trafen gerade deshalb viele Bewohner unmittelbar. So fungierte das **→Netzwerk** zu Beginn vielfach als Vormacher und vernetzte die motivierten Macher mit jeder Maßnahme mehr und enger. Eigene Geschichten entstanden, die Mut machten und inspirierten.

Zu den etablierten Kulturakteuren wie dem Lindenau-Museum sowie zur Stadtentwicklungsinitiative Neue Gründerzeit an der Blauen Flut (Quartiersentwicklung im Bereich der Kanalstraße) und zum Stadtforum (Forum für Stadtentwicklung und Denkmalschutz, auch vertreten im Stadtrat von Altenburg) haben wir bis dato kein nennenswertes Verhältnis aufgebaut. Als ein **→Akteur** der Stadtentwicklung sind wir als Partner hier nicht gefragt. Unsere **→Visionen** und Arbeitsweisen scheinen zu verschieden, als dass wir zusammenfinden würden. Vieles von dem, was wir als Aktionen und Maßnahmen im Stadtraum umsetzen, ist bunt, laut, ergebnisoffen und provokant. Beteiligung findet auf verschiedenen Ebenen statt und hat kein Nischenpublikum mit Expertise. Natürlich dürfen wir es nicht verpassen, Projekte nach außen, hin zu neuen **→Zielgruppen** innerhalb der Stadtgesellschaft zu öffnen. Diese Öffnung kann jedoch nur dann optimal sein, wenn sie möglichst breit und barrierefrei passiert und geeignete, auch niederschwellige Formen der Ansprache von Bürgerinnen und Bürgern findet. Das muss nicht konträr zu den eigenen Ansprüchen an die Quartiersarbeit laufen.

Neue Formen der Kommunikation außerhalb der eigenen Komfortzone sowie das zielgerichtete Arrangieren von Begegnungen auf Augenhöhe und das gemeinsame Denken und Tun mit der aktiven Stadtgesellschaft sollen eine echte **→Wirkung** und einen Bewusstseinswandel in den bisherigen Strukturen des Stadtmachens herbeiführen und neue (Neben-)Rollen einführen. Und so schlüpfen wir zunehmend auch in die Rolle des Moderators, der den Diskurs über wesentliche, aktuelle Themen der Stadtentwicklung beispielsweise während des Stadtmensch-**Akademietags**⁷ lenkt.

EIN GUT SORTIERTER WERKZEUGKOFFER

Ein guter Handwerker liebt sein Werkzeug. Mit ihm repariert er und agiert flexibel in jeder Problemlage. Er bringt die Dinge in Ordnung, weil er seine Instrumente kennt und um ihre **→Wirkung** weiß. So kann er sie bedarfsorientiert und an die jeweilige Situation angepasst einsetzen. Stadtmenschen sind gute Handwerker und das sind ihre wichtigsten Werkzeuge:

1. **Die Stadtmenschen setzten von Beginn an auf das **→Empowerment** der Stadtgesellschaft, mit dem Ziel, das selbstbestimmte und intervenierende Er- und Beleben von öffentlichem Raum zu ermöglichen. Dabei wurde die Frage „Wem gehört die Stadt?“ mit konkreten Formen der **→Raumaneignung** beantwortet.** Frei zugängliche, geförderte Bildungsformate, insbesondere ein live im digitalen Netz übertragener **→Akademietag** mit hochkarätiger Podiumsbesetzung zu den Themen „Pla-

Fotos: Jens Paul Taubert, Anja Fehre

Expertengespräch auf dem Akademietag im September 2021: Volkmar Vogel (Staatssekretär beim Bundesinnenminister); Tobias Knoblich (Dezernent für Kultur und Stadtentwicklung in Erfurt); Moderatoren: Franziska Eidner (Einsa Team in Berlin) und Anja Fehre (Stadtmenschen Altenburg); Magda Doehler-Behzadi (Geschäftsführerin IBA-Thüringen); Jon Prengel (Bund Deutscher Architekten in Frankfurt aM) v.l.

nungsphase null“, „Wirkungsmanagement“ und „zukunftsorientierte Fortbildungen“ gehörten zum Projektbaustein Akademie- und Denkfabrik. Außerdem konnten Ressourcen wie die Sammlung bibliophiler Schätze aus dem Bereich des Stadtmachens und Materialien für Aktionen gemeinsam genutzt werden.

2. **Im →Gründerlabor unterstützen wir bis heute →gemeinnützige Ideen und begleiten Menschen auf dem Weg in die Selbstständigkeit.** Jungen Gründern, die sozial, ökologisch und technisch nachhaltig wirtschaften wollen, stellen wir Beratung, Coaching, Raum und Starthilfen für erste unternehmerische Tätigkeiten im AHOI Altenburg zur Verfügung und bedienen so in der Akademie und Denkfabrik neben der Befähigung Zivilengagierter auch die Fortbildungen im sozioökonomischen Sektor.
3. **Den Methodenansatz →GAMIFICATION benutzten wir innerhalb unseres Tuns als ein kreatives Planungs- und Gestaltungsinstrument, mit dem Ziel, eine breite und diverse Stadtgesellschaft anzusprechen.** Konkret arbeiteten wir mit dem sogenannten Stadtspielerspiel⁸ in öffentlichen sowie individuellen Spielrunden und formulierten mit der Stadtgesellschaft zusammen die Handlungsdimensionen und Bedarfe der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung als Zielebene des Projekts. Innerhalb eines Jahres ist es gelungen, das Spiel in der von der Initiative auf Altenburg angepassten Spielvariante in die verschiedenen Gruppierungen der Stadtgesellschaft einzubringen, so dass am →Gemeinwohl orientierte Handlungsdimensionen gemeinsam definiert werden konnten. Dieser Prozess sollte auch in Zukunft fortwährend überprüft werden. Die mit dem Spiel definierte Zielebene galt als Handlungsgrundlage für das am →Gemeinwohl orientierte Stadtmachen in Altenburg und half, die im Projekt umzusetzenden Einzelmaßnahmen zu definieren. Jene mussten sich an dieser Zielebene messen lassen. Gleichzeitig legitimierten wir mit diesem offenen Methodenansatz und einer transparenten Kommunikation sowie Information darüber die umgesetzten Projekte in Bezug auf ihren Wert für Stadtraum und -gesellschaft. Die Folge ist ein allgemeines Verständnis innerhalb der Gruppe, die sich zivilgesellschaftlich engagiert und interessiert. Dieser Ansatz bot eine Prozessbeteiligung auf Augenhöhe, da für das Spiel keinerlei Voraussetzungen oder Vorkenntnisse erforderlich sind und sich damit keine Kompetenzschwelle aufbauen kann. Außerdem fordert das Spiel soziale Interaktion, was in der Gruppe verbindend wirken und das Verständnis des Projektkontextes sowie die Identifikation mit dem Projektgegenstand fördern kann.
4. **Der Ideenaufruf #Selbermachen erwies sich als ein hervorragendes Instrument der Aktivierung und als eine Methode für die Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements.** Die niederschwellige Antrags- und Förderstruktur schien reizvoll und motivierend auf jene Bewohnerinnen zu wirken, die ihren Stadtraum nicht nur passiv erleben, sondern selbst produzieren und gestalten wollten. Das transparente Bewerbungs- und Abstimmungsverfahren vermittelte einen nachvollziehbaren und fairen Prozess bei der Auswahl der geförderten Projekte. Zudem wählte die Bürgerschaft selbst in einem offenen Wahlverfahren die für die Stadt favorisierten Projekte. Das sorgte zusätzlich für Legitimität und Annahme der im Stadtraum umgesetzten Projekte, die mit ihrer →Eigenart den öffent-

lichen Raum bereicherten und damit Wohlgefühl und Identifikation steigerten. Um diese Entwicklungen systematisch zu erfassen, auszuwerten und zu dokumentieren, habe ich eine Ausbildung zur zertifizierten Wirkungsmanagerin absolviert. Denn zu den zentralen Zielen des Projekts gehört es auch, gewonnene Erkenntnisse öffentlich zu machen und den städtischen Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsbeauftragten zur Verfügung zu stellen.

5. **Das „Klingeln“ entwickelten wir als ein Instrument, mit dem wir in den unmittelbaren Dialog mit der Zivilgesellschaft treten können.** Dabei handelt es sich um eine →zufällige Auswahl von potenziellen →Akteuren, die mittels eines auf einen Stadtplan von Altenburg geworfenen Dartpfeils ermittelt wurden. Die auf diese Weise „erworfenen“ Adressen wurden in einem nächsten Schritt aufgesucht. Dann wurde geklingelt. Das Angebot an diejenigen, die ihre Türen öffneten: 1000 EUR für eine gemeinwohlorientierte Idee, die sie in Altenburg selbst umsetzen. Durch die →zufällige Auswahl von →Akteuren sollte die Aktivität zur Gestaltung des täglich gemeinsam genutzten öffentlichen Raums dort angekurbelt werden, wo zuvor mit hoher Wahrscheinlichkeit kaum Aktivität vorhanden war. Das Potenzial dieses Instruments zur Aktivierung ist als außerordentlich hoch einzuschätzen, wenngleich damit ein erheblicher Zeitaufwand einhergeht. Pandemiebedingt ist diese Maßnahme nach 12 Gesprächen mit „erklingelten“ Altenburgern und Altenburgerinnen ins Stocken geraten und wurde aus Kapazitätsgründen bisher nicht wieder aufgenommen.
6. **Auch das Stadtmensch-Festival ist im Kern ein Instrument, das gebraucht wurde, um die verschiedenen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten innerhalb der Stadt zum einen sichtbar und erlebbar zu machen. Zum anderen diente es dazu, eine verbindende Unterstützungs- und →Ermöglichungskultur in der Stadtgesellschaft zu verankern.** Das Festival machte die →Koproduktion von Stadtraum konzentriert erfahrbar. Aus dieser Idee heraus entsprangen die zahlreichen kleineren, dezentralen Aktionen, die in Kooperation einzelner Netzwerkpartner (Vereine, Institutionen, Gesellschaften, Zivilgesellschaft und Kommune) stattfanden und Stadtraum belebten, entwickelten und erlebbar machten. Als ein bunter, offener Basar, auf dem Ideen und Erlebnisse von den →#Selbermachern an die gesamte Bewohnerschaft angeboten wurden, bedeutete das FESTIVAL ein von Bürgern für Bürgern gemachtes →Format. Als ein besonders starkes Instrument für Prozessbeteiligung ist es auch deswegen anzusehen, weil die →#Selbermacher als Multiplikatoren in einem konzentrierten zeitlichen Rahmen die Diversität der Stadtgesellschaft auf Augenhöhe ansprechen konnten.
7. **Eine wichtige Maßnahme innerhalb des Projekts ist die Öffnung von sogenannten →Dritten Orten. Dabei handelt es sich um Orte, die der Stadtgesellschaft als Foren für Begegnung, Diskurs und Coworking offenstehen, ohne dass klassisch konsumiert werden muss.** In unserer Idee ist diese Art von Raum in den →Quartiersankern geplant und soll als verbindendes Element zwischen den festen Netzwerkpartnern sichtbar sein. Die dezentrale Entwicklung solcher Räume und Orte ist als besonders nachhaltig und resilient einzuschätzen, da die →Trägerschaften und die damit einhergehende Bewirtschaftung in voneinander unabhängigen Organisationen beziehungsweise In-



Fotos: Jens Paul Taubert, Anja Fehre, Jörg Neumerkel



Ein Fest für uns selbst - Während des Stadtmensch-FESTIVALS im September 2021 gestalteten fast 200 zivilgesellschaftliche Akteure ihren Stadtraum selbst. 60 Aktionen starteten Bürgerinnen und Bürger gemeinsam an vier Tagen und sendeten so auch wichtige Impulse an einen (noch) eher passiven Besucherkreis, der die Angebote und diesen Raum entdeckte und (neu) erlebte.

Link zum FESTIVAL-Film: <https://youtu.be/LKv3EGthY5g>

stitutionen liegen, die auch nach der Förderphase sowohl individuell als auch kollektiv fortbestehen und sich über die gemeinsame Stadt-Vision miteinander verbinden. Zusätzlich wurden durch die Gründerunterstützung und die Projektumsetzungen der **→#Selbermacher** Leerstände im Quartier zumindest temporär belebt und als Experimentierfeld genutzt.⁹

8. **Mit dem Stadtmensch-Award ehrten wir außerordentliches (und nicht notwendigerweise erfolgreiches) **→zivilgesellschaftliches Engagement** im Bereich der Stadtentwicklung und führten den Diskurs um eine gelebte Fehler- und Lernkultur ganz praktisch.** Der Award wurde mit dem Ziel ausgerufen, das #Selbermachen zu fördern und zu fordern. Der Award, der in Zukunft in jedem Jahr unter einem anderen (typisch Altenburger) Vornamen ausgerufen werden soll, ist nicht mit einem Preisgeld dotiert. Vergeben wird stattdessen eine Prämie, die sich an den Bedarfen des Gekürten orientiert. Er kann eine für sich passende und notwendige Unterstützung für seine Stadtentwicklungsprojekte vom **→Netzwerk** einfordern.
9. **Aus der Idee des Awards entspringt zudem die Günther-Story, die im **→Netzwerk** als filmisches Projekt konzipiert wurde.** Bei einer Online- und Straßenumfrage wurde nach den typischen Eigenschaften, Verhaltensweisen und sozialen Verhältnissen des Altenburgers gefragt. Herausgekommen ist eine Art Stereotype namens „Günther“: Mitte fünfzig, ein wenig übergewichtig und nur schwer zu begeistern. Doch wenn man es trotzdem schafft, ihn zu bewegen, dann lernt er womöglich das Fliegen. Ob Günther seine in ihm schlummernden Potenziale entdeckt und nutzt, hängt also ganz von den Altenburgern selbst ab. Diese haben nämlich die Möglichkeit, ihn in einer interaktiven Serie vor bestimmte Herausforderungen zu stellen und entscheiden dann per Voting, wie und ob unser „typischer Altenburger“ die ihm aufgelegten Hürden nimmt. Die Günther-Story wurde als Instrument konzipiert, das auf unterhaltsame Weise den Finger in die Wunde legt und der Stadtgesellschaft den Spiegel vorhält. Warum sich der pessimistischen Diskurskultur in Altenburg hingeben, wenn man doch selbst mit seinen Fähig- und Fertigkeiten einen Beitrag zur Verbesserung der Situation leisten kann? Was gibt es für Möglichkeiten, selbstwirksam zu werden? Und warum mit welchem Recht darf man eigentlich die Taten anderer bemängeln, wenn man selbst keine Verantwortung übernimmt? Müssen vielleicht individuelle Bedürfnisse manchmal hinter dem Allgemeinwohl zurückstehen? Und wie kann es gelingen, dass sich trotz diverser Individualitäten eine kollektive Seele formt? Günther, das ist die Idee, regt einen Diskurs an und macht auf sehr unkomplizierte Weise anschaulich, wo das Problem liegt, ohne den „typischen Günther“ zu kompromittieren.¹⁰
10. **Maßnahmen, die als Digital-Offensive geplant sind, entfalteten ihre **→Wirkung** nur bedingt oder gar nicht.** Die Netzwerk-Akteure des Jugendforum öffneten das Open-Lab für Beratungen und Nachhilfe rund um die digitalen Medien und versuchten sich als Digitalbotschafter auch in der Bereitstellung einer Altenburg-APP, deren Inhalte gemeinsam mit Bürgern, Vereinen, Gesellschaftern, Institutionen und Initiativen der Stadt eingepflegt werden sollten. Dieser Prozess lief nur sehr langsam an und die Gespräche und Verhandlungen mit der Wirtschaftsförderung der Stadt und dem privaten Anbieter von Altenburg Digital bezüglich eines gemeinsamen digitalen

Auftritts und der Bündelung von Ressourcen gestalteten sich schwierig und zäh. Insgesamt stellte uns die Aktivierung der Stadtgesellschaft im digitalen Sektor vor Herausforderungen, weil hiesige Bürger den Zugang zur digitalen Welt oft noch nicht im notwendigen Umfang beherrschen. Ein Gegensteuern oder auch Abfangen dieses Umstandes können nur bedingt gelingen, da Altenburg – aus demographischen und infrastrukturellen Gründen – von einer digitalen Vernetzung sehr weit entfernt liegt. Zudem fehlt es auch in strukturelevanten Körperschaften an digitalem Knowhow. An dieser Stelle müsste zunächst eine grundsätzliche Aufbauarbeit geleistet werden.

1] Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, BBSR (HRSG.), Essay Transformation, S. 140.

2] Wertvolle kooperative Verbindungen bestehen beispielsweise zur Kulturhanse, den Leergutagenten und zur IBA Thüringen. Informationen zu den Organisationen unter URL: <https://www.kulturhanse.org/>, URL: <https://www.leergut-agenten.de/>, URL: <https://www.iba-thueringen.de/>, Abruf am 13.06.2022.

3] Das Kulturmanagement gehörte in den Jahren 2016 bis 2020 dem Eigenbetrieb der Stadt (Schloss- und Kulturbetrieb) an. Zuvor und danach war das Kulturmanagement ein eigener Fachbereich innerhalb der städtischen Verwaltung.

4] Siehe dazu den Image-Film der ev. Kirchgemeinde unter URL: <https://www.youtube.com/watch?v=GxewIryphQU>, Abruf am 25.11.2020.

5] Siehe dazu den Film unter URL: <https://vimeo.com/459054609>, Abruf am 20.11.2020

6] Siehe dazu die Neue Leipzig Charta. Die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl (Fassung vom 30.11.2020).

7] Siehe dazu das Programm des Akademietags, URL: <https://www.stadtmensch-altenburg.org/festival/>, Abruf am 04.02.2022.

8] Das Stadtspielerspiel wurde im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik von dem Hamburger Regionalmanager und Spielentwickler Georg Pohl erdacht. Stadtspieler ist ein Spiel mit Geschichte. Es basiert auf dem national und international eingesetzten Spielprinzip von Leipziger Messespiel, XAGA - Das Stadtspiel/XAGA - Das Dorfspiel sowie Alles Dresden. Stadtspieler ist ein Pilotprojekt im Programm Nationale Stadtentwicklungspolitik und Werkstatt N Projekt 2012. Stadtspieler ist ein Produkt der Spiele-Dachmarke LUDILUX. Informationen dazu unter URL: <http://stadtspieler.com/>, Abruf am 24.11.2020.

9] Casino am Roßplan als künstlerischer und kultureller Aufenthaltsraum, Kulturspät als Regionalladen und alternativer Treffpunkt für Jugendliche, Popup-Shop am Areal am Markt als Präsentationsfläche für die Gründer des AHOI, wundersamer Wahnsinnsladen im Bahnhofcenter als erste gemeinsame Wirtschaftserfahrung der Gründer im AHOI, Kleingartenparzellen als Gemeingüter mit verschiedenen Themenschwerpunkten usw.

10] Der Pilotfilm zur Einführung der Idee und Figur Günther ist unter dem folgenden Link zu sehen, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=hM7cONL9qUU>, Abruf 26.01.2022

EINBLICK - ZWEI SICHTEN

EINE REISE ZWEIER STADTMENSCHEN

Dieser Text soll unsere jeweils individuelle Perspektive auf das gemeinsame Projekt subjektiv, szenisch und teilweise pointiert wiedergeben. Wir wurden von verschiedenen Seiten gebeten, hier vor möglicherweise falsch zu verstehenden Inhalten zu warnen. Es folgt nun also eine „radikal-subjektive“ Darstellung unserer Erlebnisse, Erfahrungen und Möglichkeiten mit dem Stadtmensch-Projekt, die wir an manchen Stellen bewusst auf die Spitze getrieben haben. Aus demselben Grund mussten wir teilweise darauf verzichten inklusive Formulierungen zu verwenden. Wir möchten aber klarstellen, dass wir stets alle Geschlechter meinen.

_____ ALEXANDER FISCHER _____
UND
_____ VALENTIN RÜHLMANN _____



Fotos: Martin Albermann

Mit Spaß und immer gemeinsam als Team: Alexander Fischer (links) und Valentin Rühlmann (rechts) kehren ihrer Stadt nicht den Rücken zu.

E

VALENTIN

April 2018

Es ist Dienstagabend. Ich stehe vor dem Rathaus und warte auf Marius N. Ich kenne Marius aus dem Jugendforum, wo wir uns gemeinsam für die Interessen junger Menschen in Altenburg einsetzen. Und jetzt? Wurden wir ins Rathaus eingeladen, wo sich das Projekt „Stadtmensch“ vorstellen will. Keine Ahnung, was uns hier erwartet. Die Nachricht kam erst heute von einer Mitstreiterin aus dem Jugendforum: „Hat heute jemand spontan Zeit und möchte um 18 Uhr zu einem Treffen des Projektes „Stadtmensch“?“ Ich schrieb zurück: „Worum geht es denn da?“ „Es soll ein Festival stattfinden, wo verschiedene Sachen angeboten werden und es wäre schön, würde etwas von Jugendlichen kommen.“ Nun gut. Jetzt stehe ich hier, begrüße Marius N., der mittlerweile eingetroffen ist und gehe gemeinsam mit ihm zu diesem „Stadtmensch“. Ein bisschen aufgeregt bin ich schon, wie immer, wenn ich irgendwie wichtige Leute treffe, und das müssen sie ja sein – immerhin treffen sie sich im Rathaus. Ich begrüße Marius N. und wir sprechen kurz über das, was uns möglicherweise erwartet.

Gerade als wir uns fragen, ob wir schon reingehen wollen, kommt eine kleine Gruppe, angeführt von einer etwas kräftigeren Dame, auf uns zu und fragt, ob wir zu diesem Treffen wollen. Ohne eine Antwort abzuwarten, fährt sie fort und bringt uns dazu mitzugehen. Ich kenne sie nicht, gesehen habe ich sie aber schon einmal in der Zeitung. Sie ist tätowiert und trägt ihre Haare in Dreadlocks. Sie führt uns die Wendeltreppe zum großen Ratssaal hinauf nach OBEN. OBEN, dort wo offenbar die Entscheidungen oft getroffen werden. OBEN angekommen, geht es für uns jedoch gleich wieder nach UNTEN: Wir durchschreiten den Raum, lassen die heiligen Hallen des Gremiums hinter uns und steigen eine Treppe hinab zu für mich unbekanntem Orten. Wir betreten also einen kleineren Raum, in dem rund 20 Menschen an einem langen Tisch sitzen. Vielmehr hätten auch nicht in den Raum gepasst. Wir setzen uns auf

zwei der letzten freien Plätze. Nun beginnt die Runde, jemand begrüßt und fasst den aktuellen Stand in der Planung zusammen. Plötzlich werden wir angekündigt. Es wird gesagt, dass wir neu dabei sind und ob wir uns bitte vorstellen können. Ich schaue in die Runde und erzähle, wer wir beide sind und woher wir kommen. Kurz fasse ich zusammen, was das Jugendforum ist, und warum wir heute dabei sind. Danach spiele ich vermeintlich gekonnt den Ball zurück in die Runde und frage, wie denn die Erwartungshaltung an uns ist. Plötzlich meldet sich ein großer und zentral sitzender Mann zu Wort. Und spielt den Ball zurück zu mir! Überall, sagt er, seien Baustellen, aber die Frage sei doch, was wir selbst machen wollten! Kurz darauf bemerkt er, dass er sich noch gar nicht vorgestellt hat. Er sagt er arbeite im Schloss und sein Name sei Christ... und in meinem Kopf rasen schon Ideen auf und ab. Ich fange mich aber wieder ein, da die ganze Runde anfängt, sich für uns vorzustellen. Es sind Leute vom Schloss, vom Theater, von der Farbküche, vom PGH, dem Jazzclub, dem Tanzraum und weitere da, deren Namen oder deren Organisationen man schon einmal gehört hat. Wenig später wird das Treffen fortgesetzt und weitere für das Festival relevante Punkte werden besprochen. Die Anwesenden spielen sich gegenseitig die Bälle zu und verteilen die Aufgaben.

Als alles besprochen scheint, geht die Runde auseinander. Auch wir stehen auf und machen uns los. Ich spreche noch kurz mit Marius N. über die Runde eben, dann verabschieden wir uns und jeder macht sich auf seinen Heimweg. Wieder rasen die Gedanken. Diesmal drehen sie sich um diese Runde, diese Menschen und wie sie miteinander arbeiteten. Am nächsten Morgen schreibe ich eine Nachricht in die Chatgruppe des Jugendforums: „Guten Morgen :) Wir sind jetzt bei dem Stadtmensch Festival wahrscheinlich an drei verschiedene Sachen beteiligt: Bei der Erstellung eines Trailers, bei der Eröffnung mit Fotos und bei der Sache „Blitzlichter“ mit ner Präsentation :) Wenn noch jemand Ideen hat, wie er oder sie sich einbringen möchte, könnt ihr das gerne sagen!“

SPIELEREI IST KULTUR

Mai 2018

Altenburg, das später einmal in einem allseits beliebten Song als „ok“ betitelt werden soll, schafft es im Juni 2018 die Druckereipressen in Deutschland zu überhitzen. Grund ist die radikale Wahrheit einer kleinen Gruppe, die mit viel Energie und noch mehr Stadtliebe, etwas starten will. Doch bevor es soweit ist, muss der verschnupfte Valentin R. erstmal eine Fotobox bauen, wie er mir schreibt. „Fürs Stadtmenschfestival und weitere Veranstaltungen, wo ich hingehen muss.“ Ich frage nett aber doch irgendwie angepisst: „Was ist denn im Marstall“ Die Beschreibung folgt schon zwei Minuten später. Ja, also er weiß auch nicht so recht was das ist. Ich stelle ernüchternd fest, dass es „wogl wher lw“ (wohl eher langweilig) wird und hoffe, dass es das für heute auch ist. Valentin R. fragt mich, bei was ich dabei wäre und schnell finden wir raus, dass wir beide bei demselben Projekt von „Herrn Horn“ dabei sein würden. „Ich glaube, ich bin per du mit ihm ... aber ich habe seinen Vornamen vergessen ... glaube es war Christoph“, schreibt Valentin R..

VALENTIN

ALEXANDER

Am Samstag wird das Festival gegen Mittag eröffnet. Ich frage Valentin R., wie es denn ist und er fasst die Situation, denke ich, sehr treffend zusammen: „Hahahaha, also sowas habe ich auch noch nicht erlebt [Wow da ist hier grade ein Rabe aus einem Mülleimer gekommen] ohne Scheiß die saßen da und es gab Essen, Sekt und alles und die haben da Musik gespielt und es war echt cool.“ Doch nun sollte auch ich zum Einsatz kommen. Valentin R. sowie ein paar Freunde und ich verabredeten uns 19:50 Uhr am selben Tag vor dem Marstall, um 20:00 Uhr die Auftaktveranstaltung erleben zu können. Ich stelle mich in ein hinteres Fenster und warte gespannt auf das, was passieren soll. Ich schaue rechts auf eine kleine Band und rosa Scheinwerfer und links auf einen leeren Mikrofonständer. Doch wie sich rausstellt, bleibt der nicht lange leer und es gesellen sich zu ihm zwei Männer, die kurz begrüßen. Dann spielt die Band und ich frage Valentin R., wer das denn sei. Er meint dies sei der ominöse Christoph H. gewesen. (Erst an diesem Abend finden wir raus, dass Christoph H. eigentlich ein Christian H. ist.) Der Abend verläuft erstaunlich lustig, wozu auch der Veranstaltungsort selbst – die etwas heruntergekommene Stallmeisterwohnung – ihren Teil beiträgt.

Den Abschluss findet dieses Event für mich bei der schon erwähnten Fotobox des Jugendforums. Diese wird sehr rege genutzt. Das liegt vermutlich nicht nur am Angebot, sondern sicherlich auch daran, dass man, um rein bzw. rauszukommen zwangsläufig an ihr vorbei muss. Um auch alle Winkel der Marstallwohnung gesehen zu haben, schaue ich mir noch die von Schülern bemalten Banner für ein Theaterprojekt an. Um festzustellen, ob die Farbe trocken sei, fasse ich museumslike auf die Transparente und gehe nach Hause, die Gedanken voll von diesem doch nicht gewöhnlichen Abend. Wieso er für mich nicht gewöhnlich war? Seit einiger Zeit bin ich dem Theater verfallen und fiel dort doch schon als U40 natürlich auch gehörig auf. Kultur, das ist zu dieser Zeit für mich alles, was mit den Attributen #alt, #schonimmerso und #anzugoderkleid betitelt werden konnte. Und jetzt erzählte man mir, dem 18-Jährigen, dass diese Spielerei hier ebenfalls Kultur sein soll – und ausschließlich #alt passte auf eben diese Wohnung.

VOM SCHLOSS ÜBER DEN ABFLUSS IN DIE PAULSKIRCHE

August 2018

Mein Büro ist seit Kurzem das Residenzschloss Altenburg. Ab Sommer 2018 werde ich als „Bufdi“ (Bundesfreiwilligendienstleistender) im Schlossmuseum oben im Residenzschloss Altenburg arbeiten. Voller Vorfreude über meinen Dienstsitz radle ich an meinem ersten Arbeitstag den steilen Schlossberg HOCH. Dort stapfe ich die Wendeltreppe HOCH. Oben angekommen lege ich meinen Rucksack auf den Schrank HOCH. Alles ziemlich HOCH im Schloss. Dabei bin ich doch eigentlich viel lieber UNTEN. Auf dem Boden der Tatsachen.

Vielleicht gefällt mir meine erste Aufgabe deshalb so gut: Ich soll eine fiktive Person erfinden, die in sozialen Netzwerken über das kulturelle Leben von Schloss und Stadt berichtet. Und so entsteht „Gitta Taubrathl“, eine ältere Frau, die stets weiß, was los ist auf dem Schloss und auf Twitter und Facebook darüber plaudert und tratscht.

ALEXANDER

Schnell ist auch ein passendes Gesicht dafür gefunden und die Fotoshootings sollen beginnen. Dafür brauchen wir aber noch Textentwürfe. Voller Tatendrang arbeite ich nach meinem 8-Stunden-Tag im Schloss zuhause weiter. Nun steht endlich der erste Entwurf und ich bringe ihn voller Stolz und Erwartung HOCH auf den Schlossberg und die Wendeltreppe HOCH. Den ganzen Vormittag stromerte ich durch die Flure, um Christian H. zu finden und ihm meine Idee vorzustellen.

Nach dem Mittagessen entschieße ich mich, Christian H. anzurufen. „TUT – TUT – TUT – Der angerufene Teilnehmer antwortet nicht. Bitte hinterlassen Sie eine Nachricht nach dem Signaltone.“ Nach kurzem Überlegen, ob diese mechanische Frauenstimme nicht vielleicht doch Christian H. war, lege ich schnell auf und bin verwundert. Einige Minuten später klingelt mein Handy und ich lese, wer mich anruft: Christian „Spaßtorte“ H. Ich gehe ran und melde mich: „Hallo, Alexander F. hier.“ „Ja. Hallo Christian hier, haha. Du hast mich anrufen wollen.“ Ich frage ihn wann ich ihn wo finde. Doch dann kommt der Schock. „Ja also Stadtmensch ist bei einer Förderung weitergekommen. Und da kommt heute so einer vom BBSR“. „BBSR – wow“ antworte ich reflexartig. Er meint, dass er da heute nicht im Schloss ist und wir das auf die kommenden Tage verschieben sollten. Er es aber total wichtig findet und sich auf meine Ideen freut. Naja, wenigstens was, denke ich mir und schaue auf das Porträt des wegrevolutionierten Herzog Joseph v. S-A. Puh – Revolution: das bräuchten auch einige Institutionen mal. Was wäre denn, wenn ein anzugtragender Schlossboss mit einem (warum auch immer, man kann ja ganz stark rumspinnen) bebrillten und anzugtragenden Jugendlichen in einem süffigen Kanal einer mittelgroßen Stadt steht und dort Kultur vermitteln möchte. Aber egal ... das ist ja nur Fiktion und Tagträumerei ... oder?!

August und September 2018

Ein reißender Strom, der jede Sekunde Unmengen an Wasser mit sich trägt und alles in seinem Weg zermalmt – das ist die Blaue Flut nicht. Gemächlich schlängelt sie sich durch die Skatstadt. Dabei setzt sie ihren Lauf meist unterirdisch fort. Viele kleine Ströme fließen in dieser Stadt unter der Oberfläche, für das bloße Auge kaum sichtbar. An einigen Stellen tritt die Blaue Flut wieder an das Tageslicht hervor und kann für einen kurzen Moment beobachtet werden. An einer dieser Stellen liegt ein sehr kleiner Platz, von dem man in den Kanal des Flusses und das damit verbundene dunkle Unbekannte sehen kann. Und genau an diesem Ort haben zwei „Stadtmenschen“ ihr Kaffeekränzchen aufgebaut. Der eine ist Christian H., der andere bin ich und oben am Fenster ist die irritiert schauende Mitarbeiterin der Bank. Sie beobachtet das etwas abstruse Treiben und es dauert einen Augenblick, bis wir merken, dass unser abstruses Treiben akribisch observiert wird. Urplötzlich wenden wir uns dem spitzelnden Sparkassen-Sniper zu und winken freundlich lächelnd. Daraufhin verschwindet sie schleunigst hinter die sicheren Vorhänge und wir widmen uns wieder unserem Werken.

Heute kommt Besuch, ein Besuch, den es zu überzeugen gilt. Zusammen hatten Susann S. und Christian H. unsere Stadtmensch-Initiative bei der Nationalen Stadtentwicklungspolitik als Pilotprojekt eingereicht. Auch wenn dieser Antrag im Netzwerk teils sehr heftig diskutiert wurde: Es ist uns gelungen, unter die Top 20 aus ganz Deutschland zu kommen. Diese zwanzig Auserwählten wurden nun von der Jury begutachtet, die über die Vergabe entschied. Diese setzte sich zusammen aus Mitarbeitern

ALEXANDER

VALENTIN

VALENTIN

des Bundesministeriums für Inneres, Bauen und Heimat (BMI) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Auf jene warten wir nun mit Kaffee und Kuchen am Ufer der Blauen Flut.

Wie sich durch das Ambiente vielleicht schon erahnen lässt, hatte man sich gegen die klassische Power-Point-Präsentation entschieden. Vielmehr sollte mit den Juroren eine kleine Erlebnistour durch die Innenstadt absolviert werden, mit mehreren Stationen und dazugehörigen Akteuren. Nun ist alles angerichtet, ein kleiner Tisch mit ein paar Hockern, einige Gedecke und eine sehr alte Karte der Stadt, die Christian H. über dem Tunneleingang befestigt hat. Einige Minuten warten wir, dann nähern sich vom Bahnhof her einige Menschen. Christian H. beginnt eine Art Impulsreferat zur historischen Stadtentwicklung Altenburgs. Jedoch hat der Doktor der Theaterwissenschaft scheinbar die physikalische Gewalt des Windes im Kanal unterschätzt, wodurch die Karte keinerlei Absicht zeigt in Ruheposition oder überhaupt am ihr zugewiesenen Ort zu verweilen. Und so werde ich schnell zum Kartenhaltermann befördert. Wir besuchen den Pauritzer-Park unterhalb des Schlosses, das Paul-Gustavus-Haus, die Farbküche und landen schließlich im Reichenbachschen Palais. An dem Ort, der die zukünftige Stadtmensch-Zentrale mit verschiedenen Akteuren unter einem Dach sein soll. Wir versammeln uns mit allen, die wir unterwegs aufgelesen haben und einigen weiteren, die dort auf uns warten. Nach einem kurzen Input zum Pilotprojekt durch Anja F. sprechen verschiedene Menschen über ihre Perspektiven auf die eingereichte Idee.

Ich spreche davon, dass diese Stadt eine neue Geschichte braucht, um Menschen von sich überzeugen zu können und eine Zukunft zu haben. Ich erzähle, dass die Stadt durch aktive Bürger zu einem einzigartigen sozialen Event werden kann. Das erste Mal habe ich das Gefühl, dass ich Menschen begeistern kann. Es ist ein schönes Gefühl. Danach lockert sich die Runde, es entstehen verschiedene Gespräche, im Hintergrund läuft Musik. Noch ist unklar, ob wir unsere Besucher überzeugen können, und es herrscht eine gewisse Unsicherheit.

Diese löst sich allerdings nach einigen Wochen, als ein Anruf im Netzwerk eingeht. Hektisch wird hin und her telefoniert, Nachrichten werden ausgetauscht. Es heißt, wir hätten eines der vier Pilotprojekte gewonnen und ehe ich mich versee, sitze ich im Zug mit Anja F., Susann S. und Christian H. nach Frankfurt am Main. Dort, beim Bundeskongress der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, soll uns vom Bundeinnenminister Horst S. persönlich die Förderung in Form einer Plakette übergeben werden. Am Einlass erhalten wir unsere Ausweise. Die scheinen auch wichtig zu sein, um die vielen Anzugträger auf dem Kongress unterscheiden zu können. Nach dem Einlass gehen wir den ausgewiesenen Gang entlang durch die Pforten der Paulskirche. Und an jenen Ort, an dem bereits der Jurist, Astronom, Minister und Mäzen Bernhard v. L. die Stadt Altenburg vertreten hat: Von Mai bis September 1848 vertrat er Sachsen-Altenburg im damals neu gegründeten ersten deutschen Parlament, um das Land zu verändern. Der Saal den ich nur aus Geschichtsbüchern kenne, ist ganz anders als ich ihn mir vorgestellt habe.

Wir kommen in eine runde Halle mit Tischen, Sektgläsern und dazugehörigen Leuten. Als ich sehe, wie die gut mit Sekt ausgestatteten Anzugträger in Richtung Aufgang trotten, denke ich an die Geschichte, die sich hier vor über 150 Jahren ereignet hat. Damals befand sich auf dem Gebiet, das wir heute als Bundesrepublik kennen, eine Unmenge kleiner Staaten, die alle autoritär beherrscht wurden. Um das zu beenden

und ein „gemeinsames Neues“ zu erschaffen, kamen Menschen aus verschiedenen Teilen der Gesellschaft damals hier zusammen.

Und heute stehen wir hier, in einem Land, in dem die gesellschaftliche Verantwortung zu oft vom Bürger weg an Politik und Verwaltung delegiert wird, und wollen ebenfalls etwas Neues erproben. Wir steigen die Stufen hinauf zu dem, was wohl die eigentliche Paulskirche zu sein scheint. Entgegen meinen Erwartungen finde ich mich in einem kreisrunden, weißen und von Licht durchfluteten Saal wieder. In zahlreichen Stuhlreihen sitzen Menschen, sie kommen von überall aus dem Land. Irgendwann werden wir aufgerufen und treten nach vorn, um die angekündigte Plakette und einen Händedruck entgegenzunehmen. Im Raum schwebt die unausgesprochene Frage nach der Zukunft. Alle Augen schauen auf „Stadtmensch“.

„MACH DIR DA KEINE SORGEN“

Mai 2019

Eigentlich sollte die schon erwähnte Stadtvilla einer neuen Erzählung für Altenburg ein Zuhause geben. Die vielen Räume und die gute Lage am besten Platz der Stadt sollten Leute, die vorher lieber dem Herrn Biedermann und dem Herrn Bummelmeier nachgeeifert sind, zum Machen bewegen. Doch einmal noch spielt die Verwaltung ihr bestes Blatt aus: KEIN GELD! Statt Reichenbachsche Palais gibt es nun Geschichtswerkstatt, Farbküche, Paul-Gustavus-Haus und NEU das OpenLab in der Moritzstraße. Letzteres soll mit einem Kick-Off eingeweiht werden. Doch was ist ein Kick-Off? Oder anders: Wie sieht der Auftakt einer ganz neuen Erzählung aus? Ich hoffe, dass Valentin R. eine Antwort hat und will mich mit ihm verabreden. Aber wo? Einen Ort, wo man sich einfach mal treffen kann, gibt's in Altenburg bisher nicht. „Und genau das soll das OpenLab ja werden. Ein Ort zum gemeinsamen Arbeiten, Projekte entwickeln, entspannen oder Pizza backen, obwohl bei uns eher bestellen,“ sagt Valentin R. Wir sitzen im Garten von Familie F. und Valentin R. erklärt mir, was ein Kick Off ist: „Das ist ne ganz einfache Startveranstaltung.“ „So ne Stadtveranstaltung wie der Bauernmarkt?“, frage ich nochmal nach. „Nein“, sagt Valentin R. „Die spielen da das Stadtspieler-Spiel“.

Mit Freund L. Curt R. betrete ich also das OpenLab. Dort springt uns die aufgeweckte Yvonne A. mit einer Mütze in der Hand entgegen, aus der sich jeder ein Stück Schokolade angeln darf. Niemand weiß, welche Idee sich dahinter verbirgt. Nun soll es losgehen und eine etwas ältere Person mit nur noch wenigen grauen Haaren tritt auf die freie Fläche und hält eine Ansprache. Anja F. stellt ihn uns vor: „Das hier ist Georg P., der Erfinder des Stadtspieler-Spiels.“ Dann erklärt sie uns die Schokoladen-Tombola: Die Farbe der Schokoladenverpackung, die wir aus der Mütze gezogen haben, stehen für die Spielorte. An unserem Spielort, dem Rathaus, treffen wir ihn: OB André N., den Chef der Stadt. Nach kurzer Vorstellungsrunde einigen wir uns auf ein freundschaftliches Du. Weitere Mitspieler sind unter anderem der OB-Referent Marcel S. und Katharina S. Noch-Citymanagerin-aber-bald-Staatssekretärin und mein Freund L. Curt R.. Georg P. ist ebenfalls dabei und erklärt noch einmal kurz das Spiel: „Es geht drum, sich irgendwelches Zeug auszudenken, das die Stadt UNBEDINGT braucht – und sei-

VALENTIN

ALEXANDER

ALEXANDER

ne Mitspieler davon zu überzeugen, dass diese Idee WIRKLICH sinnvoll ist.“ (Kleiner Spoiler am Rande: der Oberbürgermeister André N. gewinnt am Ende das Spiel.) Nach der Auswertung der Spielrunden folgt eine Party im PGH: Viele Menschen tanzen und singen viel zu schief Oldies, die aus den Boxen eines Handys scheppern. Schon schön, so ein Kick-Off.

Ich bin so begeistert, dass ich mich ein paar Tage später zu einer echten Netzwerkrunde aufmache – diese soll in der Geschichtswerkstatt sein. Anja F. bittet uns, zu schätzen, wie viele neue Gesichter beim Kick-Off waren – und wie viele man schon aus dem Netzwerk von Stadtmenschen oder Menschen aus der Stadt kennt. Jemand sagt: „Ungefähr Fifty-Fifty von Neuen und Alten, denke ich.“ Mein Gesicht erstarrt. Denn: Ich sehe das völlig anders. Meiner Meinung nach waren fast NUR bekannte Leute da. Ein oder zwei neue Gesichter vielleicht – aber niemals Fifty-Fifty. Warum das wichtig ist? Nun, unser Anspruch ist es, die Unerreichten zu erreichen. Wir wollen Menschen zum Mitmachen animieren, die bisher nicht für die Gemeinschaft aktiv waren. Deshalb sollten wir ehrlich mit uns sein, wenn das (noch) nicht gelingt. Nach der Runde spreche ich meine Sorgen offen bei Christian H. und Anja F. an: „Das ist doch eine völlig falsche Wahrnehmung gewesen. Ich finde das gefährlich.“ Doch Christian H. und Anja F. winken ab: „Mach dir da keine Sorgen. Das Netzwerk wächst, die Akteure werden mehr.“ Das beruhigt mich und ich merke, dass verschiedene Formate scheinbar unterschiedliche Menschen erreichen. Ich gehe, nach über eineinhalb Stunden eines tollen und motivierenden Gespräches auf dem Schlosshof, nach Hause. Stolz nun Teil dieser Stadtmenschen zu sein.

NICHT ENTSCHIEDEN, SONDERN ERMÖGLICHEN

August bis Dezember 2019

Jemand soll sich um den Topf für die Bürgerprojekte kümmern. Immer wenn das Projekt vorgestellt wird, und Anja F. unser Vorhaben erklärt, ist eine seiner zentralen Säulen der sogenannte Bürgerfond. Hier würde ein nicht unerheblicher Teil der insgesamt knapp 700.000€, die dem Pilotprojekt zur Verfügung stehen, für Ideen und Vorhaben von unerreichten Bürgern eingeplant. Susann S. und ich meldeten uns freiwillig. Alex F. und Christopher S. stoßen ebenfalls dazu und wir stecken die Köpfe zusammen. Während Susann S. eher auf ein individuelles Verteilen der Gelder aus ist, habe ich einen Ideen-Wettbewerb im Sinn. Wir einigen uns auf ein zweigleisiges Modell: 40.000 Euro werden für das „Klingeln“ eingeplant – ein „Spiel“, bei dem wir mit Dartpfeilen auf einen Stadtplan von Altenburg werfen. Wo die Pfeile steckenbleiben, wollen wir klingeln und dem Menschen, der uns die Tür öffnet, ein Angebot machen. Was auch immer er oder sie in Altenburg für die Gemeinschaft verändern möchte – wir würden 1.000 Euro zur Finanzierung der Idee beisteuern. Die übrigen 80.000 Euro sollen in einem offenen Wettbewerb verteilt werden: In einem ersten Schritt können Bürger uns ihre Ideen formlos einsenden. Anschließend soll in einer offenen Netzwerkrunde beraten werden, ob die Idee den definierten Kriterien entsprechen. Diese Runde soll offen sein, so das

VALENTIN

Ideengebende selbst für ihre Idee kämpfen können. Anschließend soll ein Online-Voting stattfinden, bei dem alle Altenburger eingeladen sind, ihre Stimme für ein Projekt abzugeben. Alle Ideen, die über einen bestimmten oberen Grenzwert an Stimmen kamen, sollen gefördert werden und alle, die zwischen dem oberen und einem unteren Grenzwert landen, müssen in den „Pitch“. Hier sollen alle Bürger in einer offenen Runde eingeladen werden, die Projekte nochmal in einer Kurzpräsentation zu sehen und über sie abzustimmen. Doch wie definiert man, wer in der ersten Runde angenommen wird – und wer in den Pitch muss? Da jede willkürlich gewählte Stimmenzahl vermessens wäre, entscheiden wir uns dafür, den Zufall mitspielen zu lassen. Und das geht so: Wir rufen alle gleichzeitig eine Zahl in den Raum „450! 90! 250! 120!“ Und bilden dann den Durchschnitt. Der liegt, rein rechnerisch, bei 227,75. Wir entscheiden uns für die 228 als magische Marke. Wer mehr Stimmen hat, wird gefördert. Wer weniger Stimmen hat, aber mindestens 114, muss in den Pitch. So einfach kann es sein, eine Förderstruktur zu entwickeln.

Nachdem der Startschuss gefallen ist, erreichen uns innerhalb von knapp drei Wochen insgesamt 25 tolle Projektentwürfe mit einer Antragssumme von insgesamt 370.000 Euro. Diese Flut an Ideen überfordert uns leicht, denn das ist ja immerhin mehr als das Vierfache der ausgeschriebenen Summe. Es zeigt aber auch, dass Potenzial in den Menschen hier vor Ort steckt und dass sie gestalten können, wenn man sie lässt. Der nächste Schritt ist also die kriterienüberprüfende Netzwerkrunde: Tolle 16 Ideen gehen ins nächste Level. Allerdings ist sich unser Team einig, dass wir allen Ideengebenden, welche die Kriterien des Förderprogramms nicht erfüllen oder es im Voting nicht schaffen, eine Unterstützung bei der alternativen Umsetzung ihres Vorhabens anbieten. Schließlich geht es nicht nur darum, die Mittel des BMI aufzubrauchen. Unser Ziel ist es vielmehr, dass Bürger Ideen in ihrer Stadt umsetzen. Kurze Zeit später beginnt das öffentliche Online-Voting. Die Abstimmung schlägt ein wie eine Bombe. Die Anzahl der abgegebenen Stimmen wächst jeden Tag. Das führt zu einer kritischen Situation, bei der wir uns Sorgen machen: Was, wenn mehr Projekte über die magische Grenze von 228 Stimmen kommen als wir finanzieren können.

Etwas ratlos sitzen Anja F., Maïke S. und ich mit dieser Frage im OpenLab und diskutieren die Möglichkeiten. Auf keinen Fall wollen wir den Eindruck erwecken, uns mit dieser Aufgabe übernommen zu haben. Aber noch viel weniger können wir es uns leisten, Ideengeber mit der Ansage zu begegnen, dass wir ihre tolle Idee jetzt doch nicht finanzieren können, weil wir uns verschätzt haben. Mit diesen Gedanken im Kopf verabschiedete ich mich auf Toilette. Dort kommt mir eine Idee: Wir sind nicht die, die entscheiden, sondern die, die ermöglichen. Das Urteil darüber, was gut und was schlecht ist, steht uns nicht zu. Unsere Aufgabe ist es aber, diese Frage zu stellen, und zwar den Menschen, um die es geht. Deswegen obliegt es auch nicht uns zu entscheiden, welche Idee gefördert wird, wenn mehr Projekte über 228 Stimmen erzielen als wir fördern können. Vielmehr sind dann die Altenburger im Pitch gefragt und sollen entscheiden, welche Ideen sie wahr werden lassen. Das war aus meiner Sicht die Lösung, von der ich meine beiden Mitstreiterinnen bei meiner Rückkehr vom Klorakel auch überzeugen konnte. Nach zwei Wochen des Votings wurden knapp 2000 Stimmen abgegeben und drei Projekte kommen über die Ziellinie. Weitere fünf, die irgendwo zwischen 114 und 228 Stimmen landeten, müssen in den Pitch.

VALENTIN

ALEXANDER

Februar 2020

„Pitch“ (sprich: „Pitsch“) klingt, wie wenn ein Gummistiefel in eine Pfütze tritt und eben dieses Pitch-Geräusch erzeugt. Ich glaube in dem Moment, wo es um die #Selbermachen-Projekte ging, versteht man weder ein Pitch des Stiefels in der Pfütze noch ein anderes Wort. Der Grund dafür ist die Lautstärke der vielen Teilnehmer des Abends. Doch was ist passiert? Über 100 Altenburger stehen nun im Februar 2020 im OpenLab und fiebern der Präsentation der Ideen entgegen. Als Schauspiel, Vortrag oder mit konkreter Gestaltungsvorlage ist alles dabei. Nachdem alle abgestimmt und ihre Karte in die Boxen gesteckt hatten, ist es so weit: Die große Auszählung der Bürgerprojekte beginnt. Nach doppeltem und dreifachem Auszählen stellen wir fest: Jo, also irgendwie ist das Geld zu wenig. Susann S., die die Dinge prinzipiell erst einmal locker sieht, lacht und kriegt sich gar nicht wieder ein. Der Rationalist der Gruppe äußert hingegen Skepsis. Doch so ist es nun und wir verkünden das Ergebnis. Alle freuten sich und Oberbürgermeister André N. fühlt sich berufen, ein Projekt irgendwie mit der Hilfe der Stadt durchführen zu wollen. Alle feiern ausgelassen und haben Spaß, als ob es ihre letzte Feier ist. Ich erinnere noch einmal an das Datum dieses Events: 27. Februar 2020 – der Ausbruch der Corona-Pandemie soll auch Deutschland erreichen. War das das Ende von Bürgerbeteiligung, #Selbermachen, dem Stadtmensch Projekt?

ESKALATION DER LÖWENGANG

VALENTIN

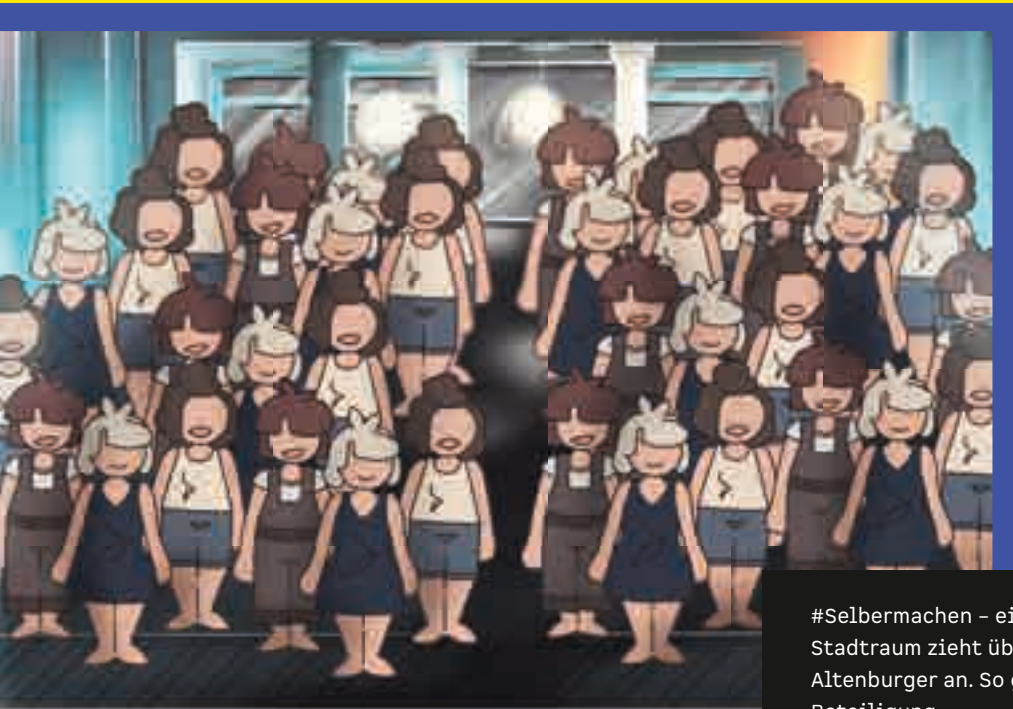
Juli 2020

Der Staatssekretär ist nicht da... noch nicht... kommt aber bald... sei unterwegs tönt, es durch das OpenLab. In den vergangenen Monaten ist in diesem Raum viel passiert. Der Staatssekretär des Bundesministeriums für Inneres, Bauen und Heimat hat sich angekündigt. Immer wenn so ein Besuch naht, kommen so viele Stadtmenschen zusammen, dass die üblicherweise platzierten Stühle nicht ausreichen. Eine dunkle Limousine fährt an uns vorbei, hält kurz an und fährt anschließend weiter und fährt zurück. Der Staatssekretär steigt aus und nähert sich lachend der Eingangstür. Er tritt ein und begrüßt alle einzeln per Handschlag und mit dem deutlichsten sächsischen Akzent, den ich je auf Bundesebene vernahm.

Dann beginnt die Präsentation. Anja F. erläutert kurz den Hintergrund des Stadtmensch-Projekts und Susann S. setzt ein. Dann passiert es: Die Frage des Staatssekretärs nach dem #Selbermachen-Förderprogramm nutzen gleich drei „Stadtmenschen“ zum Generalangriff auf verfahrenere Förderstrukturen. Ich dribble los, erkläre den Ablauf und warum das Förderprogramm alle Erwartungen an die Teilnahme zuvor unerreichter Menschen gesprengt hat – und passe den Ball zu Christian H.. Der bettet das Programm in einen Gesamtkontext verfahrens Verantwortungstrukturen in öffentlicher Verwaltung ein und kontrastiert mit einem schönen doppelten Übersteiger die Unterschiede zu dem, was sein kann. Anschließend kickt er mit einer hohen Flanke den Ball zu Frank S., einem Starspieler der Fördermittelakquise. Dieser nimmt den Ball auf und zieht mit links auf die Förderstruktur der Bundesrepublik ab, wo die Verantwortung des Staatssekretärs liegt. Das Publikum springt auf und reißt die Arme hoch – doch Schreck: Der Staatssekretär lässt den Ball an sich abtropfen und erzählt etwas über Kleingartenbau. Es ist schön, wenn man sich versteht.



Die völlige Eskalation der Löwengang – Umweltministerin Anja S. beobachtet gebannt, wie die drei Löwen versuchen, das junge Pflänzchen zu erlegen.



#Selbermachen – ein Stadtraum zieht über 100 Altenburger an. So gelingt Beteiligung.

Grafiken: Gina Luisa Kühn

ALEXANDER

Oktober 2020

Die Grünen scheinen uns zu mögen: Zu ihrer Thüringen-Tour besucht uns die Ministerin des Thüringer Ministeriums für Umwelt, Energie und Naturschutz, Anja S.. Als Anja S. nun endlich das OpenLab betritt, sind alle sofort im PR-Modus und stellen den aktuellen Stand von Stadtmensch vor. Anschließend ziehen wir mit der Umweltministerin von der Farbküche durch die Baderei, am Theater entlang zum finalen Ziel, dem Residenzschloss. Denn hier sollen gleich zwei Veranstaltungen stattfinden: das Stadtmensch-Netzwerktreffen und eine Bürgersprechstunde der Ministerin. In Lichtgeschwindigkeit rattern wir unsere Punkte ab, um anschließend an der Bürgersprechstunde der Ministerin im Festsaal teilzunehmen. Ich koche innerlich vor Mitteilungsbedürfnis. Die Veranstaltung ist sehr clever aufgebaut: Erst dürfen Agrarunterstützer ihre Positionen vortragen, anschließend können Politik- und Verwaltungsunterstützer sich und ihre Erfolge kurz vorstellen. In der letzten Gruppe sind auch Engagierte und Stadtveränderer, die über Herausforderungen sprechen können. Ich melde mich und erzähle beispielhaft eine Geschichte über Beteiligung von jungen Leuten, verlockende Angebote und Lustlosigkeit. Damit, das ist mein Punkt, erreicht man nichts und niemanden. Ich versuche sachlich zu bleiben, aber leider gehen die Emotionen ein wenig mit mir durch.

Da sowohl das Wappen der Stadt Altenburg wie auch das des Landkreises Altenburger Land ein Löwe ziert, hoffe ich, dass folgende Analogie verstanden wird: Betroffene Löwen brüllen. Während ich also all diese Probleme der Lokalpolitik vor der Ministerin ausbreite, merke ich, dass ein Löwe rot wird und böseartig in meine Richtung starrt. Die anderen beiden Löwen schauen konzentriert weg. Gut möglich, dass sie gerade Argumente für den Gegenangriff sortieren. Die großartige Moderatorin schnappt sich nach meinem Gefühlsausbruch jedoch sofort das Wort und koordiniert so die völlige Eskalation der Löwengang.

Als die Veranstaltung vorbei ist, ich meinen Kram und die vor Ort erhaltenen Geschenke zurück in den Rucksack packte, kommen plötzlich alle drei Löwen zu meinem Platz und zeigen stolz ihre Pranken. Natürlich folgen bissige Kommentare und Schuldzuweisungen. Wer hat denn nun die tote Gazelle – auf dem Gewissen? Der, der sie getötet hat? Oder der, der auf ihren Tod aufmerksam macht? Es ist in Ordnung, wenn es auch einmal Streit gibt, wenn man sich aber immer an einen Tisch begeben und drüber reden kann. Aber die Frage ist doch: Wer hat überhaupt die Möglichkeit mit am Tisch zu sitzen?

DNA DES HOMO NEANDERTHALENSIS

April 2020

Aus Abstand werden Stoffmasken. Aus denen Medizinische. Und ein offenes Stadtmensch-Netzwerk? Muss erst einmal pausieren. Corona trifft das Altenburger Land. Das gesamte gesellschaftliche Leben verändert sich dramatisch. Die Beteiligung von Bürgern, die Stadtveränderungen, die offenen Räume der Stadtmenschen: alles muss gestoppt werden.

Auch diese Veränderungen schlugen sich auf den Raum nieder. Doch von vorne: Ganz zu Beginn des Projektes sollte es einen zentralen Anlaufpunkt auf dem Weibermarkt

mit einigen Satelliten in der Stadt geben. Dann entwickelt sich ein buntes Netzwerk aus verschiedenen Räumen in der Stadt – Farbküche, Paul-Gustavus-Haus, OpenLab, Jugendcafé „JuCé – der Saftladen“ und Geschichtswerkstatt auf dem Schloss – mit all ihren Akteuren. Doch mir fällt auf, dass einige ehemals Aktive aus dem Netzwerk verschwinden und wiederum andere gar nicht erst nachkommen. Im Jugendcafé sieht es ähnlich aus: Starre Vereinsstrukturen und die ganze Verantwortung auf den Schultern von einer Person führen nun auch zum Schließen dieses Quartiers.

Es gibt viele Wechsel der Quartiersanker und Partner. Bekannte Orte wie die Bräuerkirche kommen hinzu, andere verabschieden sich sang und klanglos aus dem Netzwerk und starten aus eigener Kraft durch. Zum Beispiel die große, neue (und alte) Besonderheit Altenburgs: der Safran. Der war mal sehr aktiv dabei, dann eher zurückhaltender und schließlich gelangte er selbstständig zur lila Explosion. Eine eigene Altenburger Erfolgsgeschichte. Die Veränderungen gehen weiter: Neu-, Aus- und Projektgründungen, die einen festen Kern von Aktiven entwickeln und die Ideale, die sich Stadtmensch am Anfang einmal gegeben hat, weiterführen. So lebt die ursprüngliche Stadtmenschidee wie die DNA des Homo Neanderthalensis im Homo Sapiens weiter. Auf der anderen Seite wächst in mir das Gefühl, dass sich die Akteure zunehmend verteilen und immer weniger miteinander zu tun haben. „Mach dir da keine Sorgen!“ schwirrt es mir wieder im Kopf herum.

WAS FÜR DIE AUFNAHME PASSEND SCHEINT

März 2020

In Altenburg entwickeln sich auf dem Höhepunkt der ersten Welle der Corona-Pandemie verschiedene Initiativen, um lokale Herausforderungen zu bewältigen. So gehen die Jugendlichen des Jugendforums einkaufen oder geben Nachhilfe, wenn der Unterricht ausfällt. Das Team des Mobilen Spielecafés startete die „Klorona-Challenge“ und eine kleine Gruppe begann damit, Gewerbetreibenden über die Plattform „Altenburg Digital“ Unterstützung beim Aufbau eines digitalen Marktplatzes anzubieten. In eine ähnliche Richtung will auch ein kleines Team aus Stadtmenschen starten. Viele Händler Altenburgs haben begonnen, ihre Produkte für eine Selbstabholung bereit zu stellen oder sogar zu den Kunden nach Hause zu bringen. Wir wollen ihnen dabei helfen, indem wir mit ihnen gemeinsam kleine Werbevideos drehen und zeigen, wie sie das in Zukunft selbst hinkommen.

Und so stehe ich mit Susann S. und Wiebke S. – eine andere S. – in einer stadtbekanntesten Buchhandlung. Wiebke S. übernimmt die Regie und dreht mit ihrem Handy verschiedene Szenen im Laden. Das freut mich besonders, weil Wiebke S. erstmals selbst Verantwortung für ein solches Projekt übernimmt. Selbstwirksamkeit ist ein entscheidender Faktor bei der Aktivierung von Menschen. Plötzlich kommt die Anweisung: „Schnappt euch ein Buch!“, was mich aus der als wohltuend empfundenen Phase der teilnahmslosen Prokrastination reißt. Susann S. kommt mir mit dem emotionalen Titel „Wir zwei gehören zusammen“ entgegen, was den Druck erhöht, einen ebenso an-

ALEXANDER

VALENTIN

spruchsvollen Titel zu finden. Ich greife intuitiv ins Regal, greife ein Buch und halte es vor mich in die Kamera. Wiebke S. wechselt einige Worte mit der Büchereimitarbeiterin Silke S. – noch eine S. – und beginnt mit dem Handy zu filmen. Als wir fertig sind und die Kamera nicht mehr läuft, drehe ich das literarische Werk um. Sein Titel lautet: „Am Arsch vorbei geht auch ein Weg.“ Eine gute Wahl.

An diesem Tag besuchen wir gemeinsam noch ein Schmuck- und ein Blumengeschäft, wo wir ebenfalls mit den Inhaberinnen an kleinen Filmen arbeiten. Den darauffolgenden Abend verbringt Wiebke S. dann mit dem Schneiden der Videos, damit diese in den sozialen Medien veröffentlicht werden können. Insgesamt werden 16 solcher Videos innerhalb von 1,5 Monaten produziert. Dabei kommt es mitten im Projekt allerdings zu einem Personalwechsel. Nach nur drei Filmen wird Wiebke S. von Hendrik S. – ein anderer S. – abgelöst. Der ist ein professioneller Filmemacher, was man den Filmen gleich anmerkt: Die neuen, professionell produzierten, Videos sehen echt gut aus. Alle haben die gleiche Länge, dasselbe Design und sogar Hintergrundmusik. Es ist gut, wenn wir auf lokale Ressourcen und Expertisen vor Ort zurückgreifen können. Allerdings gibt es auch Schatten, wo Licht ist. Das spüre ich, als Wiebke S. mir beiläufig und etwas niedergeschlagen mitteilt, dass sie es schade findet, dass sie keine Videos mehr produzieren soll. Das hatte ich nicht bedacht. Ich greife verduzt zum Handy und scrolle durch die YouTube Playlist. Von den drei Filmen, die Wiebke S. produziert hat, sind nur noch zwei online. Das dritte, über die Bücherei, wurde sogar noch einmal neu gemacht. Das ist jetzt nicht so die super Message der Aktivierung.

In den folgenden Tagen denke ich viel über das Projekt nach und dabei fällt mir noch etwas auf: Weder wir noch der Profi hatten den Gewerbetreibende gezeigt, wie sie in Zukunft selbstständig solche Videos produzieren und so für sich werben können. Haben wir für schöne Bilder und erfolgreiche Filme vergessen, was Aktivierung bedeutet?

HAB' ICH DAS STADTMENSCH-SEIN VERLERNT?

August 2020

In einem Kinderlied heißt es: „Am Mittwoch gibt's Spaghetti. Und die sind sogar bunt.“ Und so wurde auch bei den Stadtmenschen der Mittwoch zum Nudeltag: Die Stadtmensch-Kombüse öffnete. Ein Angebot, bei dem jeden Mittwoch jeder kommen kann, um sich ein paar Nudeln samt Soße abzugreifen. Tolle Idee – leider ist die Mittagszeit für viele Stadtmacher eher ungünstig. Und so hat sich eine Gruppe engagierter Stammnudelessen aus dem Netzwerk formiert, die sich mittags zum Essen aber auch zum Austausch treffen. Ich gehörte nicht dazu. Ich hatte in den vergangenen Monaten irgendwie keinen richtigen Kontakt mehr zu Stadtmensch gehabt. Ein paar Akteure sehe ich noch regelmäßig – aber nicht im Stadtmensch-Kontext.

Das will ich ändern. Und so entschlief ich mich nach dem ersten Lockdown, ins OpenLab zu gehen, um dort mal wieder an einer Netzwerkrunde teilzunehmen. Selbstverständlich haben die Stadtmenschen ein Hygienekonzept fürs OpenLab entwickelt.

ALEXANDER

VALENTIN

Ich gehe also in Richtung der Gespräche und bin doch ziemlich verduzt, dass meine Maske die einzige an einem Gesicht ist. Ich gehe zur Runde und rufe ein fröhliches „Hallihallo“ in die Runde – keine Reaktion und keine Erwiderung meiner Begrüßung oder auch nur so etwas wie Freude über die Rückkehr eines alten Akteurs. Ich setze mich also in Abstand zu den sich um einen Tisch gruppierten Menschen in einen grauen, gepolsterten Sessel. Die Teilnehmer der Netzwerkrunde besprechen eifrig die wichtigsten Themen, man merkt, wie routiniert dieser „Inner Circle“ mittlerweile ist. Und plötzlich finde ich mich in der Rolle des Außenstehenden, der Kontakt zur Gruppe sucht. Die macht es mir nicht gerade leicht. Die Nuclei haben massenhaft zu berichten, doch als ich eine kritische Bemerkung einfließen lasse und man sich zum Kritiker umdreht, wird das Gesagte zwar aufgegriffen, doch dann vorerst wieder zur Seite gelegt. Ich bin mir unsicher: Hab’ ich das Stadtmensch-sein verlernt? Dann beendet Anja F. die Netzwerkrunde formell und die Gespräche gehen los. Ich bleibe nach dem offiziellen Ende noch bis zum Schluss und freue mich über die Gespräche mit Frank S. und Catharina J. Doch als wir das Licht ausmachen und ich nach Hause gehe, frage ich mich: Was war das bloß heute Abend? Und: Wie muss sich erst jemand fühlen, der hier niemanden kennt und Anschluss an die Gruppe sucht?

ES WAR DAS „WIE“

Anja F. hat mal gesagt, dass die wichtigen Gespräche abseits der formalen Veranstaltungen und offiziellen Runden stattfinden. Durch die Pandemie war ich länger nicht mehr bei einer Netzwerkrunde oder im OpenLab. Ich finde das sehr schade, da der weitläufige, offene und frisch renovierte Raum für mich bis dahin Austragungsort für vielfältigste Veranstaltungen, Treffen und Formate aus dem Netzwerk oder von anderen Akteuren war. Ein offener Ort für das Netzwerk und eigentlich für alle. Umso überraschter bin ich, als ich mich mal wieder zu einem Meeting zuschalte und dort angekündigt wird, dass der Projektträger des Stadtmensch-Projekts in absehbarer Zukunft in das OpenLab einziehen werde. Schweigen im Zoom-Raum. Aus den Gesichtern versuche ich zu lesen, was die Anwesenden wohl denken. Sind sie begeistert oder irritiert, fühlen sie sich überrascht oder bestätigt? Ich kann es nicht sagen.

Während die Moderation die Stille durchbricht und beginnt, den weiteren Prozess und die daraus entstehenden Synergien zu erläutern, versuche ich, mir zu erklären, was gerade passiert. Ich denke, wir sind ein offenes Netzwerk gleichwertiger Partner. Genauso wenig wie ich das Recht habe den gemeinsamen Raum als den meinigen zu beanspruchen, hätte es jeder andere. Wieder versuche ich in den Gesichtern zu erkennen, was die anderen denken, denn vielleicht irre ich mich und es ist eine geniale Idee. Dann fange ich mich wieder, als mir auffällt, dass es ja absolut in Ordnung ist, diese Veränderung der Voraussetzungen für gut zu finden oder sie abzulehnen, denn diese Frage ist nur zweitrangig. Was mich nachdenklich stimmt, ist, WIE diese Entscheidung getroffen wurde. Keine Diskussion, keine Abstimmung, nur eine Top-Down-Entscheidung. Ein Vorgang, der mein Bild unserer gemeinsamen Sache fundamental in Frage stellt. Ich dachte wir sind ein offenes Netzwerk, das gemeinsam Entscheidungen

Februar 2021

VALENTIN

ALEXANDER

trifft. Was ist passiert? Wieso? Wo habe ich etwas falsch verstanden oder mitbekommen? Würde ich etwa bald vergeblich versuchen, ins OpenLab hineinzukommen, weil mir die Tür den Zugang verwehrt?

DEN BALL ERNEUT IN DIE LUFT WERFEN

Januar 2021

Mein Handy summt. Eine Nachricht von Anja F. ploppt auf. Der Wunsch von ihr: Mein Mitwirken an einer zweiten Publikation, parallel zu der eingeplanten vom BBSR. Ich willige ein – was kann denn schon passieren. Wenig später beginnt das Zoom-Meeting und ich blicke in die altbekannten Gesichter von Christian H., Susann S. und Anja F. Wir besprechen in dieser Viererbobkombination die Ideen eines „radikal subjektiven“ Textes. „Das wird eine Quadrologie“ war Susann S. total euphorisch. Wir wollen jeder einen Teil beitragen, der aus unserer Sicht ohne wissenschaftliche Begründung ausfällt: RADIKAL SUBJEKTIV. Ein Motto, das Christian H. nachhaltig in unseren Köpfen prägt. Ich calle Valentin R. und berichte von dem Plan, unter die Autoren zu gehen.

ALEXANDER

Januar 2021

Ein „Titanic“-Projekt, denke ich – meine damit aber weniger den sehr erfolgreichen Film als mehr das weniger erfolgreiche Schiff. Auserlesene des Projektes schreiben einen Vierteiler über sich selbst und die eigenen Perspektiven, also das, was zwischen Insta-Bildern an emotionaler Tiefe zurückbleibt. Mein Kompagnon erläutert, dass er das Ganze satirisch aufziehen möchte. Doch einen einzigen Schwankroman will ich in Anbetracht meiner Perspektive auf die Entwicklungen der letzten Monate nicht schreiben. Daher schlage ich Alex F. vor, dass wir unseren Text zwar gern locker-leicht-lustig angehen können, aber dennoch wichtige Botschaften in inhaltlicher Tiefe mittransportieren. Darauf einigen wir uns und verbringen mehrere Nächte damit, die vergangenen zweieinhalb Jahre mit dem Projekt zu überdenken. Dabei drängt sich mir eine Frage immer mehr auf: Warum eigentlich ich? Ich bin nur einer, von vielen Akteuren, die das Projekt in der vergangenen Zeit begleitet und gestaltet haben. Was ist mit den anderen Perspektiven? Was ist mit den Aktiven der Stadt, die sich in all der Zeit nicht recht in Stadtmensch wiederfinden konnten? Was ist mit all den Altenburgern, die nicht aufspringen und die Stadt gestalten wollen – wer fragt sie nach ihrer Welt? Wenige Wochen später haben wir erwartungsgemäß unsere Idee noch mehrfach geändert. Nun soll es ein Drama sein: in der Kürze liegt bekanntlich die Würze.

VALENTIN

Mai 2022

Fristgerecht einen Monat zu spät werden sich Freund R. und ich digital für die grandiose Fortsetzung einer Never-Ending-Story treffen. Valentin R. befindet sich zu diesem Zeitpunkt in Jena, ich mich in München. Schnell steht eine Frage im Zoom-Raum: „Warum machen wir diesen Schinken eigentlich noch?“ Wieso wird dieses ALTENBURG noch eine so große Rolle einnehmen? Die Antwort lautet: Weil uns die Stadt, ihre Be-

ALEXANDER

wohner und besonders die jungen Menschen nicht loslassen: Diese Stadt hat Potentiale, diese Stadt kann mehr, wenn man sie lässt! Und genau dieses machen lassen hat Stadtmensch versucht. Ein Grund mehr, den Ball aufzunehmen und erneut in die Luft zu werfen. Altenburg wird und wird und wird sich irgendwann aus der Endlosschleife der springenden Schallplattennadel befreien. Die Publikation wird fertig sein und Valentin R. und ich werden sie noch einmal lachend und weinend lesen. Was wird aus den Akteuren, den Aktiven im Netzwerk, den Aktiven ohne Netzwerk und den vielen Unerreichten?

RINGEN MIT SICH SELBST

April 2021

Stress – Aufgabenflut – Kapazitätsgrenzen. Dennoch bedürfen manche Herausforderungen kontinuierliche Aufmerksamkeit. Wie etwa der Aufbau der vor wenigen Wochen gegründeten Futurist's Agency for a New Cultural Kick-Off – kurz: FACK. Hierzu gehört das Förderprogramm #Machhalt für das Stadtmensch 10.000 Euro zur Verfügung stellt. Daher stecken wir unsere Köpfe mit dem Team der „Other Music Academy“, die mit dem Projekt „Altenburg am Meer“ in der Stadt sind, und weiteren jungen Stadtmenschen zusammen und entwickeln das Programm #Machhalt!. Bei diesem senden innerhalb von vier Wochen, 18 junge Menschen insgesamt 12 großartige Ideen ein, die sie gern in ihrer Stadt umsetzen würden. Das Problem ist nur: Alle Ideen zusammen brauchen knapp 30.000 Euro. Das ist, auch als „Altenburg am Meer“ 3.850 Euro dazugibt, mehr als doppelt so viel, wie zur Verfügung steht. Vor diesem Hintergrund stimmen 430 junge Menschen schließlich online darüber ab, welche Ideen umgesetzt werden sollen.

Dass sich so viele daran beteiligen, ist schön, aber der eigentliche Erfolg liegt unserer Meinung nach woanders: Der weit größere Teil der einreichenden jungen Menschen sind Leute, die entweder noch nie selbst ein Projekt gemacht hatten oder die wir nicht kennen – die Unerreichten. Umso mehr tut es unserem Team dann weh, eben diesen jungen Menschen zu erklären, dass wir ihr Projekt nicht fördern können, wenn sie nicht unter den Erstplatzierten im Voting gelandet waren. Auch wenn wir allen anbieten, mit ihnen gemeinsam nach anderen Möglichkeiten zu suchen, ihre Idee zu realisieren, ist das für einige junge Menschen erstmal ein Rückschlag. Für die anderen beginnt derweil die Umsetzung ihrer Ideen.

Mit der Absicht, etwas darüber zu erzählen, gehe ich wieder zu einem Netzwerktreffen der Stadtmenschen. Seit ich das letzte Mal dabei war, hat sich in meiner Wahrnehmung zwischen mir und der Initiative, die eine Zeit lang mein Denken und Handeln geprägt hatte, eine seltsame emotionale Distanz entwickelt. Mir fällt es immer schwerer, mich in dem wiederzufinden, was wir als Netzwerk tun oder genauer, mir fällt es immer schwieriger, das Netzwerk in dem zu finden, was getan wird. Dennoch schalte ich mich in die Netzwerkrunde ein, um über #Machhalt! und noch viel wichtiger von den tollen Ideen der jungen Menschen zu berichten. Wie üblich begrüßt Anja F. die Runde und stellt dann den Fahrplan für die Netzwerkrunde vor. Relativ früh komme ich dann auch an die Reihe und spreche über meine Themen. Ich erkläre auch, warum es wirklich schade sei, dass wir die Hälfte der Ideen nicht fördern können. Mein Bericht wird von

ALEXANDER

VALENTIN

VALENTIN

der Runde zur Kenntnis genommen und es gibt ein paar Rückmeldungen. Dann setzt die Netzwerkrunde mit anderen Themen fort und ich sage nicht mehr viel, bis wir zu einer für mich neuen Sache kommen: Es sei noch Geld übrig! In Anbetracht meines vorangegangenen Inputs werde ich da hellhörig.

Wie an anderer Stelle bereits beschrieben, ist im Pilotprojekt nicht gerade wenig Geld für Projekte von Bürgern eingeplant. Die Moderatorin erklärt, dass es, offenbar mit übrig gebliebenen Mitteln aus dem nicht-stattfindenden „Klingeln“, einen erneuten Aufruf an die 14 #Selbermachen Teilnehmenden geben soll, die es in den beiden vorangegangenen Runden leider nicht geschafft hatten, ihre Ideen erneut einzureichen. Es stehen noch 6.000 Euro bereit. Davon höre ich eben das erste Mal, aber ich bin durch meine Abwesenheit in den letzten Wochen sicherlich auch nicht der Maßstab. Jedoch geht es anderen vielleicht ähnlich, da sich, wie wir weiter erfahren, nur zwei von 14 Projekteinreichern zurückgemeldet haben, um frei gewordene Mittel zu beantragen. Und diese zwei waren nun ausgerechnet beide sehr aktive Akteure des Stadtmenschnetzwerkes. Sie beschreiben nun nacheinander ihre Vorhaben und erläutern, wieviel sie von diesem Geld benötigen. Folgend wird der Standpunkt vorgetragen, dass es sich nicht lohnen würde, für zwei Projekte erneut ein öffentliches Voting zu veranstalten und ob wir als Netzwerkrunde nicht einfach beschließen wollen, dass die beiden Vorhaben den Zuschlag bekommen. Nach einigen einvernehmlichen Kommentaren und Interessenbekundungen für die beiden Projekte melde ich mich nach kurzem Zögern zu Wort. Ich beginne ebenfalls damit, meine Anerkennung für die beiden Ideen auszudrücken und bitte die Projektmachenden meinen nun folgenden Punkt nicht als Kritik an ihnen oder ihren Ideen misszuverstehen.

Daraufhin erinnere ich daran, dass wir #Selbermachen mal gestartet haben, um Menschen zu erreichen, die bisher nicht die Möglichkeit hatten, ihre Stadt zu gestalten, die nicht aktiv waren und die nicht hier in der Runde sitzen. Ich erkläre, dass ich mich vor diesem Hintergrund nicht wohlfühle, Gelder zwischen bereits aktiven und erfahrenen Projektpartnern aufzuteilen. Vor allem vor dem Hintergrund, dass ich einem 12-Jährigen am Vortag erklären musste, dass seine tolle Idee eines Kletterparks nicht gefördert werden könne, weil das Geld nicht ausreicht. Würden wir nicht deutlich an dem vorbei steuern, was wir sein wollen, beziehungsweise, wie ich uns immer verstanden hatte? Verschiedene Leute sagen etwas. Am Ende steht ein Kompromiss: Die 6.000 Euro werden in drei Teile aufgeteilt. Die beiden Projekte bekommen je ein Drittel zugesprochen. Mit dem letzten Teil wird der #Machhalt-Topf aufgestockt, womit weitere Ideen von jungen Menschen realisiert werden können.

In unserer #Machhalt-Projektgruppe wurde das nach der Netzwerkrunde freudig aufgenommen. Ich bin allerdings nicht überzeugt von dem, was sich dort abgespielt hatte. Zum einen freue ich mich, dass ich den Mut gefunden habe, die Sache in der Netzwerkrunde offen anzusprechen, aber zum anderen frage ich mich, ob ich mich weiter als Teil unseres Projektes wahrnehmen und mit ihm identifizieren kann. Was ist aus unserer Runde geworden? War es nicht genau dieses Selbstverständnis, weswegen ich meinen vorigen Netzwerken beim Träger des Jugendforums, beim Bundesprogramm und beim Amt, entschieden den Rücken gekehrt hatte? Kurze Zeit später treffe ich den 12-Jährigen, den mit dem Kletterpark, wieder und erzähle ihm, dass nun Geld da sei und wir seine Idee gemeinsam umsetzen können. Doch da hat er die Lust darauf schon verloren.

NICHT DEN KOPF VERLIEREN

Juni 2021

Getreu der medienwirksamen Zurschaustellung von Menschen, die den öffentlichen Raum gestalten, ohne dass sie ein verliehenes Recht bekommen hätten, dies zu tun, treffen sich einige Akteure von Stadtmensch vor dem Kulturspäti. Grund dafür ist ein Mann: Martin A., der für die BBSR-Publikation ein paar Fotos macht. Das Highlight soll ein Gruppenfoto sein. Davon angelockt, treffen sich viele: die safranbauenden Universalgenies Frank S. und Andrea W., die wandbesprühende Seelenversteherin Susann S., aber auch viele andere. Es beginnt ein langes und verwirrendes Herumgeeiere, wo wir nun hingehen zum Foto. Der Fotograf Martin A. entscheidet, dass es die Zora wird, indem er sagt: „Die Zora wird’s“.

Unten angekommen, ordnet der Fotograf erst einmal die Leute. Nachdem wir alle Leute von Altenburg am Meer, die zu dieser Zeit dort ihren Landhafen hatten, vertrieben haben, kann endlich ein Bild entstehen von den Menschen, die die Stadt sind, ... äh ausmachen ... äh gestalten ... MITgestalten! Wir entschließen uns, coronakonform auf Abstand zu stellen. Diese Zwischenräume werden zu Herzen. Ein tolles Bild mit toller Botschaft sagt: Wir können nur gemeinsam etwas für UNSER Altenburg #machen. Als Martin A. uns allen das Bild zeigt, sind wir verblüfft: Man sind wir sexy.

Auf dem Heimweg fällt mir aber auf: Es waren Farbküche, Wo lang?, Safrans, FACK, ... da: Aber wo ist Günther? Der ist nicht dabei. Auch wenn er nur die Personifikation des noch nicht erreichten, stereotypischen Altenburgers ist, so ist er doch unser aller Motor, um zu erkennen: Für DEN machen wir das hier alles. Nicht für unser Ego, unsere Kasse, unsere Räume. Wenn wir Günther aus den Augen verlieren, war alles umsonst.

Nachtrag 19.10.2021

„Den guten Kerl hab ich gerade von der Straße aufgehoben und beim Paul-Gustavus-Haus neben den Blumentopf getan ... weiß nicht ob noch mehr Sachen beschädigt wurden...“ Eine Meldung in den sozialen Medien stimmt Valentin R. und mich traurig. Auf den Displays unserer Handys sehen wir den Kopf von Günther. Ja, von DEM Günther. Enthauptet, entsorgt und von irgendwelchen Leuten aus dem Müll gezogen, fotografiert, gepostet. Am Ende abgelegt beim PGH. Eine Mahnwache wird nicht abgehalten. Sein letztes Foto: ein dunkles, kühles Bild von einer gerissenen Handykamera. Günther ...

MENSCHEN, DIE NICHT IN DER STADTMENSCH-BUBBLE SIND

September 2021

Ich will meine Briefwahlunterlagen noch holen. Das Telefon klingelt. Es ist Valentin R.: „Hallo Freund Valentin R.“ Was ich mache, will er wissen. „In die Stadt fahren.“ „Auf dem Weg kannst du ja gleich im Hofsalon vorbeikommen. Heute ist Akademietag.“ Gern wäre ich in Präsenz bei sonnigem Sonnenschein vor Ort dabei gewesen, bin mir aber nicht sicher, ob man als „Nichteingeladener“ vorbeikommen darf. Ich fahre also zum

ALEXANDER

ALEXANDER

Hofsalon. Auf dem Weg dorthin treffe ich Susanne S. (nicht zu verwechseln mit Susann S.), eine weitere S. also, die mir sagt: „Wieso warst du nicht da, dein Namensschild abzuholen?“ Wow, ein eigenes Namensschild. WOW. Ich finde Valentin R. schnell und frage ihn, wo ich mein Schild finden würde. In der Zeit zeigt er mir sein Schild. WOW, ein Handgeschriebenes und sogar ein Künstlername. „WOW, WOW, Walledin“, denke ich mir. Nachdem ich mein Schild gefunden habe, hastet Valentin R. im Beisein von Anja L. zu mir, um mir zu sagen, ich könne jetzt nicht fahren, denn „jetzt kommt’s gleich.“ Währenddessen überreicht Stefan W. dem anwesenden Staatssekretär die Publikation zu den Pilotprojekten. Einem Staatssekretär? „Wieso keinem Bürger? Einem der nicht immer im Rampenlicht steht?“, denke ich. Doch während meiner Überlegungen tritt er plötzlich in den Kreis: DER Altenburger – Günther. Über einem Feinripp-Unterhemd trägt Günther einen Bademantel aus der HO-Herbstkollektion 1987 mit Badelatschen aus der Kollektion von ’72. Und was macht dieser Günther? Der bekommt nix außer schräge Blicke. Aber dafür verteilt er etwas: nämlich Dankeschöns für die Arbeit, für die Menschen der Stadt. Zu Beginn des Stadtmensch-Projektes, so sagt er, wollte er nichts machen. Aber hat jetzt Lust endlich anzufangen.

September 2021

Ich bekomme kaum mit, was Günther sagt – er hat ja kein Mikrofon. Nun kommt Susann S. von der Seite und gibt Günther einen kleinen Günther, woraufhin Günther diesen Günther an Christian H. übergibt, welcher errötend den Günther von Günther entgegennimmt und sich bei Günther und Susann S. für den Günther bedankt. Wem das zu doof war: Christian H. bekommt einen Preis für sein befähigendes Wirken im Stadtmensch-Netzwerk, wie eine bewegte Susann S. erklärt. Es gibt Applaus in der Runde.

Der Akademietag wird mit Workshops und anschließenden Exkursionen fortgesetzt, bevor sich alle zur offiziellen Festivaleröffnung wieder im Hofsalon einfinden. Im Anschluss sind Sandro V. und ich mit unserem Teil der Exkursion in das entstehende Quartier rund um die Brüderkirche dran. Glücklicherweise hat sich mein Präsentations-Partner vorbereitet, weswegen mir ein Moment zum Durchatmen bleibt. Nächste Station! Ab 18:00 Uhr wird das Festival eröffnet, beginnend mit einer Fuck-Up-Night, bei der verschiedene Redner von Beispielen grandios gescheiterter Kommunikation aus ihrem Alltag erzählen – es ist ein Höhepunkt der Veranstaltung und ein Zeichen für die Qualität dieser Texte, dass auch Alex F. hier auftritt. Im Anschluss gibt es Musik und Bar auf den Stufen der Brüderkirche und Lounge mit lockerem Beisammensein hinten im Hofsalon. All dies findet im Rahmen des „Feierabends“ statt, eine von Sandro V. im Pfarrhof gestartete Veranstaltung, zu der Menschen, die etwas mit der Kirche nebenan zu tun haben, und solche, die mit ihr nichts zu tun haben, zusammenkommen und über Dinge sprechen, die sie bewegen. Auch heute zieht der Feierabend wieder. Verschiedene Leute sind im Gespräch.

Auch ich mische mich unter die Anwesenden und genehmige mir ein Getränk, vielleicht auch zwei, vielleicht auch mehr. Zu Beginn spreche ich noch kurz mit dem lokalen Medienmogul Mike L. und dem Schauspielregisseur Manuel K.. Zusammen hatten wir die Figur „Günther“ entwickelt und einen Pilotfilm produziert. Dieser soll nun heute Abend um 21:00 Uhr erstmals aufgeführt werden. Die Technik steht bereit: Den erst am Vortag vollendeten Film bringt Mike L. mit. Nach kurzer Absprache verlasse ich die beiden und setze meinen Abend anderswo fort.

VALENTIN

Kurz vor 21:00 Uhr sammeln sich langsam Leute im Hof und warten gespannt auf die Premiere, was für mich das Zeichen ist, den Filmträger zu suchen. Es dauert ein wenig, bis ich Mike L., umringt von einer Traube aus Theatermitarbeitern, finde. Als ich ihn anspreche, wird mir klar, dass auch der Filmproduzent sich einen, vielleicht zwei, vielleicht mehr Getränke erlaubt hat. Mit Überzeugungskraft gelingt es mir, ihn und seine Fans zum Kommen zu bewegen. Sehr langsam kommen wir endlich beim wartenden Publikum an. Dort erklärt mir Mike L., dass der Datenträger mit dem Film schon vor Stunden dort angekommen ist. Vor der Premiere mit fast 100 Leuten im Hofsalon verliere ich noch einige Worte an das Publikum über den Hintergrund des Filmes, welcher nur der Startschuss für eine folgende Serie sein soll: Alle Altenburger sind eingeladen „Günther“ vor Herausforderungen in ihrer Stadt zu stellen, denen er in der Serie begegnet.

Dann startet der Film und wir sehen den bebademantelten Helden, welcher uns bereits am Vormittag besuchte, in natürlichem Habitat in der Interaktion mit Personen aus seinem Alltag. Dem Film gelingt es wunderbar, mehr Fragen aufzuwerfen als zu beantworten, und er wird zum Startschuss für mehr. Nach nicht einmal 15 Minuten ist er zu Ende und das Publikum verstreut sich in Gespräche darüber. Auch für mich geht der Abend noch ein Weilchen und endet nach dem Aufräumen im Hofsalon kurz vor Mitternacht.

Am nächsten Tag hat ein Team aus unserem FACK-Netzwerk geplant, einen Food-Truck zu machen und traditionelle deutsche Küche vegetarisch oder vegan anzubieten. Zu meiner großen Überraschung findet dieses kulinarische Angebot, das bewusst einen Kontrapunkt zur allgegenwärtigen Thüringer Roster setzt, großen Zuspruch. Parallel sprechen die Macher des Klima-Cafés im Rahmen der Ausstellung „Re:Present“ mit Passanten über die Auswirkungen der Klimakatastrophe. Bei einigen Gesprächen merke ich, dass es immer schwierig ist, wenn man seinen persönlichen Ereignishorizont als Maßstab für das nimmt, was einem möglich, gut und richtig erscheint. Den gesamten Nachmittag verbringe ich zwischen Re:Present, Klima-Café und Food-Truck auf dem Markt. Einige Stadtmenschen kommen vorbei, sie sind auf dem Weg in Richtung Paul-Gustavus-Haus. Dort wird heute Nachmittag auf der gegenüberliegenden Straßenseite die Wallstreet-Gallery eröffnet. Hier hängen Bilder von ausgewählten Menschen aus dem Stadtmensch Netzwerk, wie ich beim Vorbeigehen wenige Tage zuvor bereits feststellen konnte. Ich entscheide mich allerdings der Eröffnung fernzubleiben, auch wenn ich die beiden Fotografen sehr schätze. Ich finde es schwierig, wenn sehr gut vernetzte und etablierte Akteure den Altenburgern Porträts von sich vor die Nase hängen, während viele Helden des Alltags unsere Stadt jeden Tag ein bisschen besser machen, ohne gesehen zu werden.

September 2021

Ich besuche die anderen FACKer noch fix bei ihrem Foodstand und winke nett. Ich war in Richtung PGH unterwegs. Im Zuge einer Publikation wurden nämlich einige ausgewählte Stadtmenschen porträtiert. Die Aufnahmen von ihnen sollen nun zum Festival den öffentlichen Raum schmücken. Aus der Wallstraße wird die Wallstreet. Und welche Stadt kann schon behaupten, dass sie eine Wallstreet-Gallery besitzt? Nun gehe ich also durch die einander anstauenden Menschen, welche der Probe der Sängerin lauschen und auf die Enthüllung der Porträts warten. Jens T. und Martin A. moderieren die Enthüllung an und sind sehr verblüfft, wie viele Menschen da sind. Die Folien

VALENTIN

ALEXANDER

sollen nun leicht von oben nach unten gezogen und dabei fotografiert werden. Bild 1 wird enthüllt, Bild 2 folgt, Bild ..., nun ist Yvonne A. an der Reihe, die mit der für sie typischen Energie gleich das Brett mit runterreißt. Am Ende sind dann die Fotos alle enthüllt und ich gehe auf die andere Straßenseite, um sie mir anzuschauen, wobei ich feststelle, dass einige Stadtmenschen fehlen, andere gleich dreifach abgebildet sind.

Am Tag darauf bin ich dann gefragt, mir Geschichten auszudenken. Monate vorher hatte mich Anne O. gefragt, ob ich beim GeschichtOmat mitwirken würde. (Das O in GeschichtOmat steht übrigens nicht für den Nachnamen von Anne O.) Als ich auf dem Rossplan ankomme, finde ich eine Vielzahl von Angeboten vor: Farbküche, Re:present, FACK, Klimacafé, Wo lang? und dem von der Kombi aus Schloss und Theater kreiertem GeschichtOmat. Ich bin eine Stunde zu früh und vertreibe mir meine Zeit mit Anna F. und Catharina J.. Diese vergeht bei einer Plauderei mit den beiden wie im Fluge. Nun bin ich an der Reihe. Ich bekomme ein Thema und sechs Begriffe vorgegeben und soll daraus aus dem Stegreif eine schlüssige Erzählung formen. Und die Liste der Menschen, denen ich eine Geschichte erzählen soll, ist zur Freude der „O-Matinnen“ lang. Innerhalb von 30 Minuten habe ich Menschen von alt bis jung insgesamt sechs Geschichten erzählt. Es ist als Erzähler großartig, sich sowas auszudenken, aber hoffentlich auch für die Zuhörer. Besonders toll ist, dass mich Rico K. und seine Begleiterin Seline H. besuchen. Das sind nämlich Menschen, die nicht in der Stadtmensch-Bubble sind.

September 2021

Ich denke auf meinem Weg zum „Kinder- und Jugendtag“ rund um die Brüderkirche über eine Geschichte aus dem GeschichtOmat nach. Während ich lediglich probierte, den menschlichen Erzähl-Apparat zur Verzweiflung zu treiben, indem ich ihm möglichst abstrakte Begriffe vorgab, hatten anderen die Aufgabe ernster genommen. So schilderte der Erzähler in einer Geschichte das Leben eines Cowboys, der die Idee für einen neuen Saloon verfolgt. Und obwohl auf ihn von allen Seiten gezielt wird, schießt er immer zuletzt zurück und auch nur dann, wenn es unbedingt sein muss.

Mit der Reflexion dieser Geschichte biege ich auf den Platz vor der Brüderkirche ab und sehe einige Menschen – sie verfolgen den Gottesdienst auf den Stufen der Brüderkirche. Ich sehe Andreas G., der in seinem etwas aus der Zeit gefallenem Gewand dem idealisierten Abbild des Messias sehr ähnlich sieht. Ebenfalls sehe ich Sandro V., der mit seinem braunen Poncho etwas von einem Cowboy hat.

Ich verfolge das Ende des Gottesdienstes, dann muss ich in Aktion: Wieder treffen wir uns mit Re:Present, diesmal auf dem Platz vor der Kirche und mit Lea B. – unserem Fußball-Tor-Store-entwickelndem Superstar. Die nun 13-jährige #Machhalt-Teilnehmerin muss ein öffentliches Interview mit Fragen aus dem Publikum absolvieren – und meistert die Aufgabe mit Bravour. Am Ende applaudiert das Publikum, als Lea B. den Umstehenden, deutlich älteren, Anwesenden erklärt, warum es wichtig ist, selber was zu starten.

Als nächstes steht der Hofsalon auf dem Zettel. Der Hof ist voll, viele Aktionen und überall Familien. Auch wenn man sich fragen kann, wer hier Koch und wer Kellner ist, lässt sich sicher sagen, dass bei keiner anderen Veranstaltung, die im Rahmen des Festivals stattfand, so viele Leute da waren, die nicht Teil der Stadtmensch-Bubble sind. Der Nachmittag ist für mich mit dem Beponchoten, den tanzenden Kindern, dem Kicker-Spielenden Oberbürgermeister und den vielen Menschen eine Zeit voller anregender Worte.

VALENTIN

ALEXANDER

NACHRUF

Was bleibt von einem Projekt mit drei Jahren Laufzeit? Drei Jahre sind kurz, um langfristige Auswirkungen abzusehen, hingegen sind knapp 700.000 € erhebliche Ressourcen, um sie zu erzeugen. Stadtmensch startete in Altenburg als Initiative, um die Stadt und deren Soziokultur mit neuem Leben zu erfüllen. Durch eine offene Herangehensweise wurden jene Akteure abgeschreckt, die sich in geschlossenen Gremien und Hinterzimmern wohlfühlen, und es blieben Menschen, die ihre Stadt verändern wollen. Durch die Förderung als Pilotprojekt gelang es Stadtmensch diese Akteure zu empowern, zu entwickeln und ihnen zu Einfluss zu verhelfen. Und plötzlich waren diese neuen Stadtmenschen die gefragten, vernetzten und gestaltenden Personen in der Stadt. Durch Höhepunkte wie beispielsweise dem Welttanztag, dem Kinder- und Jugendtag oder #Selbermachen gelang es, auch Menschen außerhalb der gewöhnlichen Reichweite anzusprechen. Besonders mit dem Projekt #Selbermachen wurde ein Beispiel für eine beteiligende Förderung von Ideen sowie eine aktive Stadtgestaltung von Bürgern geschaffen.

Durch diese Aktionen aber vor allem auch durch die umfangreichen Netzwerke, die einzelnen Akteure, und allen voran der Projektträger, aufbauen konnten, gewann Altenburg an Strahlkraft in Deutschland. Andererseits gelang es dem Projekt nicht in die Breite der Stadtgesellschaft hineinzuwirken oder in deutlichen Mengen Menschen zu aktivieren, die vorher nicht aktiv die Stadt gestaltet haben, wie sich beispielsweise an der Zusammensetzung des Netzwerkes, der Beteiligung an Projekten oder dem zweiten Festival ablesen lässt. Mit der Frage, welche Zielgruppen man wirklich adressiert, wurde sich oft nicht intensiv genug auseinandergesetzt. So spricht man über die große Beteiligung am Stadtspielerlebnis zum Kick-Off, aber nicht darüber, dass diese Beteiligten fast ausschließlich Akteure des Netzwerkes oder Mitglieder des Stadtrates waren.

Das Stadtmensch-Netzwerk versammelte von Beginn an Menschen und Gruppen mit völlig verschiedenen Hintergründen: Privatpersonen, Vereine, freiwillige Initiativen trafen Unternehmen und Verwaltungseinrichtungen. Ehrenamtlich Engagierte waren ebenso mit dabei wie BufDis, Unternehmer und Festangestellte aus Verwaltung oder aus dem Projekt. Die verschiedenen Menschen brachten verschiedene Perspektiven ein. Einige waren der Ansicht, man habe Verantwortung vor den Bürgern und man habe sie zu beteiligen, da man mit Steuermitteln arbeitet und ihre Stadt gestaltet. Andere wiederum vertraten den Standpunkt, man sei sich in erster Linie selbst als #Macher Rechenschaft schuldig. Vereint waren sie im Ziel, mit konventionellen Strukturen zu brechen und neue Fundamente für eine von Bürgern gestaltete Stadt zu legen.

Sie hatten erkannt, dass eine neue Zeit neue Methoden und neue Herangehensweisen braucht. Daher entledigte sich das Netzwerk des unnötigen Ballastes aus grauer Vorzeit und setzte „Do-Ocracy“ in das Zentrum der gemeinsamen Arbeit: „Alle Macht den Machern!“. Wenn jemand eine Sache starten möchte, kann er oder sie das tun und braucht dafür nicht das Einverständnis unbeteiligter Dritter. Auch können Entscheidungen so dynamischer getroffen werden, da sich in der Theorie nur die an einem Prozess beteiligen, die ihn wirklich mitgestalten wollen. Das ist sehr sinnvoll, wenn es um die Aktivierung von Menschen geht, da so Barrieren und Hürden aus dem Weg genommen werden.

Das Prinzip vergisst aber, dass nicht alle die gleichen Möglichkeiten haben zu machen. Nicht alle Mitspieler haben dieselben Netzwerke, Fähigkeiten sich zu vernetzen oder zu präsentieren, denselben Zugang zu Geldern oder dieselbe Zeit zu gestalten. So verursach-

te die Vielfalt der Akteure im Stadtmensch Netzwerk im Zusammenspiel mit dem Do-Ocracy-Prinzip ein Ungleichgewicht im Projekt. Während einige als Sozialunternehmer, Freiwilligendienstler oder Festangestellte dem Projekt und seinen Bausteinen deutlich mehr Zeit einräumen konnten, hatten ehrenamtlich Engagierte, die nach ihrer Arbeit Stadt gestalten wollten, sowie Schüler, Studierende oder Auszubildende dies nicht.

Wenn nun Entscheidungen immer von den gerade Machenden getroffen werden und ausgewählte Akteure viel mehr Möglichkeiten haben zu machen, bestimmen diese viel stärker, in welche Richtung sich das Projekt entwickelt. Wenn wichtige Gespräche abseits von formalen Runden stattfinden, manche aber nicht dabei sein können, dann ist es ihnen nicht möglich, mitzusprechen. Diese Dynamik verstärkt sich weiterhin: Eine mit Ressourcen ausgestattete Gruppe von Akteuren kommt oft zusammen, stimmt sich ab und trifft aus ihrer Perspektive sicherlich richtige Entscheidungen. Sie bauen ihre Projekte weiter aus, treffen sich in kleinen Runden mit Förderpartnern oder Entscheidern. Alle anderen, die nicht mit an diesem Tisch sitzen, nehmen aber wahr, dass immer mehr Prozesse in einem Tempo stattfinden, mit dem sie nicht Schritthalten können und wenden sich ab. So erscheinen zu Netzwerkrunden, gegen Ende des Pilotprojektes, immer weniger der „postulierten Mitwirkenden“.

Unser gesellschaftliches Zusammenspiel braucht gemeinsame Regeln, die ein faires Miteinander ermöglichen. Es zeigt sich, dass Do-Ocracy zwar ein wichtiger Baustein aber auch nur Teil der Wahrheit ist. Dafür braucht es das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und die der anderen Mitspieler. Es braucht kritische Distanz zum eigenen Wirken, um differenziert über eigene Bedürfnisse und die Bedürfnisse anderer zu reflektieren. Es braucht die Aufrichtigkeit, einen Prozess für die Öffentlichkeit und damit vor allem auch für die Unerreichten voranzutreiben. Eine wesentliche Lernerfahrung des Projekts hat einer der Netzwerker aus dem Marvel-Universum – Spiderman – treffend formuliert:

“With great power comes great responsibility!”

ICH ZWEIFLE, ALSO TU ICH.

ÜBER RETROSPEKTIVE UND PROSPEKTIVE ZUSCHREIBUNGEN VON ERFOLG

Im Nachhinein scheinen gelungene Projekte häufig von einer Art Erfolgsgarantie begleitet gewesen zu sein. Die Welt ist rosarot, alles klingt ganz leicht – aber eben nur rückwärts betrachtet! Erfolg lässt sich nicht programmieren. Vor allem ist er kaum, der modernen Subjekt-Konstruktion zum Trotz, durch einen einzelnen Menschen herstellbar. Auch sehr erfolgreich ausgehende Projekte stehen während der Projektlaufzeit häufig an Scheidewegen oder womöglich ganz vor dem Aus. Der Zweifel sollte, im Grunde gerade für Erfolgsgeschichten, Methode haben, um Stärken und Schwächen von Projektverläufen genauer betrachten zu können. Das gilt auch in diesem Essay für das Projekt „Stadtmensch“.

———— CHRISTIAN HORN ————



Foto: Martin Albermann

Christian Horn: Hat die Initiative Stadtmensch als Schloss- und Kulturdirektor in Altenburg mit aus der Taufe gehoben und ist heute in ihr ehrenamtlich aktiv.

W

Was ist Erfolg? Ganz unbenommen davon, ob uns Erfolg glücklicher oder unglücklicher macht (immerhin steigt mit ihm auch die Anzahl der Neider_innen und der Erfolgsdruck): Wann ist jemand erfolgreich? Wann wird etwas zu einem „Erfolg“? Konkret mit Blick auf diesen Essay gefasst: Waren wir mit „Stadtmensch“ erfolgreich? War das Projekt aus meiner persönlichen Perspektive, die eine unter vielen Perspektiven der Stadtmensch-Akteur_innen ist, erfolgreich?

Im Grunde kann man es sich mit einer Antwort auf diese Frage für das Projekt „Stadtmensch“ einfach machen. Denn das Hauptkriterium für die Messbarkeit des Erfolges von Stadtmensch war klar definiert (**→Zielerreichung**). In dem Projektauftrag der Nationalen Stadtpolitik, auf den sich neben uns rund hundert weitere Projekte bewarben, ging es um „Stadt gemeinsam gestalten! Neue Modelle der Quartiersentwicklung.“ Ziel war damit die Steigerung eines **→Gemeinwohls**, in unserem Fall also des öffentlichen und städtischen Lebens in der Thüringischen Stadt Altenburg. Wie der Fördermittelgeber es in der Ausschreibung formuliert hatte, sollte durch „zivilgesellschaftliche Initiativen die Stadtentwicklung bereichert[t]“ sein (**→Vision**).⁴ Auf der Suche nach der Antwort auf die Frage, ob das Projekt erfolgreich war, muss also der Katalog der Maßnahmen aufgemacht und dargelegt sein, die zur Bereicherung des Gemeinwohls in der Stadtentwicklung beigetragen haben.

Viele Umstände, die in diesem Katalog hervorstechen, sprechen dafür, dass das Projekt „Stadtmensch“ erfolgreich war. Wir haben mit dem WorkLab im Altenburger Stadtzentrum einen Raum auf 270 qm geschaffen, der sozial schwellenarm ist und der kreatives, transparentes, gemeinschaftliches Arbeiten auch in Zukunft weiter befördern wird. Weitere so genannte „Quartiersanker“ (Geschichtswerkstatt im Residenzschloss, Hofsalon der Brüderrkirche, Jugendcafé, Stadtbude, Schnitt & Schnittchen) wurden baulich ertüchtigt beziehungsweise wurden in den Planungsphasen für Baumaßnahmen unterstützt. An diversen weiteren einzelnen Orten wurden neue Nutzungskonzepte – vom Kultur-Späti bis zur Kleingartensiedlung – etabliert. Wir haben neue Praktiken der Projektentwicklung und -implementierung durch öffentliche Abstimmungen über die Vergabe von Fördermitteln in Form von Online-Votings und Battles erprobt (dadurch gefördert u.a. das Mobile Spielecafé). Wir haben somit sehr grundsätzlich und zugleich faktisch an neuen öffentlichen Steuerungsmodellen gearbeitet (**→Governance**). Wir haben ein soziales Umfeld erzeugt, in dem auch Akteur_innen aus anderen Städten Deutschlands in Altenburg anlandeten, die Teil unserer Crowd wurden und die imponierende Projekte auf die Beine gestellt haben (**→Ökosystem**). Wir waren (und bleiben hoffentlich auch nach dem Ende der Förderphase) ein Kompetenznetzwerk, um neue Geschäftsmodelle entstehen zu lassen und auf den Weg zu bringen. Wir haben Social Media und digitale Kommunikation in zeitgemäßer Weise genutzt. Vertreter_innen aus der Bundes- und Landespolitik kamen in großer Anzahl zu Besuch und die Bekanntheit Altenburgs auf der politischen Landkarte ist damit gewachsen. Wir wurden durch den Staatssekretär Volkmar Vogel wiederholt in Berlin im Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (BMI) empfangen. Die ganz konkrete Liste dieser Projekterfolge ließe sich fortsetzen. Sie findet sich in den Projektberichten an die Nationale Stadtentwicklungspolitik dokumentiert. Und sie findet sich besonders anschaulich in dem Programmheft und auf der Homepage zum zweiten Stadtmenschfestival Ende September 2021 ausgebreitet, mit dem wir nach drei Jahren Bundesförderung die Projektergebnisse präsentiert haben.

Vor allem aber haben wir uns im Netzwerk gegenseitig vertraut, in Vielfalt respektiert und mit den regelmäßigen Projekttreffen an maximaler Projekttransparenz gearbeitet. Dieses sind Werte, die häufig als eine Art Nebensache abgetan werden (**→Werteversprechen**). Doch sie sind nach meinem Dafürhalten das A&O allen gemeinsamen Tuns. Sie sind nicht das Salz in der Suppe, sondern die Suppe selbst. Über die oben genannten „greifbaren“ Erfolge hinaus ist dies der eigentliche und wichtigste Erfolg für mich persönlich.²

Und doch soll es in diesem Essay nicht weiter um die hier aufgezählten Ergebnisse als Ausweis von Erfolg gehen. Eine solche Betrachtungsweise geht am Wesen der Frage nach Erfolg (und auch Scheitern) vorbei. Skepsis und Zweifel sind jedweder Erfolgsliryk gegenüber angebracht. Nicht um Erfolge in Frage zu stellen. Sondern um dem Umstand gerecht zu werden, dass Wege – auch die erfolgreichen – erst beim Gehen entstehen und dass es diese Wege selbst sind, welche uns die eigentlichen Lektionen erteilen. Daher soll in diesem Essay auf Voraussetzungen, Wegstationen und gesellschaftliche Umfeld der des Projektes Stadtmensch nochmals genauer geschaut sein (**→Ökosystem**).³

„Schwarzbrotarbeit“ und „Tippeltappeltouren“ sind zwei Schlagworte dafür, dass Projektwegstrecken mit vielen belohnenden Momenten, aber eben auch mit vielen Mühen und auch Rückschlägen verbunden sind (**→Frustrationsresistenz**). Wenn wir nach nun fünf Jahren Stadtmensch (davon drei Jahre in der Förderphase durch die Nationale Stadtpolitik) in fünf „radikal subjektiven“ Perspektiven über das Projekt schreiben, so eben



Fotos: Jens-Paul Taubert [??]

Stadtmenschen bei der Einrichtung des OpenLab, 4.4.2019

deshalb, weil wir den Blick in die Maschinenräume öffentlichen Tuns für ergiebiger halten, als ausschließlich Ergebnisse aufzuzählen. In diesem Sinne soll diese Publikation ein Beitrag zum öffentlichen Dialog über Fragen der Steuerung öffentlichen Handelns mit vielen Teilhabenden sein (u.a. Bürger_innen, Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft etc. → **Governance**) – und dieses eben auch in Abgrenzung zu der Behandlung klassischer Top-Down-Prozesse gängigen Verwaltungshandelns (→ **Government**).

Mein Blickwinkel auf Stadtmensch und auf die zurückgelegten Projektwegstrecken ergibt sich dabei im Kontext zweier Rollen: Zunächst in der Funktion des Schloss- und Kulturdirektors in Altenburg (2016-2020), um das Projekt zu initiieren, um nach Mitstreiter_innen zu suchen und um die Antragstellung beim Bund mit auf den Weg zu bringen; stets aber auch ehrenamtlich, dies dann ausschließlich nach meinem Ausscheiden aus der beruflichen Tätigkeit in Altenburg ab dem Sommer 2020.

1. BLICK IN DIE GESCHICHTE ALTENBURGS

„**Wo der Mensch im Mittelpunkt der Dinge steht, da steht er auch im Weg**“, sagt ein Bonmot. Im Grunde sind es Haltungen, Ansichten, Arbeitskulturen, Dialogsituationen, Werte, welche Prozessverläufe prägen, befördern oder verunmöglichen. Sie zeitigen maßgeblich die Projektergebnisse, gleich zu welchem Zeitpunkt in der Geschichte. Erfolg „auf Knopfdruck“ gibt es dabei nicht. Er muss erhandelt und hergestellt werden. Erfolg ist kein funkelnder Edelstein, sondern eher so etwas wie ein noch unbearbeiteter Bernstein: stumpf vom Anblick, vielleicht mit Inklusionen, zerbrechlich, der seiner Behandlung bedarf. Seine Schönheit trägt er bereits in sich. Aber er will mit Ausdauer bearbeitet sein, um dann zu leuchten und sich in seiner besonderen Qualität zu zeigen.*

Ein Blick auch in die Altenburger Geschichte liefert uns Beispiele, wie Menschen sich Erfolge erarbeitet haben. Dabei hat die Herstellung neuer Dialogsituationen auch in der langen Geschichte Altenburgs immer wieder eine zentrale Rolle gespielt. Die Umstellungsprozesse und Neuverhandlungen von Werten, die wir im digitalen Zeitalter erleben, sind also dem Grunde nach nichts Neues.

Im Hinblick auf die Frage, wann etwas oder jemand als „erfolgreich“ bezeichnet wird und der Nachwelt als leuchtendes Beispiel (→ **Best Practice**) vor Augen steht, lohnt sich der Blick dabei auf Friedrich Arnold Brockhaus und sein Wirken in Altenburg. Als höchst erfolgreicher Lexikonverleger ist er in die Geschichte eingegangen. Doch diese Erfolgsgeschichte, die im heutigen kulturellen Gedächtnis präsent ist, war lange Zeit als solche nicht absehbar, ganz im Gegenteil.

Bei den Orten, an denen sich Brockhaus bewegte und an denen er nach neuen Geschäftsmodellen suchte (nebenbei „gelang“ ihm dabei noch die Erfindung des Skatspiels in Altenburg), handelte es sich um die „Salons“, wie sie für das 19. Jahrhundert berühmt geworden sind. Sie bildeten soziale Umgebungen, die sich informell organisierten und in welchen im 19. Jahrhundert über gesellschaftliche Utopien und Aufbruch verhandelt wurde. Heutzutage und mit einem soziologischen Fachbegriff gefasst, lassen sich diese als gesellschaftliche „Arenen“ (→ **Arena**)⁵ oder „Ökosysteme“ (→ **Ökosystem**) bezeichnen.



Fotos: Christian Horn

Willkommen im Spiele-Salon: Stadtmenschen erspielen sich mit dem Spiel „Stadtspieler“ eine urbane Zukunft, 1.2.2019

In der Biografie von Brockhaus und in den Salons stecken Merkmale, die aus heutiger Sicht und auch für das Stadtmensch-Projekt erneut von großer Aktualität sind. Es soll hier nicht bloß von ihnen erzählt sein wie von einem Phänomen aus einer „anderen Zeit“. Sondern als Autor dieses Textes begreife ich Friedrich Arnold Brockhaus und weitere Akteur_innen seiner Zeit eher als Geister, mit denen ich rede. Wer dieses als absurd empfinden mag, der oder dem kann ich dies nicht verwehren. Doch ich behaupte: Wir reden alle mit Geistern, ob wir wollen oder nicht (weshalb Shakespeares „Hamlet“ wohl eines der größten Dramen aller Zeiten ist). Auch wir Stadtmenschen in Altenburg tun dies. Und ich meine, wir alle sind gut beraten, auf diese Geister zu hören. Das heißt, uns klar zu machen, was sie uns zu erzählen haben, was ihre Botschaften für uns heute sind. Architekturen, Lebensgewohnheiten, Erzählungen und Dinge, die Geschichten in sich tragen, wirken, wenn auch immer wieder transformiert, über Generationen fort (→Aktant).⁶ Wir können dieses Phänomen bereits sehr oberflächlich zum Beispiel an Städten, ihrem Image und Lebensgefühl beobachten: So eilt Berliner_innen der Ruf einer plump-unverstellten Art voraus, Hamburger_innen hingegen gelten als vornehm-zurückhaltend, was Ausdruck hanseatischen Bewusstseins sei, und Münchner_innen sind für ihre selbstbewusste „Mia san Mia“-Mentalität bekannt.

Wer aber war nun dieser Friedrich Arnold Brockhaus genauer? Zunächst einmal – zumindest am Ende seines Lebens – ein sehr erfolgreicher Mensch. In meiner Wohnung in Leipzig stehe ich am Bücherregal. Als ich einen Lexikonband aus einem schwarzen Schuber ziehe, kommt meine Tochter ins Wohnzimmer. „Scheint ja ein heiliges Buch zu sein“, raunt sie. „Warum ‚Heiliges Buch?‘“, frage ich. „Übertrieben reiches Buch“, sagt sie. „So mit Gold. Hat sogar eine eigene Hülle darum.“ Sie spielt auf die goldenen Lettern an, welche in den Leineneinband gestanzt sind, bei welchem es sich um die letzte Ausgabe der Brockhaus-Enzyklopädie handelt. Mit dreißig Bänden ist sie in den Jahren 2005 und 2006 erschienen und wurde, das lässt sich wohl ohne Übertreibung sagen, als ein Höhepunkt in der deutschen Verlagsgeschichte inszeniert. 200 Jahre nachdem Friedrich Arnold Brockhaus seinen Verlag in Altenburg gegründet hatte, stand nun das Erscheinen der inzwischen 21. Auflage bevor. Mit dem wachsenden Geschäftserfolg hatte Brockhaus schließlich den Verlagssitz von Altenburg nach Leipzig verlegt. Rund zweihundert Jahre später habe ich als Redakteur und Ressortleiter an diesem Ort in der Brockhaus-Redaktion gearbeitet. Pressevertreter gaben sich damals in den Redaktionsräumen in Leipzig die Türklinke in die Hand. Besonders liebten sie das Zimmer unserer Fachredakteure für Geschichte, in dem sich Bücher buchstäblich vom Fußboden bis unter die Decke stapelten. Das bediente ganz wunderbar das Klischee des nerdigen Lexikonredakteurs. Zum Erscheinen der 30-bändigen Ausgabe, welche zugleich das 200-jährige Jubiläum der Enzyklopädie feiern sollte, fertigte der Verlag einen Imagefilm an, für den ein Vorstandsmitglied in einen Hubschrauber stieg, weil auch dies (aus Gründen, die mir heute entfallen sind) notwendig war, um das Wissen der Welt zusammenzutragen. Ein Verlagshistoriker wurde engagiert, um die zweihundertjährige Verlagsgeschichte zu recherchieren, aufzuarbeiten und anschließend in zwei hochwertigen Leinenbänden zu publizieren. Als die ersten Bände dieser 21. Auflage erschienen, wurden drei Meter hohe Nachbildungen dieser Bücher auf dem Gelände der Buchmesse Frankfurt im Jahr 2005 postiert. Dies Bild ging natürlich durch die Medien, es war geschickt inszeniert. Der Verlag hatte zuvor uns Mitarbeiter_innen, Geschäftspartner_innen und Medienvertreter_innen zu einer opulenten Firmenfeier im MDR von Leipzig eingeladen, moderiert von Anne Will und mit Ute Lemper als Stargast.

Ich beschreibe dieses hier so exponiert und anschaulich, weil die Inszenierung dieses Erfolgs bereits der Abglanz einer fundamentalen Krise war: ein letztes Aufbäumen gewissermaßen, gegen das Internet und die Übermacht neuer Wissensportale und Foren. Ähnlich wie sich absolutistische Fürsten mit höfischer Pracht im Barock gegen den nahenden politischen Untergang stemmten, so war auch die Zukunft der Brockhaus-Enzyklopädie – ein Inbegriff der seit dem 19. Jahrhundert entstanden bürgerlichen Öffentlichkeit⁷ – längst in Gefahr (→Öffentlichkeit). Die Marke „Brockhaus“, die in den neunziger Jahren noch eine gefühlte Alltagsbekanntheit wie „Tempo“ oder „Lufthansa“ hatte, war im Niedergang begriffen. Im Jahr 2009 war der Brockhaus-Redaktion, die in Leipzig saß, dann auch das Ende beschieden. Die Marke wurde mitsamt der Textsubstanzen und der Nutzungsrechte an Bertelsmann verkauft. Die Leipziger Lexikonredaktion, welche in einer Tochtergesellschaft der Mannheimer Muttergesellschaft angestellt war, gab es nach 200 Jahren nicht mehr. Rund 60 Personen wurden entlassen.

BROCKHAUS GING NUN IN ALTENBURG, VON DER NOT GETRIEBEN, VOLLES RISIKO.

Für diese letztmalig im Druck erschienene Ausgabe der Brockhaus-Enzyklopädie waren auch „Schlüsselbegriffe“ und „Informationskästen“ vorgesehen. Ich hatte einen solchen Informationskasten für Friedrich Arnold Brockhaus zu erarbeiten. Als Gründer des Lexikons und der schnell folgenden Neuauflagen war Friedrich Arnold Brockhaus zwar im frühen 19. Jahrhundert zu dem geworden, was man heute als einen erfolgreichen Medienunternehmer bezeichnen würde. Seine Enzyklopädien wurden ihm regelrecht aus der Hand gerissen. Aber wie mir nun in der ausführlicheren Beschäftigung mit seiner Biografie deutlich wurde, war seine Lebensgeschichte lange Zeit genau das Gegenteil einer Erfolgsgeschichte. Zum einen, weil Brockhaus ganz grundsätzlich in einer unübersichtlichen Zeit lebte. Sie war geprägt von Umbrüchen der Industrialisierung, dem napoleonischen Furor, Revolutionen.⁸ Zum anderen aber auch, weil er privat mit heftigen Rückschlägen in seinem dritten und vierten Lebensjahrzehnt zu kämpfen hatte. Zunächst an seinem Geburtsort in Dortmund im internationalen Handel tätig, hatte Brockhaus Konkurs gemacht, geriet in heftige Konflikte mit seinen Geschäftspartnern, wurde kurzzeitig verhaftet, setzte sich nach Holland ab, ging erneut in Konkurs, verlor nach der Entbindung des siebten Kindes seine zweite Frau. Dieser Unternehmer, der fortwährend nur Rückschläge erlitten und sein familiäres Umfeld in Dortmund notgedrungen verlassen hatte, kam im Jahr 1810 im Alter von 38 Jahren nach Altenburg in einer im Grunde wirtschaftlich vollkommen aussichtslosen Situation. Von Erfolg konnte zu diesem Zeitpunkt gar keine Rede sein, ganz im Gegenteil eher von einer Verkettung unglücklicher Lebensumstände und zwei Jahrzehnten des Scheiterns. Nach Altenburg war Brockhaus übrigens nur im Zuge dieses Scheiterns gelangt: Die Stadt Leipzig, wo er sich eigentlich niederlassen wollte, hatte ihm keine Handelserlaubnis erteilt. Um die Dinge in ein Bild zu fassen: Welcher Kreditgeber sollte diesem Menschen, der mit derartigen beruflichen Fehlschlägen vorstellig wurde, noch den erforderlichen Vertrauensvorschuss für seine Geschäftsideen schenken?

Brockhaus ging nun in Altenburg, von der Not getrieben, volles Risiko: Er berichtete in den Jahren 1813 bis 1816 in den von ihm verlegten „Deutschen Blättern“ auch über die napoleonischen Freiheitskriege und widersetzte sich dabei der Zensur. Ein Geschäftsmo-

dell, das sich mit dem vergleichen lässt, das Google rund 200 Jahre später im Zeitalter des Internet entwickelte. Das US-Unternehmen weist redaktionelle Inhalte als Suchmaschinenentwerfer aus, ohne über Nutzungsrechte der vollständigen Texte zu verfügen, was ja bekanntlich eine Klagewelle und eine Regulierung durch die Europäische Union nach sich zog. Natürlich waren die Dinge rechtlich im Falle von Brockhaus gänzlich anders gelagert. Aber nicht weniger brisant: Landnahme symbolischen Kapitals (Geschichten) zur Generierung finanziellen Kapitals (durch Nutzung des öffentlichen Interesses an diesen Geschichten). Und er hatte damit Erfolg. Brockhaus schlug schneller Kapital aus Informationsprozessen (ebenso heute Google), als die Obrigkeit seines Tuns habhaft werden konnte. Bald war Brockhaus durch die reißende Abnahme der „Deutschen Blätter“ ein gemachter Mann.⁹

Mit diesem journalistischen und kaufmännischen Husarenstück im Rücken, arbeitete er an der zweiten Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie, die im Grund seine „erste“ war, weil er sie von Anfang bis Ende redaktionell begleitete. Die zehn Bände erschienen in den Jahren 1810 bis 1818. Mit dem Erfolg seiner Enzyklopädie wuchs seine Reputation. Er kehrte Altenburg den Rücken und hielt sich ab 1817 in Leipzig dauerhaft auf. Seine Nachfahren wurden zu Größen in der Leipziger Stadtgesellschaft, brachten es zu Abgeordneten im Sächsischen Landtag und im Deutschen Reichstag. Heutige Einrichtungen wie der Deutsche Börsenverein oder die Deutsche Nationalbibliothek sind in ihrer Entstehung nicht ohne die Verlegerfamilie Brockhaus zu denken. Wer aber hätte vor diesem Erfolg auf den knapp vierzigjährigen Friedrich Arnold Brockhaus gewettet? Wohl nur wenige. Doch mindestens einer: er selbst.

FÜR DIE SUCHE NACH GESELLSCHAFTLICHER ZUKUNFT WAR DAS STREBEN VON MENSCHEN NACH MITSPRACHE SCHON IMMER ZENTRAL.

Im Grunde nutzte Brockhaus dabei – für seine späte Erfolgsgeschichte – die gesellschaftliche Krise für sich: Im frühen 19. Jahrhundert, als das soziale Tohuwabohu Menschen halt- und orientierungslos machte, war der Wissensdurst enorm. Hierauf reagierten die Enzyklopädisten und schlugen daraus auch monetäres Kapital. Brockhaus war nicht der einzige, der dieses Mutter-Courage-Prinzip für sich anwendete, aber er war einer der geschicktesten. Er war so eine Art Super-Mutter-Courage. Neben ihm gab es zum Beispiel noch Johann Friedrich Pierer, der auch sehr erfolgreich ein Lexikon verlegte und der hier in eine Fußnote verbannt sein könnte, wenn er nicht auch mit seinem Verlag ausgerechnet in Altenburg gesessen hätte. Mehr noch: Im Gegensatz zu dem in Dortmund gebürtigen Brockhaus, war er sogar in Altenburg zur Welt gekommen.

Die Lexika der damaligen Zeit sind in ihrem kulturellen Kontext nicht ohne die bereits weiter oben erwähnten „Salons“ zu denken. Die sozialen Energien, welche die Entstehung und Nachfrage der Lexika sowie die Entstehung und die Beliebtheit der Salons befeuerten, waren ähnliche wie heute. Menschen strebten nach neuer Mitsprache: damals das Bürgertum gegenüber dem Adel, später Arbeiter_innen gegenüber Kapitaleignern und heute Bürger_innen gegenüber Akteur_innen in Politik und Verwaltung. In historischen Phasen wie diesen finden sich Emanzipationsprozesse, gepaart mit der Suche nach einer neuen, besseren gesellschaftlichen Zukunft. Die Lexika wurden damals auch als „Konversationslexika“ bezeichnet.¹⁰ Auch dies verweist auf

ihre Verwandtschaft mit der Salonkultur: Das in ihnen zusammengetragene Wissen und die Möglichkeit, in ihnen nachschlagen zu können, schufen die Voraussetzung, auf dem gesellschaftlichen Parkett bestehen und mitreden zu können. Die Lexika waren so etwas wie die „intellektuelle Munition“ für Salongespräche, aber natürlich auch für viele weitere Diskurse.

Die heutigen Dokumentationen über das Leben von Johann Friedrich Brockhaus geben sein Wirken als Verleger in großer Vielfalt wieder.¹¹ Als Verleger wiederum ist er vor allem als Enzyklopädist bekannt. Die wissenschaftlichen Aufarbeitungen seines Lebens machen zugleich deutlich, wie abenteuerlich, aber auch tragisch vor allem sein drittes und viertes Lebensjahrzehnt waren.

2. AUFBRUCH, VISION, WERTE HEUTE

Das „kleine“ Altenburg hat eine lange, reiche Geschichte. Mit seinen heute gerade einmal 30.000 Einwohnern zehrt die Stadt von ihren Erzählungen und in touristischer Hinsicht nicht schlecht von ihrem kulturellen Erbe. Weder Theater, noch Residenzschloss, noch Lindenau-Museum, noch die ehemalige Klosteranlage Rote Spitzen sind – um nur wenige Kulturorte zu nennen – ohne diese Geschichte zu denken. Die historischen Architekturen, die teilweise spektakulären historischen städtebaulichen Kulissen beeindruckt. Es gibt keine zweite Stadt in Mitteldeutschland, die gleichermaßen sakrale, feudale und bürgerlich-merkantile Architekturen aus zehn Jahrhunderten aufweisen kann.

Mit Blick auf das Projekt Stadtmensch wurde nun – dies auch ausdrücklich in der Antragsstellung – eine historische Parallele gezogen, die in diesem Essay bereits anklang: zwischen den gesellschaftlichen Umbrüchen und Salongesellschaften im Altenburg des frühen 19. Jahrhunderts und der Formation neuer Öffentlichkeiten in der Gegenwart. Beide historische Momente teilen ein Kennzeichen: Dass sich Politik und Verwaltung in der Krise befinden und dass neue Akteur_innen Mitsprache- und Mitgestaltungsrechte einfordern.

Auf diese soziale Energie, dass Menschen in der Gestaltung öffentlichen Lebens heute erneut selbstbewusst auftreten und mittun möchten, reagierten wir im Jahr 2017 in Altenburg. Unter dem Arbeitstitel „Akademie für Zivilengagement“ starteten der Schloss- und Kulturbetrieb und das Paul-Gustavus-Haus einen gemeinsamen Aufruf, um Menschen, die das öffentliche Leben in Altenburg mitgestalten möchten, eine Arena zu bieten. Der Schloss- und Kulturbetrieb brachte sich organisatorisch, personell und durch Verfügbarmachung eines Raumes für die Besprechungen ein, das Paul-Gustavus-Haus knüpfte durch das Engagement von Marko Heinke das soziale Netzwerk weiter (**→Netzwerk**). Im Grunde hatten sich damit Verwaltung (der Schloss- und Kulturbetrieb ist ein Eigenbetrieb der Stadt Altenburg) und freie Szene (das Paul-Gustavus-Haus steht in Trägerschaft eines Vereins) zusammengetan.¹²

Seitens des Schloss- und Kulturbetriebes waren für das Vorhaben, um neue öffentliche Dialogräume zu schaffen, organisatorische Ressourcen freigelegt. Ein sommerliches „Stadtfest“, dessen Ressourcenbindung in keinem Verhältnis zu Nachhaltigkeit, Gemeinwohl und Nutzen für die Stadtgesellschaft stand, war eingestellt worden (**→Wirksamkeit**). Die Leiterin des Sachgebietes Kulturmanagement, eine weitere Mitarbeiterin

sowie eine Besucherbetreuungskraft des Schloss- und Kulturbetriebes konnten sich mit der nun freien Kapazität zum Dialog für die „Akademie für Zivilengagement“ einbringen. Infolge eines öffentlichen Aufrufs zum Zusammentun (Open Call) formierte sich eine Arbeitsgruppe mit vielfältigen Akteur_innen der Stadtgesellschaft, die sich das Ziel setzten, ein Festival zu veranstalten. Dieses Festival fand im Sommer 2017 statt. Es war ein Überraschungserfolg. Mit der malerischen Gestaltung der Bahnstufunterführung bekam das Stadtbild einen neuen Akzent. Mit Tanzangeboten im Schlosspark wurde der Rasen zum Dancefloor. Mit einem mobilen Kino wurden peripher liegende städtische Räume neu erlebt. In einem von Kindern betriebenen Friseursalon bekamen Erwachsene neue Haarschnitte verpasst. Das Festival erlebte eine unerwartet große Resonanz und setzte ein Ausrufezeichen. Aus meiner Sicht erlebte es so viel Zuspruch, weil Menschen spürten, dass die Verantwortung, öffentlichen Raum zu gestalten, ganz bei ihnen lag. Im Grunde formten sich hier die Werte für das spätere Projekt „Stadtmensch“ bereits aus. Beziehungsweise sie waren gefunden: Autonomie, Respekt, Selbstwirksamkeit, Transparenz.

DIE DIGITALE REVOLUTION SCHAFFT NEUE EINFLUSSMÖGLICHKEITEN - NEUE DIALOG- UND HANDLUNGSRÄUME ENTSTEHEN.

Diese Ideale tragen die Initiative Stadtmensch bis heute (**→Werteversprechen**). Sie sind im späten 20. und beginnenden 21. Jahrhundert auch deshalb akut geworden, weil die digitale Revolution Menschen neue Einflussmöglichkeiten spüren lässt, die sich jenseits von der gesetzten Agenda durch Politik und Medienkonzerne ergeben. Soziale Medien – nunmehr für sich selbst natürlich zu einer neuen kapitalistischen Macht erwachsen – können diese Energien bündeln und verstärkt neu freisetzen. Dieser Impuls einer gesellschaftlichen Emanzipation erlaubt es erneut, die historische Parallele in das 19. Jahrhundert zu ziehen. Im Grunde waren es ähnliche Ideale, die die Akteur_innen in den Salons des 19. Jahrhunderts zusammenkommen ließen. Hier schufen sie Dialog- und Handlungsräume jenseits von Obrigkeit und Zensur. In Deutschland formierte sich im Jahr 1848 schließlich eine Art „Supersalon“, die Frankfurter Nationalversammlung. Die dort verabschiedete Paulskirchenverfassung vom 28.3.1849 beschreibt im sechsten Abschnitt die „Grundrechte des deutschen Volkes“. Sie besagt unter anderem:

- » „Kein deutscher Staat darf zwischen seinen Angehörigen und andern Deutschen einen Unterschied im bürgerlichen, peinlichen und Prozeß-Rechte machen, welcher die letzteren als Ausländer zurücksetzt.“¹³
- » „Vor dem Gesetze gilt kein Unterschied der Stände. Der Adel als Stand ist aufgehoben. Alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Die Deutschen sind vor dem Gesetze gleich.“¹⁴
- » „Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maaßregeln, namentlich Censur, Concessionen, Sicherheitsbestellungen, Staatsauflagen. Beschränkungen der Druckereien oder des Buchhandels, Postverbote oder andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden.“¹⁵
- » „Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren.“¹⁶

3. WIE WEITER?

Nach dem Festival stellte sich die Frage, wie wir weitermachen. Es waren aus meiner Sicht drei Gründe, die uns zu der Strategie „Förderanträge schreiben“ greifen ließen. Erstens: Wir hatten gesehen und spürten, wie sehr die Idee begeisterte, öffentlichen Raum gemeinschaftlich zu gestalten. Zweitens: Wir hatten erkannt, dass wir mindestens ein halbes Dutzend Akteur_innen in unseren Reihen hatten, die Talent und auch Erfahrung besaßen, Projektideen zu entwickeln, sie zu präsentieren und auch umfangreiche Förderanträge zu verfassen. Drittens: Innerhalb des Schloss- und Kulturbetriebes, welcher Initiator und anfänglicher Treiber der Initiative war, konnte der personelle Invest nicht auf Dauer gestemmt werden. Susanne Stützner und Heike Schramm in der Abteilung Kulturmanagement, Anja Fehre als damalige Museumsaufsicht und -führungskraft (später Projektkoordinatorin von Stadtmensch) und ich als Werkleiter konnten nicht dauerhaft das Projekt in dem bis dahin betriebenen Umfang begleiten. Die Maßnahme war zudem budgetär in der Haushaltsplanung des Schloss- und Kulturbetriebes nicht berücksichtigt. Weiterhin war der Funke betriebsintern im Schloss- und Kulturbetrieb nicht auf alle Abteilungen in dem Maße übergelassen, wie ich es mir erhofft hatte: In der dortigen Abteilung Museum klagte man zwar über mangelndes Interesse der Menschen und insbesondere nachrückender Generationen an historischen Themen, methodisch gelang es mir aber nicht zu vermitteln, welches großartige Pfund wir mit der neuen Zielgruppenansprache über das **→Netzwerk** „Stadtmensch“ nun in der Hand hielten und wie dieses für neue, attraktive Formate der Erinnerungskultur weiter zu nutzen und zu entwickeln sei (**→Audience Development**). Aus Sicht des Schloss- und Kulturbetriebes, in der betriebsinternen Betrachtung, drohte das so erfolgreiche Projekte also festzufahren.

Mit Antragstellungen für Förderungen schlugen wir „die Flucht nach vorn“ ein. Bereits auf dem Festival hatte sich die Altenburger Farbküche mit ihrer Geschäftsführerin Susann Seifert sowie deren Mitstreiter_innen stark eingebracht. Auch Andrea Wagner und Frank Spieth, die bereits verschiedene Projekte der sozialen Innovation in Altenburg realisiert hatten, packten mit an. Zusammen brachten wir eine erste Antragstellung bei „Landkultur“ (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft) auf den Weg. Sie hatte keinen Erfolg.

UND NUN WARFEN WIR ALLES NACH VORN!

Mit der zweiten Antragstellung bei der Nationalen Stadtentwicklungspolitik schafften wir es in einem großen Bewerberfeld in den Endausscheid. Hier waren noch rund ein Dutzend Antragsteller vertreten. Der Fördermittelgeber machte sich auf, alle diese Antragsteller vor Ort zu besuchen. Und nun warfen wir alles nach vorn! Im klapprigen und betagten Volvo von Susann Seifert führen, ja zerrten wir die Auswahlkommission durch Altenburg: Vom Bahnhof kommend, über eine kurze Präsentation im zubetonierten Flussgraben der Blauen Flut, außerdem im Paul-Gustavus-Haus bis hin zu einem Powerplay im verwaisten, ungenutzten Reichenbachschen Palais. Wir rollten unsere Roadshow mit ungebremster Euphorie aus.

Wenige Wochen später verkündete Susann, welche den in Koproduktion vieler Stadtmensch-Akteur_innen entstandenen Antrag eingereicht hatte, schließlich, dass wir den Zuschlag haben. Jubel!

4. DIE GESCHICHTE HOLT UNS EIN

Der Roadmovie, der sich am Tag der Projektpräsentation in Altenburg bereits angebahnt hatte, setzte sich nun fort. Zwar ohne Volvo, aber mit der Bahn fuhren wir nach Frankfurt am Main, wo wir im Rahmen des bundesweiten Tages der Nationalen Stadtentwicklungspolitik in der Paulskirche zusammenkamen. Hier, vor großem Publikum von Stadt-, Regional- und Raumplaner_innen aus ganz Deutschland wurden wir durch Staatssekretär Marco Wanderwitz als eines von insgesamt vier geförderten Projekten der Nationalen Stadtentwicklungspolitik öffentlich gekürt.

Locus est omen? Auch die Paulskirche zeigt sich mit der Geschichte des 19. Jahrhunderts eng verbunden und wir fanden uns hier im Foyer vor einem Historien Gemälde wieder. Das 3 mal 30 Meter große Bild hat Johannes Grützke in den Jahren 1987 bis 1990 geschaffen. Es heißt „Der Zug der Volksvertreter“. Es beschwört die Geister der Frankfurter Nationalversammlung, wie sie in der Paulskirche zwischen Mai 1848 und Mai 1849 tagte. Sie defilieren an uns vorüber. Auf einer Art Bahre wird ein prominentes Objekt getragen: eine Krone (→**Aktant**). Ein Schelm, der dabei Böses denkt.

5. WAS ERLAUBEN SICH STADTMENSCH!

Trägerin und Fördermittelempfängerin für „Stadtmensch“ wurde nun die Altenburger Erlebe was geht gGmbH von Susann Seifert. Die Tragweite dieses Schrittes und Transformationsprozesses ist kaum zu überschätzen: Es ging darum, eine größtmögliche Handlungsmöglichkeit für das Projekt in einer passenden Umgebung zu schaffen (→**Ökosystem**). Im weiteren Aufbau des Projektes und in der Implementierung der Vorhaben, wie sie im Förderantrag beschrieben waren, sollten die Chancen (und nicht die Risiken) im Vordergrund stehen. Prozessorientiertes Arbeiten, in welchem Erfahrungswissen gesammelt und Produkte im Entstehen angepasst werden, sollte ermöglicht und mit voller Kraft gestärkt sein. Wir – auch ich – sahen dieses Umfeld aus den oben genannten Gründen im Schloss- und Kulturbetrieb nicht gegeben. Dies soll auch ganz praktisch an zwei Beispielen anschaulich gemacht sein. Als städtischer Eigenbetrieb ist der Schloss- und Kulturbetrieb Teil der Stadtverwaltung Altenburg. Er hat als Teil dieser Verwaltungseinheit diverse Dienstordnungen, darunter zum Beispiel eine Schlüsselordnung und eine Regelung über Vertretungsbefugnisse in der Öffentlichkeitsarbeit. Diese Vorgaben, die in anderer Perspektive durchaus eine Berechtigung haben mögen, standen in diesem Fall einem Projekt, in welchem grundsätzlich alle Teilhabenden mit einem Schlüssel Zutritt zu Räumen haben sollten oder mit der Presse sollten sprechen dürfen, entgegen.¹⁷

Der Stolz und die riesige Freude über die Bundesförderung fanden sich nun auch in der öffentlichen Berichterstattung wieder. In der städtischen Verwaltung wurden die Dinge aber auch mit Argwohn betrachtet. Wenn Menschen spüren, dass neue Akteur_innen eine Arena betreten und Wirksamkeit entfalten, sind die Reaktionen mitunter empfindlich. Es werden Paragraphen vorgeschoben, welche Dinge vorgeblich verunmöglichen (in diesem Fall wurde mir die Erforderlichkeit eines Stadtratsbeschlusses zur Annahme der Bundesfördermittel durch einen Verwaltungsmitarbeiters erörtert) und – eine der bittersten Abwehrstrategien – es wird die Integrität einzelner Akteur_innen in Frage gestellt (in



Projektpräsentation der Stadtmenschen am 20.8.2018 im Reichenbachschen Palais vor Vertretern der Nationalen Stadtentwicklungspolitik (Foto: Christian Horn)



Fotos: Christian Horn

Ein Schelm, auch der bei dieser Fotoinszenierung Böses denkt. Stadtmenschen vor „Der Zug der Volksvertreter“ in der Paulskirche Frankfurt, 18.9.2018

diesem Fall behauptete eine Verwaltungsmitarbeiterin fälschlicherweise, eine zentrale Stadtmenschakteurin habe finanzielle Veruntreuungen zu verantworten). Einzelne Menschen, die gerne über ihre im Osten Thüringens gelegene Stadt als durch Land und Bund vergessen klagten (und damit von eigenen professionellen Defiziten ablenkten), erfüllte der Projektzuschlag offensichtlich mit Unbehagen.

„Stadtmensch“ war zu einem Player geworden und sah sich nun öffentlicher Freude, aber auch Störmanövern ausgesetzt. In Situationen wie diesen ist der Symbolwert der Förderung durch die Nationale Stadtentwicklungspolitik respektive des Bundesministeriums des Inneren, für Bau und Heimat (BMI) nicht zu unterschätzen (→Mentor). Dieses Siegel ist – jenseits der finanziellen Fördersumme – ein wärmender Mantel von hohem strategischen Wert.

Der Abriss zur Projektentstehung soll deutlich machen, dass der Erfolg von „Stadtmensch“ beim Projektauftrag im Jahr 2017 mitnichten abzusehen war. Ein zartes Pflänzchen wurde mit dem Arbeitskreis „Akademie für Zivilengagement“ in die Erde gesetzt, das auf dem ersten Festival erblühte. Die Suche nach einer Förderung, nach einem „Gewächshaus“ für diese Pflanze hatte nicht sofort Erfolg. Es war mit viel Arbeit verbunden. Im Moment des Förderzuschlags erfolgte der ungewöhnliche Schritt der Verlagerung der Projektträgerschaft aus den Händen des kommunal getragenen, öffentlichen Initiators (Schloss- und Kulturbetrieb Altenburg) in eine privatwirtschaftlich organisierte gemeinnützige GmbH (Erlebe was geht gGmbH). Kompetenzen wichtiger Akteur_innen des Netzwerkes wurden in diesem Moment hinter den Kulissen in Zweifel gezogen, einzelne Personen wurden diskreditiert. Persönliche Krisen von Akteur_innen im Stadtmensch-Netzwerk kamen hinzu. Akteur_innen, die sich am Anfang engagierten, schieden aus. All dies gehört zu den Wegen, die zu den Erfolgen, wie sie einleitend zu diesem Essay aufgezählt sind, führten.

FINANZIELLE FÖRDERUNG BILDETE DAS RÜCKGRAT DES PROJEKTS. EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT VERLIEH IM FLÜGEL.

Was hat das Projekt aber so widerstandsfähig und überlebensfähig gemacht (→Resilienz)? Aus meiner Sicht war dies die Kopplung faktisch vorhandener individueller Handlungsräume im Ehrenamt und institutioneller Förderung. Zu häufig ist Teilhabe bloß ein Feigenblatt, um der politischen Forderung nach Bürger_innen-Beteiligung gerecht zu werden, ohne dass wirklich Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten – im Grunde: Macht – an die Teilhabenden abgetreten werden. Durch autonom verwaltete Fonds, durch gelebte Diversität (wozu die Akzeptanz der Stadtmenschen untereinander gehört, dass nicht jedes Projekt unter dem Dach „Stadtmensch“ jeden und jede persönlich überzeugen muss), durch öffentliche Votings und Battles wurden Macht und Gestaltungsmöglichkeiten de facto in die Hände von Bürger_innen gelegt.

Das ehrenamtliche Engagement hat Stadtmensch Flügel verliehen. Die öffentliche Finanzierung – am Anfang durch die Kapazitäten des Schloss- und Kulturbetriebes respektive den städtischen Haushalt sowie Spenden aufgebracht, ab 2017 durch das BMI bestritten – bildete sein Rückgrat. Ohne diese Finanzierung, vor allem für die Bezahlung der Projektstelle einer Projektkoordinatorin, wäre das Projekt auf Dauer undenkbar gewesen. Insbesondere die Aufgaben der Projektkoordination sind nicht ehrenamtlich leistbar. Diese Rolle wird häufig als „Kümmerer“ respektive „Kümmerin“ beschrieben. Doch der Be-

griff leitet in die Irre. Er fasst nicht die hohen Anforderungen an diese Rolle. Projektkoordinator_innen greifen nicht mal hie und da zum Telefon, zum Knopf der Kaffeemaschine oder sperren einen Besprechungsraum auf. Sondern es ist ein Fulltime-Job, der hohe kommunikative und organisatorische Ansprüche formuliert und zudem große soziale Sensibilität erfordert. Projekte wie Stadtmensch können am Anfang Glück haben, dass solche Menschen sich neben vielen weiteren Aufgaben zusätzlich für ein Projekt engagieren und es anschieben. Doch auf lange Sicht müssen solche Positionen professionell besetzt und entsprechend vergütet sein.

6. SCHREIBEN, DOKUMENTIEREN UND UM (NEUE) WORTE RINGEN

Es fällt auf, dass wir nicht die einzigen sind, welche Projekterfahrungen über neue soziale Dialogsituationen dokumentieren (→Soziale Innovation). Ein einzelner Facebook-Post oder ein noch so wohlwollender Zeitungsartikel sind keine Formate, welche dieses Thema ausreichend behandeln können. In diesem publizistischen Drang sticht erneut eine Parallele zum 19. Jahrhundert hervor: und zwar in jener Zeit zu der Arbeit der Lexikografen, wie es Brockhaus oder Pierer in Altenburg waren. Sie suchten nach den Begriffen, nach Worten in Diskursen, welche es zu teilen und verstärkt zu führen galt. Diese Energie begründete ihre Publizistik. Unser Drang, in dieser Publikation Erfahrungen zu teilen und dabei auch über Begriffe nachzudenken, die Wirklichkeiten schaffen und transformieren, verbindet uns mit Autor_innen weiterer, thematisch ähnlich gelagerter Werke:

- » Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)¹⁸
- » Freiraumfibel. Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt!, hg. vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung¹⁹
- » Werkzeuge der Mitgestaltung. Zusammengetragen von der Urbanen Liga²⁰
- » Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern“, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation²¹
- » Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure der Stadtentwicklung, hg. v. Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.²²
- » Vom Wert der Planung. Qualität im Städtebau und dafür erforderliche Leistungen, hg. v. Bund Deutscher Architektinnen und Architekten²³
- » Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung, hg. v. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2018

Diese Veröffentlichungen verbindet das Anliegen, neue öffentliche Aushandlungsprozesse (→Governance) mit vielen Teilhaber_innen (→Stakeholder) (Bürger_innen, Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft etc.) zu reflektieren. →„Governance“ unterscheidet sich, wie bereits weiter oben angeklungen, von „Government“. Während „Government“

das eingeübte Regierungshandeln ausschließlich durch Politik (Legislative) und Verwaltung (Exekutive) meint, schließt „Governance“, wie erwähnt, diverse gesellschaftliche Sektoren ein. Der Begriff der „Governance“ steht im Grunde hinter jeder Maßnahme, die uns heute begegnet, wenn sich umfangreiche öffentliche Maßnahmen in Vorbereitung finden – zum Beispiel bei der Entwicklung eines neuen Wohngebietes oder bei der Umnutzung eines alten Tagebaugeländes. Dabei sind neue Formen und die wachsende Bedeutung von „Governance“ hochaktuell. Sie finden sich in vielen weiteren Publikationen behandelt.

Zu der Entstehung der oben genannten Publikationen sind an dieser Stelle zwei literatur- und editionswissenschaftliche Einordnungen einen knappen Exkurs wert. Die oben genannten Veröffentlichungen entstammen Umfeldern einer neuen, „aufkeimenden“, aber sich noch nicht eigentlich entfalteteten **→Öffentlichkeit**. Mit „Öffentlichkeit“ sind dabei hinreichend große Kommunikationsräume gemeint.²⁴ Bei der Mehrzahl der genannten Veröffentlichungen handelt es sich, das ist bemerkenswert, um so genannte „graue Literatur“. Sie ist nicht Teil des herkömmlichen wissenschaftlichen Literaturkanons, der aus mitunter millionenschweren Forschungsprogrammen hervorgeht, kraft universitärer Lehrstühle vorangetrieben ist und durch einschlägige Verlage publiziert wird (beispielsweise als Aufsatzsammlungen oder Tagungsbände der Urbanistik, der Raumforschung, der Soziologie oder Geographie). Als **→„Graue Literatur“** handelt es sich vielmehr um Publikationen mit kleinen Auflagen, für deren Erarbeitung und Veröffentlichung von bestimmten Interessen geleitete Personen und Gruppen angetreten sind, ohne dass diese Publikationen ein Baustein von Forschungsprogrammen mächtiger Förderer (private Stiftungen, Deutsche Forschungsgemeinschaft etc.) oder von der langfristigen, profitablen Programmplanung im kommerziellen Verlagswesen wären. Die Veröffentlichungen erfolgen digital und in Printauflagen und können direkt bei den Verfassern und den Vereinigungen, in denen die Autor_innen tätig sind, angefordert werden. Nur in Ausnahmen sind Verlage für die Veröffentlichung der oben genannten Werke hinzugetreten. Gewissermaßen lässt sich in diesen Publikationen eine „Hilfe zur Selbsthilfe“, eine Form der Ermächtigung, erkennen: Akteursgruppen stellen sich der neuen Unübersichtlichkeit in der Gestaltung öffentlicher Prozesse von Stadt- und Regionalplanung, indem sie zentrale Begriffe, vor allem Begriffsverständnisse, aber auch Handlungswerkzeuge für Konzeptionen und Entscheidungsfindungen beschreiben und diese Beschreibungen einer Fachöffentlichkeit (und potenziell auch der gesamten Öffentlichkeit, wenngleich der noch breitere Dialogprozess durch die begrenzte Sichtbarkeit der Werke als graue Literatur gehemmt ist) vorstellen.

Zweitens fällt, rhetorisch betrachtet, das explizite Bemühen um Begriffsklärungen auf. Gleich ob der Begriff des Glossars dem Titel wörtlich eingeschrieben ist („Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung“), dem Sinne nach aufgenommen ist („Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung“), wörtlich in einer Kapitelüberschrift auftaucht („Glossar: formelle Planungen, informelle Planungen“, in: Vom Wert der Planung, S. 51-57): alle der oben genannten Veröffentlichungen liefern Stichwortlisten (**→Lemma**), entlang derer Fachfragen erörtert werden. Es handelt sich also nicht um Essays, langatmige Kapitel oder ausgewachsene Monografien, sondern es handelt sich dem rhetorischen Prinzip nach um lexikalische Werke. Diese Glossare lassen sich als „erklärendes Verzeichnis schwer verständl. (fremdsprachiger, altertüml., mundartl.) Wörter“²⁵ verstehen. Die hier vorliegende lexikalische Grundlagenarbeit, welche Innovationstreiber von Stadt- und Regionalentwicklung mit der Identifizierung von Lemmata und ihrer Erläute-

rung vornehmen, besitzt erneut eine interessante historische Parallele: Sind doch die berühmten – heute mitunter bereits vergessenen – Nachschlagewerke von Diderot, Brockhaus, Meyer und Pierer in einer Zeit entstanden, die ebenso, wie weiter oben bereits dargelegt, von politischen Umbrüchen und Revolutionen geprägt war.

Wohl niemand der Autor_innen dieser Glossare und sicher auch nicht wir Autor_innen dieses Buches wollten je behaupten, dass sich der neuen Unübersichtlichkeit komplexer öffentlicher Gestaltungsprozesse überhaupt Herr werden ließe. Möglicherweise besteht die Lösung eher darin, diese Unübersichtlichkeit als eine gar nicht unübliche Situation und vielmehr als Ausdruck aller komplexen, kontingenten Prozesse zu begreifen. Das lehrt die Praxis auch und gerade dort, wo top-down klassisches Verwaltungshandeln erfolgt: Der Flughafen Berlin-Schönefeld ist sicherlich kein Innovationsprojekt – das Bauen von Flughäfen gehört für Industrienationen zur Routine. Für den Flughafen Berlin-Schönefeld waren die klassischen Bauphasen definiert und das Projekt war, auch wenn in der Entwicklungs- und Bausteuerung äußerst anspruchsvoll, grundsätzlich kein bautechnisches Neuland. Auch dieses Projekt ist aber vom Gleis gegangen – und es war nicht einmal Teil eines noch ungleich komplexeren Governance-Prozesses, sondern im (alt)herkömmlichen Sinne durch Politik und Verwaltung aufgesetzt. Es wurde öffentliches Geld in Größenordnungen nachgeschossen, die sich nur vor dem Hintergrund erklären lassen, dass dieses Projekt nicht scheitern durfte (**→too big to fail**). Die hehre Vorstellung, kontingente Wirklichkeiten in den Griff zu kriegen, ist also selbst bei derart exponierten Projekten, die sich in den vermeintlich „sicheren“ Händen von Verwaltung respektive Politik („government“) befinden, in die Schranken verwiesen.

7. EIN LOB AUF SOZIALE INNOVATION!

Wie bereits unter Bezugnahme auf das Förderprogramm der Nationalen Stadtentwicklungspolitik weiter oben dargelegt, ging es im Projekt „Stadtmensch“ im Kern um die Herstellung neuer städtischer Gemeinschaften, um „neue Modelle der Quartiersentwicklung“²⁶. Zentrale Fragen, welche die Nationale Stadtentwicklungspolitik im Rahmen des Förderprogramms stellte, waren:

„Was verstehen wir heute unter gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung? Wie können die Dynamik, die Ideen und das Engagement zivilgesellschaftlicher Initiativen die Stadtentwicklung bereichern? Und welche Rolle sollen die Kommunen in diesen Prozessen übernehmen?“²⁷

Die Tatsache, dass wir in dieser Publikation fünf Perspektiven in vier Textbeiträgen auf dasselbe Projekt nebeneinanderstellen und dass diese vier Beiträge sich auch den Einschätzungen nach voneinander unterscheiden, ist unserer Grundüberzeugung geschuldet, dass **→Vielfalt** die Ausgangssituation aller guten **→Governance** bildet. Ein wenig ist diese Publikation wie die „Citta invisibili“ von Italo Calvino. In diesem Buch erzählt Marco Polo dem Mongolenherrscher Kublia Khan in 55 kurzen Geschichten und Textminiaturen über Städte. Die Bilder der Städte wirken sehr unterschiedlich. Doch wie sich am Ende des Buches herausstellt, erzählt er jedes Mal über Venedig, nur aus unterschiedlichen Perspektiven. Doch nicht nur diese Pointe ist aufschlussreich für uns. Sondern auch der Umstand, dass das Gespräch zwischen dem Weltentdecker Mar-

co Polo und dem Weltbeherrscher Kublia Khan bei der Frage seinen Ausgang nimmt, wie Regieren überhaupt in einer so disparaten Welt möglich sei. Noch zu häufig wird „Governance“ (Einbeziehung aller Gesellschaftsgruppen) als Widerspruch zu „Government“ (Politik, Verwaltung) betrachtet. Diese oppositionelle Betrachtung ist wohl nicht zielführend. Politik und Verwaltung (Government) sind und bleiben in unserer demokratisch verfassten Gesellschaft die strukturtragenden Säulen. Doch, sind es Säulen, davon träume ich, die Gewächshäuser stützen, und sich nicht als freistehende Sieges-säulen exponieren.

Gleichwohl bleibt das Handeln von Politik und Verwaltung zu oft, wenn auch definitiv dem Allgemeinwohl verschrieben, im Tagesgeschäft hinter den Erwartungen der Governance zurück. Informationstransparenz, Dialog, Kreativität, Risikobereitschaft sind steigerungsfähig. Ich kenne viele Menschen, die dieses **→Werteversprechen** in Verwaltung und Politik nicht hinreichend entdecken und die nach neuen Lösungen suchen, die aber auch nicht in den stumpfen Modus von Protestwahlen verfallen möchten. Sondern sie sind bereit Verantwortung zu übernehmen. Diese Menschen möchten dazu aber in offenen und partizipativen Dialogsituationen aufgehoben sein. Sie wollen kein Feigenblatt für fehlende „Bürgerbeteiligung“ sein. Wie bereits Sherry Arnstein 1969 in ihrem bis heute vielbeachteten Fachbeitrag „A Ladder of Citizen Participation“ schrieb: „There is a critical difference between going through the empty ritual of participation and having the real power needed to affect the outcome of the process.“²⁸

Von Wertschätzung getragene neue Arenen bieten die Möglichkeit zur **→Sozialen Innovation**. „Soziale Innovation“ heißt dabei nicht, dass aus dieser ein notwendig soziales Produkt, z.B. eine verbesserte Dienstleistung in der Altenpflege, hervorginge. Genauso gut kann es sich um ein ökologisches, ein technisches und jedes andere Produkt handeln. „Soziale Innovation“ bedeutet daher viel Grundsätzlicheres: Dass Akteur_innen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen (sozialen) Bereichen zusammenkommen, um etwas Neues entstehen zu lassen.

Umfragen zu Projekten neuer Governance und sozialer Innovation über die Motivationen ihrer Teilhabenden warten mit Ergebnissen auf, die trivial erscheinen mögen. Die Antworten beschreiben im Grunde das Bedürfnis nach Gemeinschaft und neuen Gestaltungsmöglichkeiten. Es lässt sich darüber spekulieren, dass auf diese Weise jenem Argwohn begegnet wird, den viele Menschen gegenüber Politik und Verwaltung für sich zu erkennen glauben: eine Loskopplung von ihrem persönlichen Alltag und Welterleben. In einer Umfrage, welche die gemeinnützige kanadische Organisation La Pepinière in Auftrag gegeben hat, wurden die Erwartungen an Bürger_innen an neue urbane Räume erfasst. „Geselligkeit, Gemütlichkeit, Wohlergehen, Platz, Entspannung, Teilhabe, Familie, Vergnügen und Gemeinschaft“²⁹ sind die häufigsten Stichworte, welche 252 Befragte geliefert haben. Die Forschenden stellen dabei heraus: „Die Befragungsteilnehmer erwähnen nicht Fragen der mentalen Gesundheit, sondern vielmehr die Voraussetzungen, um unsere mentale Gesundheit zu schützen.“³⁰

Zu Beginn eines Stadtmensch-Netzwerk-Treffens im Jahr 2021 stellte die Gesprächsleitung eine ähnliche Frage: „Warum macht ihr bei Stadtmensch mit?“ Die Antworten lauteten unter anderem so:

- » „Weil ich gerne mit anderen Menschen zusammen Neues ausprobieren und umsetzen.“
- » „Ich engagiere mich aus Leidenschaft und Spaß, gemeinsam mit Menschen etwas zu erleben und vor allem zu bewegen.“

» „Weil Selbermachen fetzt und ich sonst platzen würde, wenn die Worte und die kreativen Ideen nicht raus könnten.“

» „Weil die Stadtmenschen motivieren und inspirieren.“

Unbenommen dieser basalen Motivationslagen ist soziale Innovation kein Kinderspiel. Die beiden großen Herausforderungen in der sozialen Innovation kreisen meines Erachtens um Kommunikationskompetenz und Mandate.

Soziale Innovation hat hohe Ansprüche an kommunikative Leistungsfähigkeit. Dieses in vierfacher Hinsicht: als Sozialkompetenz, als Kreativitätstechnik, als Moderationstechnik und als Dokumentationstechnik. Die Sozialkompetenz bedeutet die Wertschätzung unterschiedlicher Perspektiven. Für kreatives Arbeiten ist es erforderlich, in Widersprüchen den Keim von Produktivität zu erkennen, mit diesen Widersprüchen dabei spielerisch umzugehen und Menschen auf offenen Wegen mitnehmen zu können. Die Moderationstechnik setzt voraus, zentrale Informationen filtern und verknüpfen zu können. Die Fähigkeit zur Dokumentation ist mit Fleiß verbunden und dem Willen auch die inzwischen vorhandenen digitalen Möglichkeiten zu nutzen und sich das erforderliche Wissen hierfür anzueignen.

Die zweite große Herausforderung für alle Beteiligten in Prozessen sozialer Innovation ist die Reflexion der eigenen Mandate (**→Mandat**). Nichts ist tödlicher für einen Projektprozess, als wenn der Raum, welcher für Teilhabe und Selbstwirksamkeit geschaffen wird und genutzt sein soll, soweit gedehnt wird, dass dadurch die Räume weiterer Teilhabenden eingeschränkt oder verletzt werden. Autonomie und Selbstverantwortung dürfen nicht auf Kosten Dritter gehen. Wenn einzelne Teilhabende, die ihre persönliche Position in öffentlichen Dialogen nicht hinreichend gewürdigt sehen, mit der Formel antreten „Der Bürger will es aber so“ (ohne sagen oder belegen zu können, wer außer ihnen selbst dieser „Bürger“ ist), dann ist das Grundprinzip der Partizipation und Chancengleichheit ad absurdum geführt.

8. SPUREN DES ERFOLGS

Zuvorderst sollte in diesem Essay darüber nachgedacht sein, wo und wie der Weg zu dem erhofften Erfolg des Projektes Stadtmensch beschritten wurde. Wie dargelegt, gibt es viele Ergebnisse von Stadtmensch, welche unterstreichen, dass in den fünf Projektjahren, davon drei Jahre mit Bundesförderung, Außergewöhnliches und vor allem auch Bleibendes erreicht wurde.

Für mich persönlich war die Arbeit mit und an Stadtmensch aus den oben genannten Gründen wichtig, um gelingende neue Dialogsituationen in einer Zeit grundlegender gesellschaftlicher Umbrüche zu fördern. Wie manifestieren sich solche (neuen) Gemeinschaften im öffentlichen Raum? Ein bloßes Denkmal aufzubauen, das an die Grundwerte von Demokratie erinnert, ist eine mögliche, jedoch keine abschließend befriedigende Antwort für mich. Denkmale sind Erinnerungsorte und Behauptungen, jedoch kaum Handlungsbeweise (**→Performativität**) einer lebendigen **→Erinnerungskultur**. Der Beweis für die Kompetenz, gemeinschaftlich zu leben, liegt vor allem im Handeln und in der Fähigkeit, gemeinschaftliche soziale und kulturelle Werte der Vergangenheit zu vergegenwärtigen, sie zu reaktualisieren und sie fortzuentwickeln. Hieran, vor allem methodisch,



Governance meets Government – Stadtmensch zu Gast bei Volkmар Vogel, Staatssekretär im Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat, 10.8.2020



Alte Räume mit neuen Projekten neu erlebt: Die Open Air-Hörspielproduktion „Der Absprung“ (Koproduktion Schloss- und Kulturbetrieb Altenburg, Westdeutscher Rundfunk, 2018) im Innenhof des Ernestinum bei 2. Mitmachmarkt, 8.9.2019

Fotos: Christian Horn, Anja Fehre

haben wir mit der Stadtmensch-Initiative gearbeitet: in der Art und Weise, wie wir uns in Netzwerktreffen verständigt haben, mit der auf Autonomie bedachten Umsetzung vieler Einzelmaßnahmen, mit öffentlichen Entscheidungsfindungen von Mittelvergaben und mit der Gestaltung von Diskursen, wozu auch der Akademietag auf unserem zweiten Stadtmensch-Festival im September 2021 gehörte.

Was mich persönlich am meisten mit Glück erfüllt, ist, wenn ich sehe, wie wir gemeinsam gelernt haben und lernen. Ich entdecke dabei auch immer mehr, wie wichtig Zuhören ist. Wachstumsprozesse brauchen Raum, Zuhören ist für diese Räume wichtig. Diskrepanzen regulieren sich zudem häufig, wenn wir ihnen die erforderliche Zeit einräumen und in Ruhe unsere Ansichten austauschen, „wie von selbst“. Es zeichnen sich Lösungen ab – bestenfalls in einer innovativen gemeinsamen Idee, schlechtestenfalls in einem öden, aber immerhin tragfähigen Kompromiss. Alles ist besser als Stillstand.

Mein Bewusstsein für die Frage, wann Mandate überschritten werden, und dass es diese zu wahren gilt (wie schwierig das auch in noch nicht institutionalisierten Prozessen der Governance sein mag), hat sich ebenso weiter geschärft. Selbstwirksamkeit ist dabei kein Selbstzweck. Autonomie ist – Friedrich Schiller hat hierauf in der „Ästhetischen Erziehung des Menschen“ hingewiesen – kein Freifahrtschein für Egoismus, sie beschreibt nicht einseitig eine Freiheit von allem, sondern eine Freiheit zum Wohle des Ganzen. Es ist eine Freiheit „von und für“. Schiller schließt den sechsten Brief der Ästhetischen Erziehung mit den Worten:

„Kann aber wohl der Mensch dazu bestimmt sein, über irgendeinem Zwecke sich selbst zu versäumen? Sollte uns die Natur durch ihre Zwecke eine Vollkommenheit rauben können, welche uns die Vernunft durch die ihrigen vorschreibt? Es muß also falsch sein, daß die Ausbildung der einzelnen Kräfte das Opfer ihrer Totalität notwendig macht; oder wenn auch das Gesetz der Natur noch so sehr dahin strebte, so muß es bei uns stehen, diese Totalität in unsrer Natur, welche die Kunst zerstört hat, durch eine höhere Kunst wiederherzustellen.“³¹

Lernerfolge vollziehen sich jenseits der Fragen, was wir machen. Sie betreffen das Wie. Es ist gleich, ob wir sie im Beruf, privat, im Studium oder in anderen Momenten anwenden. Mein Eindruck ist, dass wir im Kreis der Akteur_innen von Stadtmensch Fähigkeiten einer transparenten, agilen, respektvollen, kreativen Zusammenarbeit teilweise in einem rekordverdächtigen Tempo weiter aufgebaut haben und dieses zumal in ganz unterschiedlichen Altersgruppen. In diesem Sinne war und ist Stadtmensch für mich eine bereichernde und vor allem auch beglückende Wanderung, deren Spuren hoffentlich auch von Erfolgen erzählen.

- 1] https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/DE/Projekte/Projektaufruf/Stadt-gemeinsam-gestalten-Neue-Modelle-Quartiersentwicklung/stadt-gemeinsam-gestalten-neue-modelle-quartiersentwicklung_node.html.
- 2] Es wird hier auch weniger optimistische Wahrnehmungen und Bewertungen geben. Siehe dazu den Beitrag von Alexander und Valentin in diesem Buch.
- 3] Der Essay konzentriert sich damit auch auf die frühe Entstehungsphase und Implementierungsphase des Projektes in den Jahren 2017 und 2018. Er ergänzt sich insofern auch mit den weiteren Beiträgen dieses Bandes, welche spätere Projektjahre verstärkt in den Blick nehmen.
- 4] Diese Betrachtung spiegelt die Abwendung von der Subjektperspektive als Erfolgsparadigma (kulminierend im Geniemythos des 19. Jahrhundert) und die Zuwendung zu Netzwerkanalysen. Die Dekonstruktion der Subjektperspektive findet sich im deutschsprachigen Raum in soziologischer Hinsicht zuletzt nachdrücklich von Andreas Reckwitz (Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin 2017) und Hartmut Rosa (Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, 4. Auflage, Berlin 2020.) beschrieben. Einen Überblick zu Netzwerkforschung liefern u.a. Hollstein, Betina/Florian Straus (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden 2006; zu diesem Paradigmenwechsel in wissenschaftlicher Perspektive vgl. auch Horn, Christian: Transferprotokolle. Kommunikation und Storytelling in Stadt- und Regionalentwicklung, Bielefeld 2022, hier: Kapitel „Wissensläufe“.
- 5] Der Begriff der „Arena“ sickert in einschlägige Forschungen der Stadt- und Regionalentwicklung in jüngerer Zeit verstärkt ein. Sebastian Beck und Olaf Schnur sprechen von einer „Governance-Arena“ (Beck, Sebastian/Schnur, Oliver: Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, Berlin 2016, S. 20). Prominent vertreten ist er auch von dem Soziologen Andrew Abbott: „It is useful to have a formal name for general zones of experience that are not yet constituted into particular locations vis-à-vis a particular ecology. I shall call such zones ‘arenas’“ (Processual sociology, Chicago 2016, S. 40).
- 6] Auf die Bedeutung von Objekten und ihre Sinnhaftigkeit für die Entstehung und Transformation kultureller Werte (jenseits des Einflusses menschlicher Subjekte) hat Bruno Latour nachdrücklich aufmerksam gemacht. (Latour, Bruno: Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford/New York 2005.)
- 7] In der Unterscheidung nach höfischer und bürgerlicher Öffentlichkeit folge ich Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt 1990, 5. Auflage (zugl. Habil.-Schrift 1961).
- 8] Vgl. Hobsbawm, Eric: The Age of Revolution. Europe 1789–1848, London 1962.
- 9] Vgl. Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Bd. 4, S. 690, Mannheim 2006.
- 10] Vgl. Monika Schmitz-Emans: Enzyklopädische Phantasien, Hildesheim/Zürich/New York 2019, S. 431ff.
- 11] Die Firma F.A. Brockhaus von der Begründung bis zum hundertjährigen Jubiläum 1805–1905, von Heinrich Eduard Brockhaus, Leipzig F.A. Brockhaus 1905, Faksimileausgabe mit einer Einführung von Thomas Keiderling, Mannheim 2005; F.A. Brockhaus, 1905–2005, hg. v. Thomas Keiderling, Mannheim 2005.
- 12] Es ließe sich auch sagen, es hatten sich „Hochkultur“ und Soziokultur zusammengetan. Ich setze den Begriff der „Hochkultur“ hier jedoch in Klammern: Aus meiner Sicht ist er im Grunde inhaltlich kaum haltbar und impliziert ein überholtes Hegemonialdenken.
- 13] Abschnitt VI, Artikel I, §134.
- 14] Abschnitt VI, Artikel II, §137.
- 15] Abschnitt VI, Artikel IV, §143.
- 16] Abschnitt VI, Artikel IV, §144.
- 17] Dienstrechtlich betrachtet handelt es sich bei einem Verstoß gegen Dienstordnungen um keine Petitionen. Verstöße gegen sie können als rechtlich wirksame Gründe genutzt werden, um Innovationstreiber, die sich in ihren Handlungsumgebungen häufig Widerspruch ausgesetzt sehen, aus Positionen und Ämtern zu entfernen.
- 18] Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn 2020; auch online (zuletzt abgerufen 7.5.2021): <https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/glossar-zur-gemeinwohlorientierten-stadtentwicklung.html>
- 19] Freiraumfibel. Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt!, hg. vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 3. Auflage, Bonn Juli 2016; auch online (zuletzt abgerufen 7.5.2021): https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2016/freiraum-fibel-dl.pdf;jsessionid=917AA34B398D30572D519FBE7E487509.live21321?_blob=publicationfile&v=1.
- 20] Werkzeuge der Mitgestaltung, zusammengetragen von der Urbanen Liga (Projekt des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI), betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)), 2019; auch online (zuletzt abgerufen 7.5.2021): https://urbane-liga.de/wpfiles/wp-content/uploads/2019/10/190829_Faecher_SSS_web.pdf.
- 21] „Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern“, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation, Wien 2020; auch online (zuletzt abgerufen 7.5.2021): www.organisiert-euch.org.

- 22] Beck, Sebastian/Schnur, Olaf: Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, Berlin 2016.
- 23] Vom Wert der Planung. Qualität im Städtebau und dafür erforderliche Leistungen, hg. v. Bund Deutscher Architektinnen und Architekten, Berlin 2021, auch online (zuletzt abgerufen 28.5.2021): https://www.bda-bund.de/wp-content/uploads/2021/05/Wert-der-Planung_Publikation.pdf
- 24] Jürgen Habermas, „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ (Habil.-Schrift 1961): Öffentlichkeiten sind hinreichend große Kommunikationsräume. Dialoge einer hinreichend großen Anzahl von Menschen lassen Öffentlichkeiten entstehen. Sie sind „streng von der Sphäre des Oikos getrennt, die jedem einzeln zu eigen ist (idia).“ (Frankfurt 1990, 5. Auflage, S. 56)
- 25] „Glossar“, in: Meyers enzyklopädisches Lexikon in 25. Bänden, Band 10, Mannheim 1974, S. 490.
- 26] https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/DE/Projekte/Projektaufruf/Stadt-gemeinsam-gestalten-Neue-Modelle-Quartiersentwicklung/stadt-gemeinsam-gestalten-neue-modelle-quartiersentwicklung_node.html
- 27] https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/DE/Projekte/Projektaufruf/Stadt-gemeinsam-gestalten-Neue-Modelle-Quartiersentwicklung/stadt-gemeinsam-gestalten-neue-modelle-quartiersentwicklung_node.html
- 28] Arnstein, Sherry: „A Ladder of Citizen Participation“, in: Journal of the American Planning Association, Vol. 35, No. 4, July 1969, S. 216–224.
- 29] „Convivialité, chaleureux, bien, espace, détente, joie, partage, famille, plaisir et communauté sont les principaux mots qui viennent en tête des 252 répondants d'un sondage lorsqu'on leur demande à quoi leur fait penser les espaces gérés par La Pépinière.“, auch online (zuletzt abgerufen: 11.6.2022): <https://www.lapresse.ca/debats/opinions/2020-02-29/placemaking-a-montreal-un-impact-qui-se-mesure-a-l-echelle-des-quartiers>
- 30] „En ce sens, « les participants ne mentionnent pas la santé mentale, mais plutôt tous les facteurs qui protègent notre santé mentale », nous dira un chercheur en santé publique“. <https://www.lapresse.ca/debats/opinions/2020-02-29/placemaking-a-montreal-un-impact-qui-se-mesure-a-l-echelle-des-quartiers>
- 31] Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke, 2. Auflage, Band V, hg. v. Wolfgang Riedel, München 2008, S. 588.

Glossar

- Beitrag Anja Fehre (s. 44-69)
- Beitrag Christian Horn (s. 96-121)

A

Akademietag | So nennen wir den Tag vor dem Stadtmensch-Festival. An diesem Tag soll der Austausch zwischen hauptamtlichen Stadtentwicklern und -planern sowie zivilgesellschaftlich engagierten Stadtmachern angeregt und der Kompetenzaufbau gefördert werden. Aktuelle Themen der Stadtentwicklung werden in verschiedenen Formaten präsentiert, diskutiert und vermittelt. Ziel ist es, darüber im Gespräch zu bleiben, wie gemeinwohlorientierte und gerechte Stadtentwicklung kooperativ funktionieren kann.

Das Programm des Akademietags am 23.09.2021 ist unter folgendem Link zu finden:

<https://www.stadtmensch-altenburg.org/festival/>

Die Aufzeichnung des Vormittagsprogramms ist unter dem nachfolgenden Link anzuschauen:

<https://youtu.be/nBKrBEO0kN4>

Akteur | Als Akteure bezeichnen wir in eine Handlung involvierte Entscheidungsträger. Jene also, die aktiv durch ihre Entscheidungen einen Prozess vorantreiben und Verantwortung für die Umsetzung von Maßnahmen übernehmen. Darüber hinaus wird in der Raumplanung der Begriff auch für Planungsbetroffenen benutzt, die nicht formell an der Umsetzung beteiligt sind. Das macht den Begriff „Akteur“ unscharf und sogleich reizvoll.

Aktant_in | Aktanten sind Teilhabende und Dinge, die im Tun wirksam sind. Der Hinweis, dass auch Dinge Wirksamkeiten im Verlauf von Maßnahmen besitzen, wurde insbesondere durch den Soziologen Bruno Latour in den Wissenschaftsdiskurs eingebracht. Zum Beispiel macht es einen Unterschied, ob als Aktant für eine Prozessdokumentation ein digitales Dokument im Internet frei zugänglich ist oder ob in einem geschlossenen E-Mail-Verteiler Informationen festgehalten sind.

Arena | Maßnahmen finden an haptischen oder virtuellen Orten statt, die als Arenen bezeichnet sind. Der Begriff der Arena weist im besonderen Maße auf Öffentlichkeit, Sinnlichkeit und Dynamik von Dialogprozessen hin (im Gegensatz z.B. zu „Büro“, „Sitzungsraum“, „Konferenzsaal“ oder „Videokonferenz“).

Audience Development | Audience Development umschließt Ansprache, Aktivierung und Gewinnung neuer Zielgruppen als Nutzer_innen der Angebote einer (Kultur-)Institution. Seine ->Zielerreichung ist quantitativ (z.B. Anzahl von Besucher_innen einer Ausstellung) oder qualitativ (z.B. Ergebnisse eines öffentlichen Workshops zur Umgestaltung eines Museumsbaus) messbar.

B

Bürgerbeteiligung | Seit den 1970er Jahren sind formelle Verfahren der Bürgerbeteiligung rechtlich festgeschrieben. Die öffentliche Auslegung nach §3 Baugesetzbuch, mit der Möglichkeit Planungen einzusehen und sich dazu zu äußern, gehört dazu. Formelle Beteiligungsverfahren setzen jedoch häufig spät innerhalb des Planungsprozesses ein, so dass die Möglichkeiten zur aktiven Mitgestaltung sehr beschränkt sind und im schlechtesten Fall lediglich zur Legitimierung der bereits ausgefertigten Pläne dient. Daher initiieren Bürgerinitiativen zunehmend informelle Beteiligungsformate, die frühzeitig im Planungsverfahren ansetzen und konkrete Mitgestaltung einfordern. Die informellen Verfahren ermöglichen oft einen besseren Zugang für viele Menschen, orientieren sich am Gemeinwohl und haben Kooperation und Selbstverwaltung zu Ziel. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 39.)

Best Practice | Maßnahmen Dritter, die in ihrer Idee, Umsetzung oder Zielerreichung als vorbildlich für das eigene Projekt begriffen werden, gelten als „Best Practice“.

C

Co-Working-Space | Ein Co-Working-Space beschreibt einen Ort, an dem unterschiedliche Menschen unabhängig voneinander gemeinsam arbeiten können. Der Unterschied zur Bürogemeinschaft besteht in der Mischung verschiedener Berufe und der geringen Verbindlichkeit zueinander. Co-Working -Spaces verfügen häufig über flexible Arbeitsflächen und eine entsprechende technische Büroausstattung. Zusätzlich gibt soziale Räume, wie Gemeinschaftsküche, Meetingräume und Pausenräume. Gerade im ländlichen Raum, zu welchem Altenburg mit etwas mehr als 30.000 Einwohnern zählt, sind Co-Working-Spaces nicht nur reine Arbeitsräume, sondern multifunktional nutzbar.

Siehe dazu auch URL: <https://www.digitalagentur-thueringen.de/co-working-co-modernes-arbeiten-in-thueringen/>, Abruf am 07.06.2022.

D

Do-ocracy | Das Entscheidungsmodell der Do-ocracy basiert auf dem Prinzip „einfach mal machen“. Rollen und Verantwortungen werden dabei von den Engagierten in innerhalb einer Gruppe selbst gewählt und nicht aufgelegt. Das hat den Vorteil, dass Aufgaben aus eigener Motivation wahr- und vor allem ernstgenommen werden. Diejenigen, die eine Verantwortung über-

nehmen, entscheiden innerhalb der gewählten Aufgaben. Planungsprozesse gestalten sich dadurch schnell und agil. Projekte kommen zügig in die Umsetzung, da die aktiven Mitwirkenden einer Initiative selbstbestimmt und eigenverantwortlich agieren können, ohne die Zustimmung der gesamten Gruppe einholen zu müssen. Voraussetzungen für dieses Entscheidungsmodell sind ein starkes Vertrauen innerhalb der Gruppe, maximal transparente Kommunikation und ein gemeinsames Wertesystem mit entsprechenden Handlungsfeldern. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 25 und 50.)

dritte Orte | Dritte Orte sind Orte, an denen sich Menschen jenseits von zu Hause und Arbeit zusammen aufhalten, sich begegnen. Neben den traditionellen dritten Orten, wie Bibliothek, Schwimmhalle oder Kneipe entwickeln sich in soziokulturellen Projekten oft Orte, die konsumfrei und weitgehend bedingungslos von vielen Menschen genutzt werden können. Dies beschreibt eine neue Dimension der sogenannten dritten Orte, die in dieser Form einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit in einer Stadt leisten. Sie ermöglichen das ungeplante, generationsübergreifende Miteinander von Menschen verschiedener sozialer Milieus, fördern den gesellschaftliche Diskurs durch zufällige Begegnungen und haben deswegen auch positiven Einfluss auf eine demokratische Gesellschaft. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 51.)

E

Eigenart | Die Eigenart einer Stadt kann anhand des Identifikationsgrades der Menschen mit ihr gemessen werden. Das Gefühl von Verbundenheit mit einem Ort entsteht durch die individuell empfundene Besonderheit, die es in dieser Weise eben nur an diesem Ort gibt. Sie macht Städte unverwechselbar, sorgt für Heimatgefühle und bedeutet nichts geringeres als die Seele einer Stadt. Die Eigenart einer Stadt wächst aus der alltäglichen Aneignung der städtischen Räume durch ihre Bewohner. So können Eigenarten sowohl durch praktische Raumgestaltung, als auch durch die Belebung öffentlichen Raums entstehen. Die Eigenart einer Stadt kann als Ausgangspunkt für neue Strategien und partizipative Ansätze im Rahmen der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung genutzt werden und auf diese Weise Kräfte im Sinne der Transformation von Städten freisetzen. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 55.)

Empowerment | Empowerment ist die Stärkung der Handlungsfähigkeit. Durch die kollektive Aneignung und das Teilen von Wissen versetzen sich die Bürgerinnen und Bürger einer Stadt in die Lage, selbstbestimmt und kompetent ihre Stadtmacher-Projekte zu planen und umzusetzen. Die gemeinsame Produktion und das Teilen von Wissen bedeuten das Fundament einer aktiven, selbstbewussten, aufgeklärten Stadtgesellschaft, die sich an Entscheidungsprozessen beteiligt und sich für die eigenen Interessen und für die Interessen von Menschen, die selbst nicht dafür einstehen können, einsetzt. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 56.)

Ergebnistransfer | Ergebnistransfer bedeutet die maximal transparente Weitergabe und Vermittlung dessen, was ein bestimmter Vorgang ergeben hat. Dieses Resultat einer Aushandlung, einer Aktivität, eines Prozesses innerhalb des Gesamtprojektes soll in adäquater, zugänglicher, konzentrierter und verwertbarer Weise an die jeweiligen Adressaten weitergereicht werden. Im besten Fall tragen die transferierten Ergebnisse zur Stärkung der eigenen Handlungsfähigkeit bei und dienen als Grundlage für neue Gestaltungsideen.

Erinnerungskultur

Erinnerungskultur wird öffentlich (z.B. durch Museen) und privat (z.B. durch Erinnerungsstücke an einen verstorbenen Menschen) gelebt. In der öffentlichen Praxis umfasst sie Formate wie Ausstellungen, Vorträge oder Sachbücher. Erinnerungskultur vergegenwärtigt historisches Wissen und macht es für die Gestaltung von Zukunft fruchtbar.

Ermöglichungskultur | Innovative Gestaltungsprozesse im öffentlichen Raum, die sich an den Bedarfen ihrer Nutzer, am Gemeinwohl orientieren und Gestalter, die mit einem sehr offenen Verständnis an Stadtentwicklung heran gehen, bedürfen einer ermöglichenden Kultur. Soll heißen: Politik, Verwaltung und Grundstückseigentümer können das Neue und dessen transformatives Potenzial unterstützen, indem Ermessensspielräume genutzt und Lösungen angeboten werden. Ein vorbehaltloses Herangehen an die oft ungewöhnlichen Anträge der Stadtmacher und etwas Risikobereitschaft in den Verwaltungen sind die Voraussetzungen für eine Ermöglichungskultur. Mutige, lösungsorientierte Unterstützer wirken motivierend und aktivierend auf zivilgesellschaftliches Engagement. Ohne letzteres würden die allermeisten Stadtmacher-Projekte nie auf die Straße kommen. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 58.)

F

Fehlerkultur | Fehler und Scheitern sind negativ konnotierte Begriffe. Die Art und Weise wie Gesellschaften, Systeme oder soziale Gruppen Fehlern und ihren Folgen umgehen, beschreibt die Fehlerkultur. Innerhalb des Stadtmensch-Netzwerkes pflegen wir einen produktiven Umgang mit Fehlern und sehen im Scheitern zugleich eine Chance. Für eine lernende Gesellschaft sind Fehler und das Scheitern einer Idee konstruktive Mittel, die zum Kompetenzaufbau beitragen und die Qualität innerhalb der Projektmaßnahmen positiv beeinflussen. Innovatives Lernen und Fehlerfreundlichkeit stehen in unmittelbarem Zusammenhang. Es gilt diesen Kontext konstruktiv zu nutzen und ein positives Verhältnis zu Fehlern und dem Scheitern zu schaffen.

flache Hierarchien | Menschen, die sich institutionell oder frei organisieren, weil sie im Kollektiv arbeiten und wirken wollen, folgen dabei bestimmten Modellen der Rangordnung. Diese kann wie beispielsweise in Politik- und Verwaltungs-

apparaten sehr streng und klar in Bezug auf Über- und Unterordnung definiert sein und ordnet innerhalb des Systems die Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Zivile Stadtmacher-Initiativen lehnen derartig strenge Hierarchien mit Machtkonzentrationen auf wenige Personen zumeist ab und organisieren sich ohne eine bestimmte Rangordnung. Damit bleibt eine gleichberechtigte Teilhabe an Entscheidungsprozessen gewährt und die Engagierten werden ermutigt sich einzubringen. Hierarchien entstehen aber auch innerhalb dieser Gruppen, weil Verantwortlichkeiten und bestimmte Kompetenzen das System organisch ordnen – hier sprechen wir von flachen Hierarchien.

Format | Das Wort Format stammt aus dem Lateinischen (formatum) und bedeutet „das Geformte“. Mit geformten Aktionen und Maßnahmen (Veranstaltungen) sprechen wir verschiedene Gruppen der Stadtgesellschaft spezifisch an und aktivieren sie zur Mitgestaltung. Dabei sind die Anspracheformen stets auf die jeweilige Zielgruppe angepasst, weswegen die Formate sich stark unterscheiden können. Über die Formate wird der Austausch mit der Stadtgesellschaft garantiert und ein Mitwirken der Bürger und Bürgerinnen an stadtgestalterischen Prozessen provoziert.

Frustrationsresistenz | Frustrationsresistenz meint die Fähigkeit, Rückschläge im Fortschritt einer Maßnahme auszuhalten und bestenfalls produktiv zu verarbeiten.

G

Gamification | Unter Gamification versteht man die Übertragung von spieltypischen Elementen und Vorgängen in spielfremde Zusammenhänge mit dem Ziel der Verhaltensänderung und Motivationssteigerung bei Anwenderinnen und Anwendern. nach Prof. Bendel, Oliver: „Gamification“ in Gabler Wirtschaftslexikon, 07.01.2019, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/gamification-53874/version-368843>, Abruf am 24.11.2020.

Wir benutzen das spielerische Element, um den Austausch über die abstrakten Begriffe wie Gemeinwohl, Stadtentwicklung und soziale Nachhaltigkeit konkret führen zu können. Der spielerische Methodenansatz bringt Menschen auf Augenhöhe, bedingungslos und gleichwertig zusammen. Innerhalb des Spiels kann mutig und ohne bestimmte Voraussetzungen (Bildung/berufliche Kompetenz/sozio-ökonomische Herkunft/Status) und Vorkenntnisse agiert und damit die Teilhabemöglichkeit um ein Vielfaches erhöht werden.

gemeinnützig | Als Sozialunternehmen fördern wir zivilgesellschaftliches Engagement und leisten einen wertvollen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Initiierung von Debatten innerhalb der breiten Bevölkerung und das Aktivieren zum #Selbermachen sind zudem demokratiefördernd. Aufgrund dieser Gemeinwohlarbeit für das Staatswesen sind unsere unternehmerischen und zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten als gemeinnützig eingestuft und vom Finanzamt von der Körperschaftsteuer, Gewerbesteuer und Grundsteuer befreit. Im Gegenzug haben wir uns in unserer Satzung verpflichtet, den in §52 der Abgabenordnung definierten Zielen zu folgen. (Quelle: Glossar BBSR, S. 67)

Gemeinwohl | Für das Gemeinwohl gibt es keine abschließende, für alle Zeit feststehende Definition. Vielmehr ist es etwas, was stets ausgehandelt und zwischen den kollektiven Bedarfen und individuellen Interessen abgewogen werden muss. Das Gemeinwohl steht in Verbindung mit den örtlichen kulturellen und gesellschaftlichen Fragen und setzt auf Werte wie Solidarität, Gemeinschaft, Selbstwirksamkeit und Teilhabe. In einer offenen Stadt der Vielen ist das Gemeinwohl eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Dafür braucht es Kooperationen zwischen verschiedenen Akteuren. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 70.)

Gemeinwohl | Das Gemeinwohl ist ein Gut, das der Gemeinheit dient. Es ist nicht auf dingliche Güter (z.B. eine öffentliche Festwiese) beschränkt, sondern schließt auch ideelle Werte (z.B. eine öffentliche Dialogkultur) ein.

Governance | Mit Governance bezeichnen wir die zeitgemäße Form des gesellschaftlichen Aushandelns und Entscheidens. Der Begriff beschreibt, dass neben der staatlich-hoheitlichen Steuerung auch vielfältige weitere Verhandlungen in den Städten und Quartieren stattfinden. Die Wahrnehmung, Regelung und Finanzierung öffentlicher Aufgaben wandelt sich also und damit auch Verantwortungen und Entscheidungsstrukturen. Governance bedeutet zudem, dass vielfach Fragen zu den Machtverhältnissen innerhalb von Stadtentwicklungsprozessen gestellt werden und die Aktualität und Notwendigkeit von gewandelten Entscheidungsstrukturen. (Quelle: Glossar BBSR*, S.81.)

Governance | Governance bezeichnet öffentliche Prozessgestaltung im weiteren Sinne. Im Gegensatz zu -> Government fasst sie das gemeinsame Tun von Akteur_innen unterschiedlicher Herkunft (z.B. Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Zivilgesellschaft etc.; ->vielfalt). Im Hinblick auf die Umsetzung von Maßnahmen ist sie unterteilbar in Prozessschritte: Herstellung von Dialogsituationen, Informationsaufnahmen und Wissenstransfer (->soziale Innovation), Visionierung (->vision), Produktentwicklung (einschließlich Prototyping), Produktimplementierung, Dokumentation und Auswertung.

Government | Government bezeichnet Prozessgestaltung durch Politik und Verwaltung. Es fasst öffentliche Prozessgestaltung damit im engeren Sinne und ist zu unterscheiden von -> Governance.

Graue Literatur | Texte, die in kleiner Auflage (z.B. Druck, Kopien) in den Umlauf gebracht sind und ohne Verlage aufgelegt werden.

Gründerlabor | In unserem Gründerlabor fördern und begleiten wir gemeinwohlorientierte Vorhaben und Ideen auf ihrem Weg in die wirtschaftliche Selbstständigkeit. Die Vermittlung von spezifischem Wissen, die individuelle Beratung durch Experten sowie die Vernetzung mit wichtigen Unterstützern und Partnern sind unsere Aufgaben. Potenzielle Gründer in unserem Labor haben die Möglichkeit, unseren Coworking-Space inklusive aller technischer Ausstattung für individuelles und gemeinsames Arbeiten zu nutzen. Außerdem erhalten sie eine Förderung für Öffentlichkeitsarbeit und Verbrauchsmaterial.

K

Kokreativer Raum | Als kokreativ bezeichnen wir das optimale Zusammenspiel von kreativen Potenzialen mehrerer Menschen mit dem Ergebnis sozialer oder technischer Innovationen. Für dieses Zusammenspiel nutzen Menschen einen gemeinsamen Raum, der auf besondere Art und entsprechend den Bedürfnissen inspirierend wirkt. Kokreativität ist eng mit dem Gemeinwohl verbunden, da die Ergebnisse die Bedarfe vieler Menschen spiegeln.

Koproduktion | Wenn wir koproduzieren, bringen wir unsere Stärken in ein kollektives Vorhaben ein, um mit unseren Partnern aus Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Wir schaffen also mit vereinten Kräften ein Produkt, ein Ergebnis. In der koproduzierten Stadt werden anstehende Herausforderungen mithilfe vieler verschiedener Kompetenzen, Talente und Herangehensweisen gemeinsam gelöst. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 90)

M

Mandat | Vollmacht zur Erfüllung von Aufgaben, die sich in Rechten und Pflichten formuliert.

Mentor_in | Begleiter/Begleiterin, die ihren (beruflichen) Erfahrungsschatz zur persönlichen Beratung und Förderung von Aktant_innen, die einen Lernprozess durchlaufen, einsetzt.

Mindset | Das Mindset beschreibt die innere Haltung, mit der ein Mensch an eine bestimmte Sache herangeht. Es sind ferner die Denkweisen und Verhaltensmuster einer Person, die sich im Laufe ihres Lebens entwickeln, festigen und mit denen sie im Alltag agiert. Für soziale Innovationen und gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung muss ein möglichst offenes Mindset vorhanden sein, um neue Impulse entsprechend aufnehmen zu können. Dafür muss besonders in den eingefahrenen Organisationsstrukturen und Verwaltungsapparaten das entsprechende Bewusstsein geschaffen werden. Zur inneren Haltung gehören auch ein lösungsorientiertes Denken und der Wille auch unkonventionelle Aufträge zu bearbeiten.

N

Nationale Stadtentwicklungspolitik | Die Nationale Stadtentwicklungspolitik ist seit 2007 die Impulsgeberin für integrierte Stadtentwicklung in Deutschland. Sie ist eine Gemeinschaftsinitiative von Bund, Ländern und Kommunen, die Grundlagen für ein gemeinsames, in die Zukunft weisendes Handeln schaffen und alle Akteure unterstützen möchte, die sich für ihre Städte und Gemeinden engagieren. Dabei verfolgt die Initiative stets das Ziel, die Ergebnisse der Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt in Deutschland umzusetzen. folglich URL: https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/DE/Initiative/Initiative/initiative_node.html?jsessionId=410EEFF30C742F0FD861989B10EDAAD4.live11312, Abruf am 03.06.2022.

Die Stadt Menschen wurden als Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik drei Jahre gefördert und haben in dieser Zeit neue Modelle der Quartiersentwicklung erprobt.

Netzwerk | Das Netzwerk beschreibt die Verbindungen, die zwischen zivilgesellschaftlich Engagierten, Institutionen, Kommunalmitarbeitern oder Vereinen entstehen. Diese Verbindungen beschreiben die soziale Infrastruktur der Stadt und sind für das gesellschaftliche Leben und die räumlichen Entwicklungen von enormer Bedeutung. Wenn diese Strukturen gut ausgeprägt sind, ein funktionierendes Netzwerk vor Ort existiert, ist die Seele der Stadt in einem gesunden Zustand.

Netzwerk | Als soziales Netzwerk wird eine informell in Beziehung stehende Gruppe von Menschen bezeichnet. In der soziologischen Forschung geht seine Betrachtung mit der Abwendung von subjektzentrierten Betrachtungen einher.

Neue Leipzig Charta | Die Leipzig-Charta von 2007 und ihr Nachfolgedokument von 2020 betonen zentrale Aspekte einer nachhaltigen, integrierten Stadtentwicklungspolitik, die soziale, ökonomische und ökologische Ziele miteinander verbindet. Eine solche Politik berücksichtigt alle relevanten Interessen und Beteiligten in der Stadtentwicklung und bringt sie – mit dem Ziel des Gemeinwohls – in einen räumlichen, sektoralen und zeitlichen Ausgleich. Als Ergebnis ist mit der „Neuen Leipzig-Charta“ ein Dokument entstanden, das als Leitlinie für die integrierte Stadtentwicklungspolitik im Rahmen des europäischen Wertemodells und der Gemeinwohlorientierung dient. Die Neue Leipzig-Charta formuliert für die Städte drei entscheidende Handlungsdimensionen: die „grüne Stadt“, die „gerechte Stadt“ und die „produktive Stadt“. folglich URL: <https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/DE/Initiative/Leipzig-Charta/Entstehungsprozess-Leipzig-Charta/entstehungsprozess-leipzig-charta.html?nn=2890414>, Abruf am 03.06.2022.

O

Öffentlichkeit | Öffentlichkeit ergibt sich aus hinreichend großen Kommunikationsräumen. Es gibt partielle Öffentlichkeiten (z.B. eine Telegramm-Gruppe) und voll ausgebildete Öffentlichkeiten (z.B. ein demokratisch gewähltes Parlament einer Nation). Öffentlichkeiten sind im engeren Sinne durch -> Government, im weiteren Sinne durch ->Governance gestaltet.

Ökosystem | (Soziale) Ökosysteme beschreiben Handlungsumgebungen für Maßnahmen. Sie vereinen Räume (->Arena) und ->Aktant_innen.

P

Performativität | Performativität fasst die Besonderheiten von sich in Handlungen manifestierenden Ausdrucksformen (z.B. ein Wahlritual).

Projektkoordinatorin | Bedeutet für das Projekt eine Konstante. Sie ist Ansprechpartner nach innen und außen, vermittelt und vernetzt, organisiert, plant und transferiert auf der Metaebene des Projekts. Sie ist, wenn man so will, selbst kein Akteur im Sinne aktiver Projektumsetzung. Vielmehr steuert sie und sorgt für notwendige Ressourcen. Sie fängt verwaltungstechnische und bürokratische Unruhen vor den Stadtmachern ab und kommuniziert maximal transparent auf allen Ebenen im Projekt.

Q

Quartiersanker | Ein Quartiersanker ist ein baulicher Fixpunkt innerhalb eines klar definierten Stadtgebiets (zum Beispiel in der Innenstadt). Quartiersanker können Räume oder ganze Gebäude sein, aber auch Freiluftorte und Plätze innerhalb des Quartiers. Merkmale dieser Orte sind:

- offener, bedingungsloser Zugang zu diesen Orten
- gemeinschaftliche Fürsorge für diese Orte
- Identifikationsraum für verschiedenen Menschen der Stadtgesellschaft.

R

Raumaneignung | Die bewusste, regelmäßige und selbstbestimmte Nutzung eines Ortes oder eines Raums nennen wir Aneignung. Menschen besetzen innerhalb oder auch außerhalb der geltenden Regeln einen Raum und ermächtigen sich, diesen nach ihren Bedarfen herzurichten. Sie entscheiden sich bewusst für ein Handeln und übernehmen Verantwortung dafür, sie setzen ihre eigenen Ressourcen für das Gelingen ein. Die Aneignung stellt eine besondere Form der Mitwirkung dar und sollte in einer offenen und lebendigen Stadt zu den Möglichkeiten der Beteiligung gehören, auch wenn die Frage der Inklusivität nicht befriedigend beantwortet werden kann. Denn Aneignung bedeutet auch Identifikation mit dem Ort und Fürsorge für die Entwicklung und Ertüchtigung des jeweiligen Raums.

Durch Aneignung konnten in Altenburg Leerstände belebt (Treffpunkte sozialen Lebens) und Räume vor dem Verfall bewahrt werden (Casino am Roßplan; Kleingartenparzellen mit Lauben in der Anlage Einheit e.V., Schnitt und Schnittchen am Markt). (Quelle: Glossar BBSR*, S. 36)

siehe dazu auch Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Freiraumfibel, 3. Auflage, Bonn, 2016.

Resilienz | Resilienz bedeutet die Widerstandsfähigkeit einer bestimmten Sache. Wenn wir von Resilienz sprechen, meinen wir zumeist eine starke, selbstbewusste Gesellschaft, die ihre Stadt selbstbestimmt, gerecht und koproduktiv gestaltet. Infolge resilienter Gesellschaften werden auch die Orte, an denen sie leben und arbeiten resilient. Die Widerstandsfähigkeit hat vor dem Hintergrund aktueller Krisen enorm an Bedeutung gewonnen und ist mittlerweile eines der Schlüsselwörter innerhalb der Nationalen Stadtentwicklungspolitik.

Resilienz | Krisenfestigkeit

S

soziale Innovation | Neuerungen werden erzeugt und entwickelt, indem Akteur_innen unterschiedlicher Herkunft Wissen und Erfahrung verknüpfen und produktiv machen. Sie ist (wie gelegentlich missverstanden) in der Produktentwicklung nicht auf den Sozialsektor beschränkt, sondern umfasst alle Gesellschaftsbereiche (z.B. die Entwicklung eines nachhaltigen Energiekonzeptes für ein Quartier, an dem ein regionales Energieunternehmen, Beschäftigte einer Stadtverwaltung und Bürger_innen gemeinsam arbeiten). Methodisch gründet sie allerdings auf die soziale Maßnahme der Herstellung neuer Dialogsituationen.

Stadtbude | Die Stadtbude ist nach Art eines langen Tisches konstruiert, der nach zwei Seiten hin aufklappbar ist. An diesem Tisch sollen sich die Menschen der Stadt versammeln, sich begegnen, ins Gespräch kommen und sich austauschen. Jeder aus der Stadtgesellschaft kann die Bude für seine Aktion nutzen. So ist sie das eine Mal Informationsstand, ein anderes mal Konzertbühne und wieder ein anderes Mal ein kleines Straßencafé. Was die Bude ist und welche Bedeutung sie innerhalb der Gesellschaft erfährt, bestimmen die Menschen selbst durch ihre Nutzung.

Stakeholder | Stakeholder sind alle relevanten Einflussgruppen, Institutionen oder Personen, die für ein Vorhaben gebraucht werden. Diese Personen sollten von Beginn an am Prozess beteiligt und für das Vorhaben gewonnen. Mithilfe einer Stakeholderanalyse sollte herausgefunden werden, wer die relevanten Stakeholder sind, welche Erwartungen, Hoffnungen oder Befürchtungen diese haben, und inwiefern sie das Projekt positiv oder negativ beeinflussen können. Die Stakeholderanalyse ist Teil des Projektmanagements und des wirkungsorientierten Arbeitens. (Quelle: Phineo, S. 18-19.)

Stakeholder | Teilhaber_innen einer Maßnahme sind deren „Stakeholder“.

#Selbermacher | Das #Selbermachen ist ein Ideenaufbruch des Stadtmensch-Netzwerkes, auf den sich alle Bürger und Bürgerinnen bewerben können, die eine gemeinwohlorientierte Gestaltungsidee in Altenburg umsetzen wollen. Wichtig dabei ist, dass die Idee mindestens eins der Stadtmensch-Handlungsfelder abdeckt. Eine einfache Ideenskizze mit Angabe der benötigten finanziellen Mittel reicht aus, um an der Ausschreibung teilzunehmen. Die Entscheidung, welche Ideen vom Netzwerk gefördert werden, fällen die Altenburger in einem digitalen und analogen Wahlverfahren selbst, indem sie ihre Stimmen für ihre favorisierten Projekte abgeben. Jene Projektideen mit den meisten eingesammelten Stimmen gehen schließlich mithilfe des Netzwerks in die Umsetzung. Insgesamt wurden 19 Stadtmensch-Projekte in Altenburg realisiert.

T

Too big to fail | Eine Maßnahme ist so dringlich in politischer Hinsicht, dass sie um jeden Preis (z.B. das Vielfache der eigentlich kalkulierten Baukosten) zu realisieren ist.

Transformation | Transformation kann als tiefgreifender systemischer Wandel begriffen werden, der sich über einen längeren Zeitraum von mindestens zwei Generationen zieht. Transformation ist dabei kein linearer Prozess, sondern verläuft vielmehr in Brüchen und Sprüngen. Zumeist findet solch ein Wandel dann statt, wenn ein bestehendes System unter Stress gerät und neue Denk-, Handlungsweisen zur Verfügung stehen, die die etablierten Muster und Verfahren ablösen können. Oft werden die alternativen Strukturen und Handlungsmuster zunächst nur parallel und in kleinere Experimentierräumen erprobt bis sie soweit entwickelt sind, dass sie als ein dominierendes System funktioniert. Stadtmensch ist ein neues Modell der Quartiersentwicklung, das vor dem Hintergrund technischer und ökologischer, vor allem aber gesellschaftlicher Umwälzungen neue Formen der Kommunikation und des Miteinanders etabliert und soziale Innovationen hervorbringt. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 141-141.)

Trägerschaft | Mit der Trägerschaft werden personelle und materielle Voraussetzungen für die Handlungsfähigkeit einer Organisation zur Verfügung gestellt. Die Trägerschaft für das Stadtmensch-Projekt hat die gemeinnützige Erlebe was geht GmbH übernommen und damit die Handlungsfähigkeit innerhalb des Projekts für die Initiative ermöglicht. Als Trägerin hat sie die strukturelle (Berichts- und Nachweispflicht) und verwaltungstechnische Verantwortung gegenüber dem Fördermittelgeber getragen. Die Projekteinhalte sind durch das Netzwerk frei bestimmt gewesen und durch individuelle Initiativgruppen umgesetzt worden.

V

Vielfalt | Gelebte Akzeptanz für das Tun und für die Werte von Aktant_innen unterschiedlicher gesellschaftlicher Handlungsfelder.

Vision | Nur wer Visionen hat, schafft Perspektiven – für sich selbst und für andere. Visionen sind Bilder von der Zukunft, die einen idealen Zustand in Bezug auf einen Sachverhalt, Ort oder eine bestimmte Konstellation vorstellen lassen. Diese Vorstellungen werden umso besser verstanden und verfolgt, je plastischer und konkreter sie formuliert und gestaltet sind.

Vision | Die Vision formuliert das Handlungsziel einer Maßnahme. Zusammen mit der Mission einer Maßnahme beschreibt sie die Strategie. Während die Vision das „Was“ des Tuns adressiert, beschreibt die „Mission“ das „Wie“ einer Maßnahme.

W

Werteversprechen | Das Werteversprechen umfasst die ideellen und praktischen Ansprüche an das eigene Tun (z.B. Transparenz).

Wirksamkeit | Wirksamkeit meint die qualitativen Erfolge einer Maßnahme, z.B. durch Steigerung des Bildungsniveaus von Menschen. Sie kann als Parameter zur Messung von ->Zielerreichung definiert sein.

Wirkung | Von Wirkung sprechen wir immer dann, wenn eine Intervention oder Maßnahme zu einer Veränderung bei einer Zielgruppe, deren Lebensumfeld oder auf gesellschaftlicher Ebene führt. Durch standardisierte Projektplanung (Wirkungsmanagement), Berichterstattung (Social-Reporting-Standard) und Wirkungsanalysen soll mit „belastbaren Daten“ ein Bewusstsein für die positiven Effekte sozialen Engagements geschaffen und Unterstützer für die Sache gewonnen

werden. Wirkungsorientiertes Arbeiten kann helfen, mit vorhandenen Ressourcen effektiv und sorgfältig umzugehen und garantiert eine Qualitätskontrolle für das eigene Tun. Das kann auch eine Legitimation gegenüber Förderern bedeuten. Kritische Stimmen hingegen halten die Effizienz- und Rentabilitätsaspekte in Bezug auf soziales Engagement für unangemessen und fürchten eine Demotivation. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 151, Phineo**, S. 5-7)

Z

Zielerreichung | Die Messung der Zielerreichung einer Maßnahme setzt die Bestimmung von Messwerten voraus. Diese Parameter können quantitativer (z.B. Teilnehmerzahlen, Anzahl Presseartikel etc.) oder qualitativer Art (z.B. Lernerfolge) sein.

Zielgruppe | Als Zielgruppe bezeichnen wir eine Gruppe von Menschen, die bestimmte Merkmale gemeinsam haben (gleiches Alter, Geschlecht, Interessen...) und die wir über unsere spezifisch auf diese Gruppe abgestimmten Anspracheformen und Formate erreichen wollen. (Quelle: Phineo**, S. 18.)

zivilgesellschaftliches Engagement | Zivilgesellschaftliches Engagement bedeutet freiwillige, unbezahlte Arbeit für eine Herzenssache oder ein Projekt, das für die Gesellschaft insgesamt von Wert ist. Diese Art von Engagement kann verschiedenste Formen annehmen und unterschiedliche Intensitäten haben. Stadtmensch bietet Menschen die Möglichkeit, sich nach ihren individuellen Ressourcen und Interessen und Kompetenzen in die Netzwerk- und Projektarbeit einzubringen. (Quelle: Glossar BBSR*, S. 31.)

zufällige Auswahl | Mit der zufälligen Auswahl schließen wir eine echte Lücke in der Aktivierung von zivilgesellschaftlichen Akteuren. Denn mit der zufälligen Auswahl – in unserem Fall mittels einer Stadtkarte und eines Dartpfeils – reichen wir punktuell bis in jene Bereiche der Stadtgesellschaft hinein, wo bisher wenig bis kein Bewusstsein für zivilgesellschaftliches Engagement vorhanden ist. Die zufällige Auswahl provoziert ungeplante Begegnungen und Austausch zwischen Menschen und bedeutet zu allererst Beziehungsarbeit. Der zufällig Auserwählte wird zudem sanft und konstruktiv mit Stadtgestaltung und Eigeninitiative konfrontiert. An dieser Stelle muss er zumindest in Ansätzen über gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung nachdenken.

* Glossar BBSR: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.): Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, 1. Auflage, Bonn, 2020.

** Phineo: PHINEO gemeinnützige AG (Hrsg.): Kursbuch Wirkung, 5. Auflage, Berlin, 2018.

Impressum

Herausgeber

Anja Fehre, Susann Seifert
(Erlebe was geht gGmbH | Moritzstraße 6, 04600 Altenburg)

Redaktion

Anja Fehre, Susann Seifert
(Erlebe was geht gGmbH | Moritzstraße 6, 04600 Altenburg)
Mathias Becker, Wolfgang Behnken, Jonas Graeber
(Behnken, Becker + Partner GbR, Hohe Bleichen 24, 20354 Hamburg)

Autor*innen

Anja Fehre, Alexander Fischer, Christian Horn, Valentin Rühlmann,
Susann Seifert, Volkmar Vogel, Stephan Willinger

Gestaltung

Sandra Sodemann
(Behnken, Becker + Partner GbR)

Lithografie

Alexander Langenhagen
(Edelweiss Publish, Neuer Wall 18, 20357 Hamburg)

Lektorat

Marcel Fehre

Druck

Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH
Hans-Böckler-Straße 52, 30851 Langenhagen

**WENN VIELE
KLEINE LEUTE,
AN VIELEN KLEINEN
ORTEN,
VIELE KLEINE
DINGE TUN,
KÖNNEN SIE DAS
GESICHT DER WELT
VERÄNDERN.**

AFRIKANISCHES SPRICHWORT



;! ERLEBE WAS GEHT GGMBH